This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX J8G4 B

Ex Libris
ZAFRANSKI
No. 3709

50525.22

Hayn+G. 5. 417

2877 XXXII

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT FROM THE GIFT OF
CHARLES SHEPARD LEE
CLASS OF 1910
OF CINCINNATI, OHIO

Digitized by Google

Digitized by Google

Schnorr, Heinrich Theodor Lud.

Digitized by Google

Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande und Abentheuer des Fräuleins Emilie von Bornau, verehlichte von Schmerbauch.

Von ihr selbst erzählt.

Frankfurt
1801

Digitized by Google

50525.22

Art läßt von Art nicht,
Die Katze läßt das Mausen nicht.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
FEB 16 1965

Digitized by Google

Vorbericht.

Die wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Lande, und lustigen Abentheuer des Freyherrn von Münchhausen in Bodenwerder sind so bekannt, daß selbst der größere und kleinere Hans Hagel aller Länder, Städte und Dörfer in allen Theilen der Welt diese Geschichten weiß, und sie sich zum Zeitvertreibe bey müßigen Stunden erzählt.

Digitized by Google

Sie sind in alle Sprachen der Welt übersetzt, und sie verdienten es auch der komischen Launen, des Witzes und der Einbildungskraft ihres Erzählers wegen.

Da aber alles in der Welt sich gattet, — selbst die größten Naturkundiger behaupten: daß die Steine, diese uns empfindungslos scheinenden Wesen, in den Gebürgen sich gatten, und auf diese Art wachsen und sich fortpflanzen, — es in allem Betrachte in dem ganzen weiten Reiche der Natur nichts giebt, wozu sich nicht ein Gleiches fände; so bestätiget sich auch diese große allgemeine Wahrheit. Es erscheint hier ein Pendant zu jenem wichtigen Volksbuche — das Seitenstück

Digitized by Google

stück — ein Frauenzimmer als Heldin des Buchs in lauter abentheuerlichen Zügen.

Alle Buchhändler in der Welt glauben durch den Verkauf dieses Werkes, besonders in Hinsicht auf die Unterhaltung sowohl als auf den moralischen, physikalischen und pädagogischen Inhalt desselben dem Publikum einen eben so wichtigen Dienst zu leisten, als mit der Verbreitung jenes allgemein bekannten und beliebten Buches.

Giebt doch so mancher Herr, so manche Dame einen Gulden aus, um ein Schauspiel zu sehen, welches oft sowol wegen der Acteurs als auch in

An-

Digitized by Google

Ansehung des Stücks selbst keinen Dreyer werth ist. Gehen sie oft aus diesem Hause ohne die mindeste Unterhaltung gefunden zu haben. Hier — werden sie für ihren Gulden — und was ist denn jetzt ein Gulden? — schon genug bekommen.

Aufgeschauet also! Der Vorhang wird aufgezogen.

Digitized by Google

Einleitung.

Rouſſeau ſchrieb — Bekenntniſſe. Wer kennt wol etwas Unvollſtändigeres? Und dennoch erregte ſein Werk ſo vieles Aufſehen in der Leſewelt. Bahrdt wäre bey Leibes Leben beynahe um ſeine eigene Lebensgeſchichte geprellet. Ein anderer — ein Genieſtreich! wußte ſie ihm zu mauſen. Und doch ließ er ſich nicht irre machen. Er ſchrieb ſeine eigene Lebensgeſchichte, die — nichts weniger, als übertrieben iſt. Nach richtigem Nachdenken und Urtheilen über den Menſchen in ſeiner natürlichen Geſtalt, läßt ſie uns ſo manchen Zweifel übrig. Er blieb in ſo manchen Fällen — man fühlt dies ſelbſt — der Wahrheit nicht treu; zeichnete nicht genau genug; ließ uns nicht immer — und dies ſollte doch bey

Digitized by Google

Autobiographien ganz der Fall seyn! — tief genug in die Falten seines Herzens blicken. Ach! der Mensch ohne Hülle ist ein ganz anderes Wesen, als wenn er die tausend Larven vorsteckt, womit er in der Welt erscheint, und — erscheinen muß.

Aber man will das nun einmal so. C'est nôtre plaisir — Das ist der Schluß des unsichtbaren und doch überall wirkenden Lettre de Cachet der ganzen Welt für die ganze Welt. Alles wirkt dahin von unserer Geburt aus Mutterleibe bis an den Augenblick, wo wir selbstständig werden — und wieder von dieser Zeit an, bis der Mann mit dem Stundenglas, oder besser, Freund Hayn, die unerbittliche Hippe über uns schwingt.

Jene waren Männer — von Gelehrsamkeit — vom Range. Ich bin Weib, nichts weniger, als gelehrt, und mein angebornes von wird doch wohl niemand, der frey denkt, für etwas Wesentliches halten wollen. Ich hielt es selbst nie dafür.

Aber

Digitized by Google

Aber ich habe Erfahrungen gemacht, unendlich mehr sonderbare Schicksale gehabt. Meine Geschichte ist so buntschäckig, als es unter Millionen keine giebt. Sicher werde ich nicht in die Fehler jener beyden Gelehrten verfallen. Meine Bekenntnisse sollen reine Wahrheit an der Stirne tragen. Meine Lebensgeschichte soll nichts Unvollständiges enthalten — nichts, wo irgend einer meiner Leser denken könnte: Hier hat sie doch wol so nicht gedacht, geredet, gehandelt. Aber eben so oft wird man freilich denken: Hier hätte unsere Heldin so oder anders handeln sollen. Doch das gehört nicht zu meinem wahren Zwecke. Ich werde so und nicht anders schreiben, als ich wirklich — gehandelt habe. Und — das muß meinen Lesern genug seyn.

Ich habe höchst sonderbare Schicksale gehabt — die es allerdings werth sind, daß sie auf Welt und Nachwelt gebracht werden. Ob ich gleich nicht, wie Paulus, unter Judenhände gerieth, die mir fünfmal vierzig Streiche weniger eins zuzähleten, deren ich mich nicht,

Digitized by Google

wie er, hätte rühmen mögen; so kann ich doch eben so wol mit der größesten Wahrheit sagen:

Ich bin vom Eye an in großen Fährlichkeiten gewesen. Ich bin in Gefährlichkeit gewesen vor und bey meiner Geburt. Ich bin in Gefährlichkeit gewesen zu Wasser; in Gefährlichkeit unter dem Gesinde; in Gefährlichkeit einer schlechten Erziehung; in Gefährlichkeit unter jungen und alten Herrn; in Gefährlichkeit auf dem Meere, unter falschen Menschen, im Bordel und im Ehebette, auf Reisen und im Hause — wie dies alles der geneigte Leser in meiner Geschichte selbst finden wird.

Den Hauptstoff meiner Jugendbegebenheiten — denn es ist nothwendig, daß ich die genaueste Relation darüber ertheile — nahm ich aus den Papieren, die mir meine verstorbene Mutter hinterließ.

Meine Geschichte hat vor allen Romanen das voraus, daß sie kein Roman ist,

d. h.

Digitized by Google

d. h. daß sie nicht Dichtung, sondern reine Wahrheit enthält. Ein jeder wird am Ende derselben mir das Zeugniß geben: daß ich nichts verschwiegen, weder geheuchelt noch geschmeichelt, weder Satyre noch des etwas geliefert — sondern, ich sage es nicht ohne Ursache noch einmal: die reine Wahrheit geschrieben.

Zugleich wird sie von großem Nutzen für die Welt seyn. Sie wird als Beytrag zur Characteristik so manchen Frauenzimmers, als Beytrag zur Erfahrungsseelenkunde, und insbesondere zum Zeitvertreibe für das heißbegierige und lesedurstige Publikum dienen; die vorzüglichsten Ursachen, warum ich schrieb.

Eitelkeit und Leichtsinn, Hang zur ungebundesten Freiheit, zu Ausschweifungen und Zerstreuungen aller Art sind die hervorstechendsten Züge des weiblichen Geschlechts unserer Zeit. Und — was will man auch mehr? Unsere Goldväterchen geben uns größtentheils Geld genug, wenn sie auch zuweilen

50525.22

Art läßt von Art nicht,
Die Katze läßt das Mausen nicht.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
FEB 16 1965

Digitized by Google

Vorbericht.

Die wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Lande, und lustigen Abentheuer des Freyherrn von Münchhausen in Bodenwerder sind so bekannt, daß selbst der größere und kleinere Hans Hagel aller Länder, Städte und Dörfer in allen Theilen der Welt diese Geschichten weiß, und sie sich zum Zeitvertreibe bey müßigen Stunden erzählt.

Digitized by Google

Sie sind in alle Sprachen der Welt übersetzt, und sie verdienten es auch der komischen Launen, des Witzes und der Einbildungskraft ihres Erzählers wegen.

Da aber alles in der Welt sich gattet, — selbst die größten Naturkundiger behaupten: daß die Steine, diese uns empfindungslos scheinenden Wesen, in den Gebürgen sich gatten, und auf diese Art wachsen und sich fortpflanzen, — es in allem Betrachte in dem ganzen weiten Reiche der Natur nichts giebt, wozu sich nicht ein Gleiches fände; so bestätiget sich auch diese große allgemeine Wahrheit. Es erscheint hier ein Pendant zu jenem wichtigen Volksbuche — das Seitenstück

stück — ein Frauenzimmer als Heldin des Buchs in lauter abentheuerlichen Zügen.

Alle Buchhändler in der Welt glauben durch den Verkauf dieses Werkes, besonders in Hinsicht auf die Unterhaltung sowohl als auf den moralischen, physikalischen und pädagogischen Inhalt desselben dem Publikum einen eben so wichtigen Dienst zu leisten, als mit der Verbreitung jenes allgemein bekannten und beliebten Buches.

Giebt doch so mancher Herr, so manche Dame einen Gulden aus, um ein Schauspiel zu sehen, welches oft sowol wegen der Acteurs als auch in

An-

Digitized by Google

Ansehung des Stücks selbst keinen Dreyer werth ist. Gehen sie oft aus diesem Hause ohne die mindeste Unterhaltung gefunden zu haben. Hier — werden sie für ihren Gulden — und was ist denn jetzt ein Gulden? — schon genug bekommen.

Aufgeschauet also! Der Vorhang wird aufgezogen.

Digitized by Google

Einleitung.

Rouſſeau ſchrieb — Bekenntniſſe. Wer kennt wol etwas Unvollſtändigeres? Und dennoch erregte ſein Werk ſo vieles Aufſehen in der Leſewelt. Bahrdt wäre bey Leibes Leben beynahe um ſeine eigene Lebensgeſchichte geprellet. Ein anderer — ein Genieſtreich! wußte ſie ihm zu mauſen. Und doch ließ er ſich nicht irre machen. Er ſchrieb ſeine eigene Lebensgeſchichte, die — nichts weniger, als übertrieben iſt. Nach richtigem Nachdenken und Urtheilen über den Menſchen in ſeiner natürlichen Geſtalt, läßt ſie uns ſo manchen Zweifel übrig. Er blieb in ſo manchen Fällen — man fühlt dies ſelbſt — der Wahrheit nicht treu; zeichnete nicht genau genug; ließ uns nicht immer — und dies ſollte doch bey

Digitized by Google

Autobiographien ganz der Fall seyn! — tief genug in die Falten seines Herzens blicken. Ach! der Mensch ohne Hülle ist ein ganz anderes Wesen, als wenn er die tausend Larven vorsteckt, womit er in der Welt erscheint, und — erscheinen muß.

Aber man will das nun einmal so. C'est nôtre plaisir — Das ist der Schluß des unsichtbaren und doch überall wirkenden Lettre de Cachet der ganzen Welt für die ganze Welt. Alles wirkt dahin von unserer Geburt aus Mutterleibe bis an den Augenblick, wo wir selbstständig werden — und wieder von dieser Zeit an, bis der Mann mit dem Stundenglas, oder besser, Freund Hayn, die unerbittliche Hippe über uns schwingt.

Jene waren Männer — von Gelehrsamkeit — vom Range. Ich bin Weib, nichts weniger, als gelehrt, und mein angebornes von wird doch wohl niemand, der frey denkt, für etwas Wesentliches halten wollen. Ich hielt es selbst nie dafür.

Aber

Aber ich habe Erfahrungen gemacht, unendlich mehr sonderbare Schicksale gehabt. Meine Geschichte ist so buntschäckig, als es unter Millionen keine giebt. Sicher werde ich nicht in die Fehler jener beyden Gelehrten verfallen. Meine Bekenntnisse sollen reine Wahrheit an der Stirne tragen. Meine Lebensgeschichte soll nichts Unvollständiges enthalten — nichts, wo irgend einer meiner Leser denken könnte: Hier hat sie doch wol so nicht gedacht, geredet, gehandelt. Aber eben so oft wird man freilich denken: Hier hätte unsere Heldin so oder anders handeln sollen. Doch das gehört nicht zu meinem wahren Zwecke. Ich werde so und nicht anders schreiben, als ich wirklich — gehandelt habe. Und — das muß meinen Lesern genug seyn.

Ich habe höchst sonderbare Schicksale gehabt — die es allerdings werth sind, daß sie auf Welt und Nachwelt gebracht werden. Ob ich gleich nicht, wie Paulus, unter Judenhände gerieth, die mir fünfmal vierzig Streiche weniger eins zuzähleten, deren ich mich nicht,

Digitized by Google

wie er, hätte rühmen mögen; so kann ich doch eben so wol mit der größesten Wahrheit sagen:

Ich bin vom Eye an in großen Fährlichkeiten gewesen. Ich bin in Gefährlichkeit gewesen vor und bey meiner Geburt. Ich bin in Gefährlichkeit gewesen zu Wasser; in Gefährlichkeit unter dem Gesinde; in Gefährlichkeit einer schlechten Erziehung; in Gefährlichkeit unter jungen und alten Herrn; in Gefährlichkeit auf dem Meere, unter falschen Menschen, im Bordel und im Ehebette, auf Reisen und im Hause — wie dies alles der geneigte Leser in meiner Geschichte selbst finden wird.

Den Hauptstoff meiner Jugendbegebenheiten — denn es ist nothwendig, daß ich die genaueste Relation darüber ertheile — nahm ich aus den Papieren, die mir meine verstorbene Mutter hinterließ.

Meine Geschichte hat vor allen Romanen das voraus, daß sie kein Roman ist,

d. h.

Digitized by Google

d. h. daß sie nicht Dichtung, sondern reine Wahrheit enthält. Ein jeder wird am Ende derselben mir das Zeugniß geben: daß ich nichts verschwiegen, weder geheuchelt noch geschmeichelt, weder Satyre noch des etwas geliefert — sondern, ich sage es nicht ohne Ursache noch einmal: die reine Wahrheit geschrieben.

Zugleich wird sie von großem Nutzen für die Welt seyn. Sie wird als Beytrag zur Characteristik so manchen Frauenzimmers, als Beytrag zur Erfahrungsseelenkunde, und insbesondere zum Zeitvertreibe für das heißbegierige und lesedurstige Publikum dienen; die vorzüglichsten Ursachen, warum ich schrieb.

Eitelkeit und Leichtsinn, Hang zur ungebundesten Freiheit, zu Ausschweifungen und Zerstreuungen aller Art sind die hervorstechendsten Züge des weiblichen Geschlechts unserer Zeit. Und — was will man auch mehr? Unsere Goldväterchen geben uns größtentheils Geld genug, wenn sie auch zuweilen

ten schmollen, die Ohren hängen lassen, wenn der Rechnungen für Modehändler, für Schneider, Schuster, Putzmacherin, Aufsteckerin zu viele oder zu oft einlaufen; wenn sie Schulden oder Banquerot machen; Güter oder Pretiosen verkaufen oder versetzen müssen — und unsere Mütterchen — sie haben uns ja unter dem Herzen getragen! — sind nachsichtig genug — ja sie geben uns selbst Vorschub, Veranlassung zur Ueppigkeit, zu Galanterien; sind unsere Liebedienerinnen; weil wir dies Bedürfniß zu sehr fühlen, weil es jetzt einmal so Mode ist, weil unsere Mütter es auch so machten, das insgeheim thaten, was wir jetzt mehr öffentlich thun.

Und wer ist am meisten Schuld daran? Unsere jungen Herrn, die uns nicht heirathen wollen.

Und — auch sie sind dieser Freiheit wegen so am Besten daran. Sie dürfen nur fordern — wir sind gleich bereit, ihnen auf den ersten Wink; bey dem ersten Ball; bey dem

Digitized by Google

dem ersten Rendezvous; nach dem ersten Walzer — alles zu gewähren, was sie nur wollen. Wir sind jetzt nicht mehr so delikat.

Was hilft auch alle Delikatesse? Sie ist die Stöhrerin unserer Ruhe; die Peinigerin unserer Leidenschaften. Lebensgenuß ist Glückseligkeit. Sollte der Sturm der Leidenschaft, das inwendige Toben und Brausen, was unsern Busen in Wallung setzt und in beständiger Hitze erhält, auch die Rose der Unschuld zehn Jahre früher zerblättern — was liegt daran? Doch, was rede ich von Unschuld? Das ist ja nur ein Ding, womit so mancher Mädchenmund nur blos zum Zeitvertreibe spielt.

Wäre nicht der größte Theil meines Geschlechts in die Geheimnisse des jetzigen Zeitalters, wo Luxus und Galanterie — alle gute Sitten beynahe verdrängen, eingeweihet: dann mögte ich mich fast aufwerfen, die Lehrerin desselben zu seyn. Doch um der wenigen willen die hier und da leben

mög-

Digitized by Google

mögten, die noch nicht Kenntniß, Erfahrung und Freiheit genug hätten, will ich mich bemühen, einige Regeln sowol für das unverheyrathete als verheyrathete Frauenzimmer aus der besten Absicht von der Welt zu geben, damit kein Mädchen in der Welt, weder städtisches noch ländliches Frauenzimmer, die überall mit einander zu wetteifern scheinen, mehr sey, welches nicht eines dem andern vollkommen gliche. Jedes anders denkende und handelnde Frauenzimmer — dies sey der goldene Spiegel für sie — werde ausgezischt.

Alles was sie lernen können, nur auf eine recht vollkommene Weise das Leben zu vertändeln, alle die feinen Künste den Männern zu gefallen: sey ihnen heiligste Pflicht: Wir sind doch eigentlich in den Händen der Männer nichts als Paradepferdchen, die eigensinnig sind, wenn sie keinen Zucker bekommen; wenn sie aber Zucker bekommen, alle mögliche Sprünge und Coarbetten machen.

Sie

Digitized by Google

Sie müssen — wenn es möglich ist — zierlich und nett schreiben, um Billets doux verfassen und ihre Cicisbeos zu Rendezvous einladen, von Bällen, Concerts, Schlittenfahrten, kurz von ihren geheimsten Willen auf die verdeckteste Art, Nachricht geben zu können. Sie müssen alle möglichen Rittergeschichten, alle unsere Romane wenigstens die Titel derselben kennen, und eins und das andere daraus gelesen haben, um zu wissen, wovon unsere jungen Herrn sprechen. Gedichte lassen sie sich lieber reichen, als daß sie sie selbst verfertigen. Indessen kann es nicht schaden, wenn sie zum Zeitvertreibe sich auch in diese Gefilde wagen. Die jetzigen Gedichte ohne Reime sind äußerst leicht und kosten weiter nichts, als daß wir unsere Aufwallungen in der Hitze unserer Leidenschaft in lauter kurzen oder längern Strophen zu Papiere bringen. Wenn es auch manche Fehler hätte, wider die Skansion, wider alle Regeln der Dichtkunst und des guten Geschmacks, das thut nichts zur Sache. Wie viele von unsern sogenannten jungen Herrn

wissen

Digitized by Google

wissen das zu beurtheilen — und ein Gedicht — von Damenhänden! Wer wird das tadeln?

Ihr Anzug sey immer nach der neuesten Mode. Ihr griechisches Negligee müsse nach dem feinsten Geschmack nur recht negligeant sitzen. Denn es gilt jetzt das ehedem spöttische Sprichwort: je negligeanter, je galanter. Vor allen Dingen — keine Hemden. Wozu auch diese? Ihre Chemisen sind ja Hemde und vertreten völlig die Stellen derselben. Den Busen tragen sie möglichst entblöst — und — wie in einem der Modejournale so schön beschrieben und ausgemahlt: die eine Brust ganz heraus und mit Perlen rund um garnirt.

Ein galantes Frauenzimmer wird auch tanzen können. Dies bedarf nicht einmal einer Erwähnung. Die allerneuesten Tänze, alle nur-möglichen Franzoisen, Angloisen, Cotillons, Walzer müssen ihnen so geläufig seyn, wie dem Vogel das Fliegen. Wenn

sie

Digitized by Google

sie im Stande sind, zwey Stunden einen Walzer auszuhalten; so sind sie Heldin. Sie werden bewundert und tanzen den geschicktesten Tänzer zu Grunde und Boden. Könnten sie dabey ihr Strumpfband — es muß ein seidenes seyn, mit einer besondern Bezug habenden Devise — denn so weit müssen sie es wenigstens in der Stickerey gebracht haben, einen Geldbeutel oder Strumpfband zu sticken — so zu binden, daß sie es ungefähr gegen das Ende des Walzers mit Grazie verlören, damit es ein junger Herr aufnähme und Gelegenheit hätte, es ihnen mit der artigsten Mine von der Welt umzubinden, um sich auf diese Weise einen Minnensold zu verdienen; so wäre dies ein Kunstgriff, der seines Gleichen nicht hat.

Viele Herrn Doctores haben einen so gewaltigen Lärmen gegen das jetzige Walzen und insbesondere gegen das Trinken und gegen das Lüften nach dem Walzen gemacht. Ich weiß es aus der Erfahrung. Trauen sie diesen gar zu gewissenhaften Männern nicht.

Digitized by Google

Sie sind größtentheils Gecken. Sobald sie ihren zweystündigen Walzer ausgetanzt haben; so trinken sie auf mein Wort zwey oder drey Gläser Limonade, Punsch, Wein oder Wasser — gleich viel. Gehen sie alsdann nur getrost auf den Balkon oder ans Fenster, oder nur ganz hinaus in die freye Luft. Entblößen sie ihren ohnehin schon bloßen Busen bis auf den Gürtel — Und sie sollen sehen: ob ihnen das nicht herzlich wohl bekommt. Wenn sie nun auch nachher ein wenig Frost oder ein kleines Fieber bekommen? Was ist daran gelegen? Das vergeht ja auch wieder.

Die jetzigen Zweydeutigkeiten, der naive Scherz, worin unsere jungen Herren so vorzüglich wetteifern, und der das Vorzügliche unserer Unterhaltungen ausmacht, muß ihnen nie anders als willkommen seyn — wie er das auch nicht anders ist. Sollten gar zu starke Energieen: z. B. „O welche Wonne würde ich empfinden, wenn ich auf dem schönen Throne der Wollust nur eine Vier-

Digitized by Google

Viertelstunde ruhen dürfte! Welche Glückseligkeit muß der fühlen, der ihre verborgensten Schönheiten entfaltet! Göttliches Mädchen! könnte, dürfte ich ihre Knie umfassen, dann wollte ich zu ihren Füßen mein Leben aushauchen" — zu heftige Wallungen ihres Busens oder sonst dadurch ein Kitzel ihres empfindsamen Körpers erregt werden; so dürfen sie nur mit ihrem Fächer, oder mit ihrer Hand, oder mit einem zweydeutigen Lächeln, oder mit Kitzeln, oder mit einem: „Loser Schalk!" oder was sie sonst für ein Wort brauchen wollen — die jungen Herren noch zu größern Dreistigkeiten auffordern und sie werden reichlich dafür belohnt werden.

Noch vorzüglicher werden sie sich bey vielen Herren empfehlen, wenn sie reiten können. Ein schönes Paradepferd zu reiten, auf demselben alle Künste der Schule machen zu können — welche Bewunderung werden sie einerndten! Eine schöne Equipage dazu steht für ein Frauenzimmer nach heutiger Welt und Sitte äußerst gut.

Alle Spiele, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, Hazardspiele und andere werden ihnen nicht allein die Zeit verkürzen, sondern sie werden sich auch dadurch bey den Herren sehr beliebt machen. Aber sie müssen nie anders als zu einem hohen Preise spielen — je nachläßiger, desto angenehmer für die Gesellschaft. Die Pfänderspiele sind mitunter sehr unterhaltend. Gesellschaftsspiele; Sprichwörterspiele, wenn sie solche recht gut auszuführen verstehen, werden ihren Preis sehr erhöhen. Sie werden überall gern gesehen; überall etwas gelten.

Das Clavierspielen ist etwas schwer — das ist wahr. Noten zu lernen, mögte ich fast von keinem gebildeten Frauenzimmer verlangen, noch weniger darnach zu spielen. Aber — eine Bravourarie leicht wegspielen und mit dem dazu gehörigen Affect: dies wird ihre Reitze unendlich erhöhen. Eine Liebesarie, wie man deren so viele hat, mit einer Nachtigallstimme gesungen, zauberte schon so manchen schönen Jüngling in die Arme eines süßen liebenden Mädchens.

Be-

Digitized by Google

Bestreben sie sich als Mädchen, so viel sie können, Eroberungen zu machen. Diese Zeit ist die Schönste, der Mayen des Lebens. Ueberall sey es ihnen darum zu thun, die Sonne der Welt zu seyn. So wie diese leuchtet, erwärmet; so mögen sie mit ihren schönen Kleidern, Edelgesteinen, Putz u. d. g. leuchten, und mit ihrer schönen Stimme des Gesanges, mit ihren Augen, mit ihrem Graziengange die Herzen der Jungen Herren auf allen Assembleen, Pickeniks, Spiele, Concerten, Opern, Schlittenfahrten, Caßino's, Klubs und wie die Zerstreuungen Namen haben mögen, nicht blos zu erwärmen, sondern wie Wachs zu zerschmelzen.

Sich als Mädchen die Taille verderben zu lassen, wäre der dümmste und zugleich fatalste Streich, der sich gedenken ließe. Welches Frauenzimmer noch jetziger Welt könnte so dumm seyn! Ihre lieben Mütter, die ohnehin so sorgsam sind, werden ihnen schon mit ihren Erfahrungen beystehen. Sorgen sie für das eine; so werden sie es auch für's

Digitized by Google

andere thun. Man hat ja Mittel genug *). Aber auch ohne Mutter dürfen sie sich nur ihren erfahrneren Freundinnen, die ihnen gerne mit allen an die Hand gehen, was man zur Zerstöhrung eines jungen Sprößlings, der noch nicht hervorschießen darf, nöthig hat, sicher und mit dem besten Erfolge anvertrauen.

Im äußersten Falle aber, wenn sie nicht frühe genug auf ihrer Hut gewesen seyn mögten

*) Hatten doch einst in einer großen Stadt *** die Herren Schwarzröcke einen gewaltigen Fehlhieb gethan. Die Herren dachten Wunder nicht, wußten es auch selbst öffentlich von den Kanzeln herab nicht genug zu rühmen, wie sehr die Moralität in derselben zugenommen: weil sich seit mehreren Jahren die Zahl der Freudenkinder so sehr vermindert habe. Aber die Herren Arzneykundigen hatten kaum Wind davon bekommen; als sie die Apotheken untersuchten. Hier fanden sie: daß der Abgang gewisser Artikel in denselben sich gegen die vorigen Jahre mehr als um zehnmal vermehret habe. Sie bewiesen dadurch klar genug, daß die vorerwähnten Herren Unrecht hatten, und daß man so nicht schließen dürfe.

Digitized by Google

ten, und die Caressen der jungen Herren einmal zu tief Wurzel gefaßt haben sollten; so ist ja auch daran so ganz viel nicht gelegen. Wo giebt es noch wohl so harte Männerherzen in der Welt, die in dem jetzigen schwächlichen Jahrhunderte über die Schwachheiten der Damen, vorzüglich über solche Schwachheiten, die man überall Galanterieen zu nennen pflegt, zürnen, oder sauer sehen könnten? Man redet ihnen ja überall das Wort. Unsere jetzige Modetracht als Griechinnen, wenn sie es verbergen wollen, kommt ihnen äußerst zu statten. Ein kleiner Bauch läßt sich immerhin auch unter das große Salopptuch — verstecken. Sie können auf allen Fall bey ihren Eltern in einem kleinen Zimmer ihres Hauses die Zeit abwarten, wenn sie nicht anders wollen. Besuchen sie nur wie vorhin öffentliche Gesellschaften, vorzüglich müssen sie tanzen und walzen, bis sie kaum noch zu athmen vermögen. Dann: wenn es nicht mehr gehen will, geben sie eine kleine Unpäslichkeit vor, und suchen nur so bald als möglich wieder mit eben der

Stirn,

Digitized by Google

Stirn, als vorhin; mit eben der Heiterkeit — wenn sie sie auch nicht mehr wirklich besitzen: so müssen sie sie heucheln — im Publikum zu erscheinen. Wenn nun auch die alten Mütterchen, die Präden, die Susannen unserer Zeit einige Tage darüber trätschen, das ist doch bald vergessen. Wollen sie aber noch vorsichtiger seyn; so haben sie ja Tanten, Verwandte. Sie reisen zu dem Herren Gastwirth Lauenstein in H * * * und — kommen wieder.

So lange sie Eltern haben, müssen sie wenigstens bis zu den stehenden Jahren: diese sind bey dem Frauenzimmer vom fünf und zwanzigsten, bis zum funfzigsten Jahre immer fünf und zwanzig — vor dem zwey und dreißigsten sich nicht verheyrathen. Alsdann aber und im Falle sie die Eltern früher verlieren mögten und sie nicht selbst Vermögen genug besitzen — müssen sie sich wohl ins Joch der Ehe zu fügen suchen. Sehr rathsam ist es, daß sie, wie es jetzt Mode zu werden beginnt, sich bey diesem oder jenem Herren

Digitized by Google

Herren auf die Probe geben; so weiß man, von beyden Theilen, was man bekommt. So lange müssen sie die äußerste Verstellung, die größesten Kunstgrisse anwenden, bis sie fest sind. Ist das Band geknüpft, dann können sie als Frau ihre gewohnte Lebensart zwar anfangs allmählig, aber nachher in desto höherm Grade fortsetzen.

Der Ehestand ist eigentlich die lästigste Sache von der Welt. Man denke sich: wie ist es möglich, daß es Frauen giebt, die mit einem einzigen Manne, oft mit einem elenden Knochengerippe, dem Freund Klapperbein die letzte Parthie abzugewinnen im Begriff ist; mit einem Schwächling, der sein Pulver im Kriege, oder auf Schulen und Universitäten, im Bordel oder bey dem Gesundbrunnen oder an den tausend Orten, wo der Venus geopfert wird, verschossen hat; mit einem Dummkopfe, der nicht so viel Angenehmes hat, daß er ein Weib zu unterhalten versteht; mit einem geizigen Filz, der der Frau auch nicht eine Lustparthie gönnt; u. d. g.

Digitized by Google

zufrieden leben können? Nein! ich lobe die jetzt immer mehr Mode werdende Freiheit. Ich lobe mir das Reich, wo die Frau das Szepter führt, und der Mann unter dem Pantoffel steht. Es müßte Schade seyn, daß selbst ein Weib, welches auch nicht die größte Portion Klugheit besitzt, nicht einen Mann dahin zu bringen vermögte, daß er überall ihrem Willen ein Genüge leisten muß. Und zwar muß sie insbesondere es im Anfange der Ehe in Acht nehmen. Durch Schmeicheleyen, und welcher Mann erliegt nicht unter den glattzüngigen Reden seiner Göttin! noch mehr durch Thränen, können sie alles.

Lassen sie sich gleich in den ersten Wochen ihres Ehestandes ja nicht darauf ein, mit ihrem Gemahl in einem Zimmer zu wohnen, oder in einem Bette zu schlafen. Das stöhrt völlig ihre Freiheit. Nehmen sie ihre eigene Zimmer, ihre eigene weibliche und noch besser männliche Bediente. Sie können im Falle der Noth helfen. Suchen sie mit

ihnen

Digitized by Google

ihnen im genaueſten Einverſtändniſſe zu leben. Aber, das rathe ich, ſtets wider das Intereſſe ihres Herrn Gemahls.

Und dann wollte ich es doch dem Herrn Gemahl ſehr gerathen haben, daß er ſich ſchon vom früheſten Morgen d. h. nach zehn Uhr, nach ihrer Laune erkundigen mögte. Er ſollte mir allemahl ganz leiſe vor meinem Zimmer erſcheinen, die Pantoffeln draußen laſſen, dann vor mein Bette kommen, ſanft die Umhänge aus einander falten, und zuſehen, ob ich noch ſchliefe, oder ſchon aufgewacht ſey, um mir einen guten Morgen zu wünſchen. Meine größte Stärke würde ich darin zeigen, die Schlafende in ihrer ſchönſten Grazie ſo zu copiren, daß er wenigſtens dreymal wieder weggehen ſollte, ehe ich es zuließe, ihm die ſchwere Bürde des ſchönen guten Morgens ſammt den übrigen Erkundigungen abzunehmen.

Sich mit Haushaltsgeſchäften zu plagen? Pfuy — da bekäme man ſchmutzige Hän-

Digitized by Google

Hände, Schwielen und welche Sorgen? Zu stricken, nähen, spinnen, waschen, kochen und wie alle die tausend Geschäfte heißen, die ehemals zu einer guten Hausfrau gehörten, haben sie durchaus keine Zeit übrig. Es giebt ja der armen Geschöpfe genug in der Welt, die für unser Geld — der Herr Gemahl muß das wol anschaffen — gern unsere Sklavinnen sind, die nichts lieber sehen, als wenn ihre Hausfrauen sich um nichts bekümmern, als daß sie essen, trinken, spatzierenfahren, reiten, sich putzen, spielen, auf Bälle und in alle mögliche Concerte gehen, sich gänzlich den Zerstreuungen des Lebens überlassen — um zwey Uhr Morgens sich schlafen legen, und um zehn Uhr wieder aufstehen, sich wieder putzen und diesen ewigen Zirkelgang beobachten. Diese Geschöpfe können zuweilen zum Zeitvertreib für den Herrn Gemahl dienen. Dafür muß man doch auch sorgen. Das ist nicht mehr als billig. Und — was würden bey den häuslichen Geschäften ihre schönen Kleider dazu sagen? Auch gienge ja zu den

edle-

Digitized by Google

edleren Beschäftigungen, wozu sie eigentlich in der Welt leben, die unwiederbringliche Zeit verlohren.

Sorgen sie möglichst dafür, daß sie keine Kinder bekommen. Es giebt keine lästigere Affaire auf der Welt. Und — die Welt ist an sich bevölkert genug. Zwanzig Millionen Menschen könnten weniger auf der Welt leben, und die übrigen hätten doch noch immer nicht genug. Aber wie ist das anzufangen? Nehmen sie nach jetzigem Gebrauche als Hausfrau des Morgens nach zehn Uhr von allen nur möglichen jungen Herren, Toilettenbesuche an. Aber wenn ich rathen dürfte, aus gewissen Ursachen niemals von zweyen zugleich.

Haben sie Kinder? Sie thun schon unendlich viel, wenn sie den Herrn Gemahl damit beschenken. Mag er selbst sehen, wie er damit fertig wird. Lassen sie ihn sorgen, ob und wie sie aufkommen. Die Kinder zu säugen? Pfuy, das wäre schön. Oder die Kinder

selbst

Digitized by Google

selbst unter Augen und Aufsicht zu haben? Die schreyen und erschüttern das Trommelfell gar zu sehr. Es giebt Ammen, Gesellschaftsmamsellen, deutsche und französische — alte und junge, krüpplichte und gerade, Informatoren genug, die — Taback rauchen und nicht rauchen, die lange schon auf Unterhalt hoffen. Sie haben die Wahl.

Erst wenn die Kinder ziemlich herangewachsen sind, wenn sie das sechste oder siebente Jahr erreicht haben, dann müssen sie aber nur blos, was den Tisch anbetrifft, die Sorge für sie übernehmen. Die Kindlein müssen nie satt haben und möglichst frühe ihre Magen zum Zusammenschrumpfen gewöhnen. Die Gewohnheit hat große Kraft, und Fresser, wie ein anderes Sprichwort sagt, werden nicht geboren, sondern erzogen. Weinen und schreyen sie; so ist das blos Eigensinn. Dieser muß entweder mit dem Prügel herausgetrieben werden, oder werfen sie sie in eine Kammer, schließen sie sie zu, und bekümmern sie sich nicht darum. Werden sie dann

auch

Digitized by Google

auch noch so dürre, mager und elend, daß sie den Kalk von den Wänden essen mögten; stehlen sie ihnen das trockne Brod unter den Händen weg, um ihren Hunger damit zu stillen, kein Mitleiden, geben sie ihnen vielmehr so viele Prügel, wie ihren Jagdhunden. Bleiben sie auch für die künftigen Jahre noch so kraftlos und hinfällig: so daß sie der Wind umwehen könnte, sie nicht stark genug für die geringste Strapaze, das thut nichts zur Sache. Das ist adelich. Und sie werden ja ihren Kindern keine bürgerliche Erziehung geben?

Mit ihrem „Gebieter!" — So pflegen sie ja spottweise den Herrn Gemahl zu benennen — täglich wenigstens einmal zu zanken, zu nörgeln, zu schelten, das giebt ihnen ganz die Grazie der Selbstherrscherin. Mit ihren Domestiken — ist es am besten, sie lassen es gehen, wie es geht. Die eine Hand, pflegt man zu sagen, wäscht die andere.

Wer

Digitized by Google

Wer befindet sich nicht wohl und glücklich in einem solchen Zustande, wo Lebensgenuß im höchsten möglichsten Grade nach völlig epikurischem Systeme — Glückseligkeit ist. Fast mögte ich behaupten: unsere Damen haben das System des Epikur besser inne, als manche, die Philosophen heißen wollen — das System des großen Immanuels in Königsberg — und — sie befinden sich besser dabey. Es macht ihnen nicht so viel Kopfbrechens.

Größtentheils bin auch ich, wie meine Leser und Leserinnen in vorliegender Lebensgeschichte, die ich selbst entworfen habe, ersehen werden, diesem herrschenden Modeleben gefolgt. Warum sollte ich sie nicht öffentlich vor die Augen des Publikums bringen? Ich erröthete ja nicht mit meinen Handlungen vor demselben. Größtentheils, sage ich, bin ich dem Modeleben gefolgt. Denn das Mannsvolk ist verdammt eigensinnig. Diese sogenannten Herren der Schöpfung wollen sich nicht alle und nicht immer gängeln lassen.

Man

Man muß, sich, leider! oft genug bey dem besten Willen in die Zeiten schicken; so wehe es auch thut.

Ach! und ich bin nicht die Einzige der Art. Unendlich viele Vorgängerinnen hatte ich schon auf eben der schlüpfrigen Bahn und — ich werde noch viele — Nachfolgerinnen haben. Viele treiben ihre Galanterien insgeheim und wissen sich doch am Ende das Kränzchen aus Hymens Hand zu erringen — auf die ehrenvolleste Weise.

Aber — wie oft mag auch Hymen, der die geheimsten Intriguen der Eheverbindungen unserer aufgeklärten Welt kennt, in seinem Innern lächeln, wenn er die bekränzte Braut am Altare ansieht, und dann zugleich etwas tiefer hinunterschielt auf eine gewisse Erhöhung, auf ein Etwas, das sich sogar schon regt und bewegt, woran der neben ihr stehende junge Herr oft schon mit einer kahlen Glatze auch nicht den mindesten Antheil hat und worüber Chloe nicht einmal im

Stande ist, ihre Farbe zu verändern, weil es ihr die Schminke versagt? Noch mehr, wenn er so manches Mädchen erblickt, das gleich nach ausgesprochenem Ja nicht mehr daran denkt, was es gesagt hat, und so seinen gewohnten Ausschweifungen nachsinnt! Noch mehr — wenn er berechnet, wie sich die Schwägerschaften ins Unendliche vermehren, die allesammt ihre Geweihe unter einander friedlich tragen!!! Doch stille davon.

Noch hätte ich ein Wörtchen darüber zu sagen: daß meine Lebensgeschichte zugleich ein Beytrag zur Erfahrungsseelenkunde seyn soll. Das ist sie gewiß. Denn es bleibt ewig wahr: daß es unter der Sonne keine vollkommene Tugend eben so wenig als ganz völliges Laster giebt. Mit unserm Predigen, Moralisiren, Critisiren wird wenig oder nichts gewonnen. Der Mensch bleibt gewöhnlich, wie er ist. Sein einmal angeborner Character, seine Natur kann nicht verändert werden. Trotz aller seiner Erziehung, trotz aller Verstellung, die man ihm von Jugend

auf

Digitized by Google

auf einflößt, wird sie stets hervorscheinen. Sie behält die Oberhand — man mag auch dagegen raisonniren und deraisonniren, was man will.

Hat der Mensch einmahl Hang, überwiegende Neigung zur Zerstreuung, zur Wollust, zum Leichtsinn, zur Eitelkeit, zum Luxus; sieht er noch obendrein hierin die Beyspiele der Eltern, und anderer erwachsenen Personen, der Anverwandten; hört er in den heranwachsenden Jahren: daß Vater, Mutter, Großvater, Großmutter, alle nächste Anverwandte so gewirthschaftet haben — wird der Samen dazu, der tief in allen menschlichen Seelen liegt, durch Umstände, die wir nicht voraus sehen können, erweckt — so hilft alles nichts. Der Tugendhafteste wehrt sich wol eine Zeitlang gegen heftige Versuchungen. Aber er unterliegt am Ende doch, wenn der schwache Augenblick eintritt.

Auch ist der beste Mensch unzufrieden mit seinem Zustande, sobald er an denselben

Digitized by Google

zu sehr gewöhnt ist. Er will stets Zerstreuung, Veränderung. Wir genießen die glücklichsten Stunden, und auch diese werden uns zum Ekel. Wir haschen nach neuen Freuden und auch diese werden uns alt. Wir haben ohne Veränderung unseres Zustandes, Langeweile und Langeweile — ist der Tod unseres Lebens.

Jetzt trete ich auf und nun — siffle, qui voudra.

Digitized by Google

Wunderbare

Reisen

zu Wasser und zu Lande

und

lustige Abentheuer

des

Fräuleins Emilie von Bornau,

verehlichte von Schmerbauch.

Von ihr selbst erzählt.

Mit Kupfern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Acht Jahr nach dem Tode meiner Mutter wurde ich geboren und zwar auf die sonderbarste Art von der Welt.

Nun — das heiße ich doch eine Lüge! wird so mancher sagen: Aber es ist eben so wahr und kein Mensch wird mehr daran zweifeln, so bald ich die gehörige Erklärung darüber gebe. Ist doch so manches dem ersten Augenscheine nach zweifelhaft, und befindet sich, bey dem Lichte besehen, so klar als die Sonne.

Laut den Kirchenbüchern des Dorfs Bellingen im —schen wurde ich im Jahr 1768 geboren, und im Jahre 1760 starb meine Mutter. Wer im geringsten daran zweifelt, der darf nur von dem Pastor Loci gegen die Gebühr meinen Taufschein lösen.

Dies begab sich nun auf folgende Weise:

Gewohnt täglich im Sause und Brause zu leben mit ihren Nachbaren denen Herren von Schafkopf, von Plundermilch und von Ohnehosen; ge-

Digitized by Google

wohnt selbst in dem berühmten siebenjährigen Kriege so manchen Ritt mit den Herren Offizieren zu machen; gewohnt um die Wette alles mit ihnen zu thun, zu trinken, zu essen, zu jagen in allen Wäldern, selbst in denen der Liebe nicht ausgenommen — höchst geschwächt durch so manche starke Durchzüge, aß sie eines Mittags zum Dessert — es galt eine Wette, die nicht mehr als funfzig Ducaten betrug, mit dem Herrn von Plundermilch, drey Stück Melonen, — sie waren eben das Jahr sehr gut gerathen — wovon jede über zwey Pfund hatte, und trank dazu drey Bouteillen Acht und Vierziger.

Bei dem Genus der letztern Melone und der letzten Bouteille bekam sie eine heftige Colik und — sie wurde todt von der Tafel weggetragen, an welcher man so zum Uebermaaße geschwelgt und mit unter gesch—lt hatte. Sie blieb trotz aller Mittel — man hatte freilich damals deren noch nicht so viele als jetzt, — die man anwandte, sie ins Leben zu bringen, ohne die geringste Bewegung. Zwey Aerzte, die sogleich von den nächsten Städten herbeygerufen wurden, wovon der eine selbst ihr Leibarzt war, erklärten sie für todt. „Frau von Bornau ist verlohren. Sie ist vom Schlage gerührt" — sagte der eine Aesculap, „und nun —

Zwey

Digitized by Google

Zwey Bouteillen Acht und Vierziger her — auf eine fröliche Urstedt!"

Die Bedienten brachten auf Befehl ihres Herrn deren sogleich sechs. Nicht zwey Stunden, so waren die Flaschen geleeret, und so giengs im Gallop wieder zu ihrer Heymath.

Welch' ein Gewinsel, Gewehklage es im Dorfe Bellingen gab, als die Trauerklocke den Tod der gnädigen Frau ankündigte, — welch ein Gewimmel und Getümmel unter den ganzen Troß von männlichen und weiblichen Domestiken entstand — wie jämmerlich sich der gnädige Herr von Bornau, mein Vater hatte? — wer vermag das zu beschreiben? Alles war um ihn herum, ihn zu trösten, aber nichts vermogte die Thränenströme versiegen zu machen, die aus seinen dicken Augen hervorquollen. So sehr auch meine Mutter ihren Herrn Gemahl unter dem Pantoffel hatte; so gewis jeder seine eigene Wege gieng, und Vater oft in mehreren Wochen meine Mutter nicht anders sah als an der Tafel; so liebten sich doch weit und breit keine Eheleute zärtlicher. Und in den letztern Zeiten, wo einer des andern Laune gewohnt war, gab es kein friedlicheres Ehepaar in der ganzen Gegend.

Ihre Tugenden waren größer als ihre — Fehler.

Digitized by Google

Benjamin Schmolke, Cubach und — Gellert, den sie aber nicht so sehr schätzte, weil er ihr zu neu war, waren Morgens und Abends, nachdem sie sich gehörig *)geschwaltet hatte, ihre Erbauungsbücher — ob sie gleich den übrigen Theil des Tages mit keinem Gedanken wieder an das dachte, was oder warum sie gebetet hatte.

Sie hatte schon mehreremale Kanzel und Altar bekleidet. Zwey Anzüge, einer für die hohen Feste — schwarzer Sammt mit reichen goldenen Franzen; und der andere für den Sonntag, rother Sammt mit Gold, prangten zu ihrer Ehre in der Kirche zu Bellingen

Sie that dem Prediger und den Armen ihres Dorfes sehr viel Gutes. Kein feister Ochs wurde geschlachtet, kein Ohm Wein wurde eingezogen, kein Weizen wurde gedroschen, der Pastor bekam den Dezem. Kein großes Gastmahl wurde gegeben — wenigstens alle Woche zweymal — und der Gewissensrath mußte mit gegenwärtig seyn. Dafür — that er denn aber auch wieder ein Auge zu, wenn die Frau von Bornau ihr Beichtformular herbabbelte — oder wenn

*). Man sehe D. Justi Gesenii Catechismusfragen Seite 256.
„Der Morgensegen. „Das walte" wovon jenes Wort seinen Ursprung hat.

Digitized by Google

wenn sie in seiner Predigt erschien, welche sie wenn sie zu Hause war, nie versäumte.

Jeden Mittag konnte man gewis zwanzig und mehrere Menschen mit Töpfen zählen, die in der Küche warteten, bis sie gefüllet wurden — wie sie denn auch alle Jahre eine gewisse Anzahl armer Kinder kleidete.

Das waren ihre Tugenden.

Der Verwalter Zahlmann wurde nun beordert alles Erforderliche zum Begräbnisse zu veranstalten, der denn seiner Seits geschäftig genug war, alles nach Stand und Würden auszuführen. Das Gewölbe, worin unsere Vorfahren standen, in der gegen unserm Schloße über liegenden Kirche wurde aufgemacht und Abends die hochadliche Leiche in einem Trauerwagen mit sechs Pferden bespannt, die bis auf die Erde mit schwarzem Tuche behangen waren, dahin ganz langsam abgefahren, und unter dem Geläute der Glocken und einer Trauermusik beygesetzt.

In dem Augenblicke, als der Verwalter Zahlmann die Thüren verschließen will, hört derselbe ein dumpfes Geräusch und zugleich ein Angstgestöhne. Er horcht mit den übrigen Leichenbegleitern, die er aufmerksam darauf gemacht hatte. Anfangs kommt ihnen allen ein Schauder an.

Aber

Digitized by Google

Aber sie horchen noch einmal und — mein Vater befiehlt, sogleich den Sarg wieder zu öfnen.

Was geschieht nun? Kaum ist der Sarg geöfnet; so erhebt sich meine Mutter darin, grüßt alle Anwesende mit schwacher Stimme und freundlichem Gesicht und frägt: Wo bin ich? Was soll das bedeuten?

Alles staunt bekreuzt und besegnet sich! und kann nicht antworten, weil man immer noch nicht recht wußte, ob dies nicht eine Spükerey wäre, die der leidige Teufel angerichtet hätte. Denn damals glaubte man noch, zur Ehre der Menschheit sey es gesagt, die Existenz dieses schwarzen Unwesens — und gerade solche Wirkungen seiner Macht. Endlich sieht sie auf alle Personen herum, die da gegenwärtig waren; besieht sich und sagt:

„Mein Gott! Man hat mich begraben wollen!"

Ja! meine Theure Ehehälfte! etwiedert der Mann: Du wareſt seit gestern Mittag ohne alles Leben. Selbst die Aerzte hatten dich für todt erklärt. Jetzt werde ich denen Herren den Auftrag geben, ein Buch gegen das zu frühe Beerdigen der Todten zu schreiben, das gewis zum Wohl der Menschheit gereichen soll. Und nun

nun wollen wir zu Hause fahren und aus dem Trauerfest, soll ein Freudenfest werden — wiewol er im Innern seines Herzens wünschte, sie hätte erst nach Mitternacht oder nie wieder anfangen mögen zu pochen.

Frau von Bornau wurde aus dem Sarge heraus in den Wagen geholfen, in zwey Minuten war man vor dem Schlosse, sie erholte sich nach wenigen Stunden und war nun so gesund, als sie vorhin nie gewesen war.

Ueberall auf dem Hof, und vor dem Schlosse in der Küche und im ganzen Dorfe hörte man nichts als Freudengeschrey. Alles kam, die liebe gnädige Frau wieder zu sehen und legten Glückwünsche zu ihren Füßen. Man beeiferte sich um die Wette, ihr die Cour zu machen, ihr Erfrischungen, Stärkungen, Gesundheiten, zuzubringen. Sie sas mit an der Tafel, die erst um 2 Uhr aufgehoben wurde, und woran sich die Herren von Schafkopf, von Plundermilch und von Ohnehosen, wie auch der Amtmann Burmann sämtlich mit ihren Familien, Nichten, Tanten, Oncles, Pastor Schwarz und der Verwalter Zahlmann nicht ausgenommen, recht was zu gute thaten. Denn es wurden an diesem Abende nicht mehr als ein ganzer Ohm Nierensteiner, drey Anker Rheingauer und ein Anker Acht und

vier-

Digitized by Google

vierziger — rein ausgetrunken. Nach zwey Uhr gieng alles taumelnd seiner Wege und die tragikomische Farçe hatte ein Ende.

Jetzt erst eine kurze Relation von dem Personale meiner Lebensgeschichte.

Mein Vater hieß Claus von Bornau. Er war zwar kein Siegfried von Lindenberg: aber er gränzte ziemlich nahe daran. — Meine Mutter — eine geborne von Wirsing. Das Schloß erbte mein Vater von seinen Voreltern, die alle denselben Namen führten, und sich bekanntlich in den großen Kreuz- und Querzügen der alten Ritterzeiten durch mannhafte Thaten hervorgethan hatten. Das Schloß, ob es gleich in einer der anmuthigsten Gegenden am Rheine lag, war leider! eines der baufälligsten in der ganzen weiten Gegend. Ueberall voller Risse in den schwarzen Mauern, gestützt, glich es mehr einem Neste der Mäuse und Ratten, als einem Rittersitze. Nur ein einziger Saal schien noch haltbar, alles übrige — seinem Einsturze nahe. Doch wohnte, hauste, zechte, lärmte man noch immer darin, so lange es gehen wollte. Nebengebäude, Scheunen und Ställe waren vom Grosvater seliger neu aufgeführt — das Ganze wie es gewöhnlich ist, ein

Digitized by Google

ein Viereck, und eine schöne Castanien und Lindenallee gieng von der Zugbrücke bis zu einem Hölzchen, die Forst meines Vaters, wohin manche Promenade gemacht wurde. Uebrigens war es von allen meinen Vorfahren sowol väterlicher als mütterlicher Seite, bekannt daß sie es in puncto sexti so genau nicht genommen hatten. Jeder hatte seine eigene Catriere gehabt, doch immer gesucht, daß öffentlich wenigstens kein Bürgerblut unsere hochadlichen Ahnen befleckt hatte; so daß ein jeder bey dem Landtage seine Ahnen sowol von väterlicher als mütterlicher Seite seit mehreren tausend Jahren aufzählen konnte, welches die noch jetzt im Schlosse Bellingen hängenden Stammbäume beweisen.

Unser Hofstaat bestand aus mehreren männlichen und weiblichen Bedienten — einem sogenannten Cammerdiener meines Vaters, einem Kutscher, einem Stiefelwichser, einem Förster nebst einem halben Dutzend Hünerhunden. Meine Mutter hatte ihre Cammerjungfer, Garderobenmädchen, Nähejungfer u. d. g.

Das übrige Personale, oder vielmehr unser Umgang, den wir zu der Zeit hatten, ist schon aus dem Vorhergehenden bekannt.

Mit dem Ehesegen hatte es Vater und Mutter gar nicht glücken wollen. Erst nach dem fünften

ten Jahre des Ehestandes gebahr meine Mutter zur Freude des Vaters einen allerliebsten Jungen, der aber wenige Wochen nach der Geburt an einem zu frühe eingetretenen Zahnfieber zu dem größten Leidwesen beyder Eltern verschied.

Uebrigens gieng es hier, wie schon aus dem Anfange zu ersehen, immer hoch her. Des Saufens, Schwelgens, Tobens, Lärmens, Reitens, Fahrens, Jagens, Tanzens und wie alle Freuden der Welt, der Ceres, des Bachhus, der Diane und der Terpsichore heißen mögen, war kein Ende. Die Tafel war stets mit dem besten Weine; so wie auch ganz natürlich, mit immer neuen Gästen besetzt, wobey freilich die alten auch nicht vergessen wurden. Da nun Vater und Mutter einmal für eine solche Lebensart waren, und jeder seine eigene Gleise hatte; so kann man es sich leicht erklären, woher es kam, daß bey allen möglichen Anstrengungen der jungen und alten, der robusten und schwächlichen Herren, bey dem größten Hange zur Wollust dennoch die Kindlein nicht gedeihen wollten, so daß Vater und Mutter lange Zeit daran zweifelten, daß sie eine Frucht hervorbringen würden, die einst unter ihrer Pflege gedeihen mögte — als sich auf einmal, zu beyderseitiger größten Freude und zu nicht geringem Erstaunen des Vaters, die Mut-

ter —

ter — wieder in gesegneten Leibesumständen befand.

Sogleich wurden Freudenfeste angestellet und insbesondere dem Ehren Schwarz aufgetragen, ein eigenes Kirchengebet für seine hohe Patronin auszufertigen und nächsten Sonntags in Gegenwärtigkeit seiner versammelten Gemeinde mit heiligen Seufzern und verkehrten gen Himmel gerichteten Augen abzulesen.

Schon hatte es Nachts zwölfe geschlagen als meine selige Mutter auf einmal durch einen plötzlichen Schrecken erwachte.

Vater war von der Feyerlichkeit bey dem Herrn von Ohnehosen, dem nächsten Nachbar, erst spät zu Hause geritten. Man hatte da wacker die Humpen gelichtet, und des wütenden Sturmes, der draußen tobte, bey dem Andenken an vorige Zeiten, an Kriege und Abentheuer, die man sich einander erzählte, vergessen. Sein treuer Knappe Friedrich sogleich bereit, ihm möglichst geschwinde aus seinen Stiefeln und Kleidern zu helfen, reichte ihm, wie er gewohnt war, den letzten Becher, den er mit zitternden Händen ausleerete. So taumelte Vater ins Bette. Und

Digitized by Google

wäre auch der jüngste Tag unter dem schrecklichsten Donner und Blitz gekommen, mit einem Krach, als wenn die Welt aus ihren Angeln gerissen würde, er hätte nichts davon empfunden.

„„Hörst du,““ sagte ihm meine Mutter, mit dem Nachtlichte in der Hand im äußersten Negligee. Die Angst hatte sie von ihrem Zimmer in die Kammer ihres Gemahls getrieben — indem sie ihn so heftig rüttelte, daß es ihr beynahe an Kräften gebrach. —

Noch völlig in Gedanken an die Szenen des Tages sagte er, halb versunken in Schlaf: — „Trink weiter — Herr Bruder!“

„„Mein Gott! sagte die Frau, indem sie ihn noch mehr zu ermuntern versuchte: Hörst du denn nicht, daß ich es bin? „„Hörst du denn gar nicht den schrecklichen Sturm!““ Es war der wütendste Orcan. „„Hörst du nicht das entsetzliche Krachen des Hauses? Denkest du nicht an die Gefahr?““ —

„Gefahr hin — Gefahr her! Laß es stürmen, laß es wüten — wenn der Bettel auch einfällt.“

Herr Jesus! kam Friedrich, da ist schon der eine Flügel des Hauses zusammengestürzt.

Mein

Digitized by Google

Mein Vater war glücklich wieder eingeschlafen — und hatte nicht einmal gehört, was Friedrich rapportirte.

Meine Mutter so geschwind sie konnte, wollte ihr Leben mit der Flucht retten. — Friedrich war schon vor ihr fortgegangen, um zu sehen, wo das hinaus wollte — als schon der ganze Saal zusammenstürzt und sie in Schutt und Trümmern begraben wird.

Das einzige, was noch die meiste Haltbarkeit bewiesen hatte, war die Kammer, worin mein Vater — schnarchte. Diese stand da, wie ein Fels in Ungewittern.

Es ward Morgen. Sehnlichst hatten die Menschen, die die ganze Nacht hindurch so schrecklich geängstiget waren, daß sie nicht aus ihren Häusern giengen und nur den Augenblick ihrer Vernichtung erwarteten, das Tageslicht herbeygefleht, gehofft. Das Zetergeschrey, welches sie erhoben, als sie die Ruinen ihres Schlosses erblickten, war entsetzlich.

Schon hatten Knechte und Mägde, Verwalter und Kutscher, die in den Nebengebäuden ihre Wohnungen hatten und unversehrt geblieben waren, mit weinenden Augen und wundgerungenen Händen, mit blutendem Herzen, so wie die Einwoh-

Digitized by Google

ner des Dorfs Bellingen alles angewandt, um den Schutt so weit aufzuräumen, um Leitern anzubringen — als auf einmal der Herr von Bornau wach wird, das Fenster aufthut und — in die Ruinen herabschaut.

„Wo ist meine Frau? Wo ist Friedrich? wo ist — und mein Vater springt, so wie er da ist — in die Ruinen hinab, ohne erst die Leitern abzuwarten, die man ihm möglichst bald beyzubringen hoffte.

Der erste traurige Anblick für ihn war der, daß sein alter treuer Friedrich, der in seinen Diensten grau geworden war, von den Aufräumenden todt hervorgezogen wurde. Ein Balken eines Zimmers hatte ihn erschlagen. Eben dieses mußte er auch von meiner Mutter denken — als er ein jammervolles ängstliches Gewinsel hört, grade an der Stelle, wo er steht. Möglichst geschwinde und behutsam befiehlt er die Steine und den Schutt wegzuräumen und — nach zwey bangen Stunden sieht er endlich meine Mutter gerettet.

Tausendmal hat es mir meine Mutter erzählt, wie angst sie unter diesen Trümmern gewesen. Keine Todesangst könne größer seyn, als die, unter Ruinen alter Gemäuer begraben zu werden. Anfangs hätte sie gräßlich geschrien, um desto eher Hülfe zu bekommen. Aber wahrscheinlich habe

Digitized by Google

hebe man vor dem gräßlichen Sturme nichts hören können. Endlich wäre ihr die Stimme gebrochen. Ein großes Glück bey dem Unglücke — ein Balken war gerade so gefallen, daß er auf einem Absatze geruhet und sie dadurch etwas Raum und Luft behalten.

Der Sturm war so schrecklich, daß alle Glocken der ganzen Gegend läuteten auch selbst die auf unserm Thurme, die doch so groß waren, daß an jede zwey starke Männer nöthig waren, um sie zu bewegen. Die Finsterniß glich völlig der ägyptischen. Niemand wagte sich hinaus, weil jeder glaubte, seines Lebens nicht sicher zu seyn. Kurz: das Ganze soll völlig der Ankunft des jüngsten Tages geglichen haben. —

Aber die Angst hatte bey meiner Mutter die heftigsten Wehen hervorgebracht. Sie war erst im fünften Monate ihrer Schwangerschaft. Man brachte sie geschwind in die Wohnung des Verwalters Zahlmann und — der Kutscher mußte in vollem Gallop zu ihrem Leibarzt Pillenius, um ihn herzuhohlen.

Er kam — ehe noch eine Stunde verging. — Die Wehen kamen heftiger. Nach einer halben Stunde drangen sie — der Herr Leibarzt war einer von denen vernünftigern — dies hatte meine

Digitized by Google

Mutter von ihm besonders in ihrem Tagebuche angemerkt — die mehr die Natur wirken lassen, als offenbar Gewalt anwenden, wo keine nöthig ist — ein Wesen hervor, das förmlich der Länge, Breite und Dicke nach einem Ey glich. Nur mit dem Unterschiede: daß das Ey nicht mit einer kalkartigen Schale, sondern vielmehr mit einer Haut versehen war.

Das war allen ein Wunder vor ihren Augen — und selbst Doktor Pillenius konnte nicht umhin, dasselbe anders zu erklären. Ein außerordentlicher Fall, sagte er, der im Stande wäre, einem den Kopf zu verdrehen. Doch, was ist zu thun? sagte er zu meiner Mutter: Sie legen sich in ein warmes Bette, und da es ihnen sehr um Nachkommenschaft zu thun ist, und dies vielleicht allen Umständen nach zu urtheilen, das Letzte ist, welches sie hervorbringen mögten; so wollen wir auch Tag und Nacht alle nur mögliche Mühe anwenden, um dieses Embryo durch Wärme, dies lehrt uns die Natur — zur Vollkommenheit zu bringen. Denn sehen sie, fügte er hinzu: das Wesen rührt sich. Was sich bewegt, hat Leben — was Leben hat, wächst: also haben wir Hoffnung. Lassen wir es nur nicht kalt werden.

„Aber was ist es denn nun?" frug Vater — Mutter — aus einem Tone?

Was

Was es ist? Wie sie sehen — ein Ey. Wer vermag durch die dicken Vorhänge der Verschlossenheit zu dringen? Sie haben die Güte und erwarten den Zeitpunkt, wo sich die Hülle löset.

Stille lag Mütterchen zweimal vier und zwanzig Stunden, während dessen der Leibarzt alle Augenblicke frug: ob sie noch keine stärkere Bewegung in dem Foetu bemerke? Ich lag anfangs ganz ruhig in ihrem Schooße. Aber die immer stärkere Wärme brachte mich endlich zum Leben.

Die Hülle zerplatzte — und in der heißen Stube war alles beschäftigt, mich aus dieser Hülle herauszubringen. —

„Ein Mädchen," schrie der Doctor. „Ich gratulire von Herzen."

„„Ein Mädchen?" rief meine Mutter voll Freuden. „Gott sey gelobt! Das habe ich gewünscht, sehnlichst gewünscht!"" Der Vater gieng weg, als er mich gesehen hatte, und sagte nichts.

Aber ein so kleines Wesen hatte wol die Welt noch nie erblickt. Mein Kopf etwa so groß, als eine mäßige welsche Nuß; — das ganze — kaum eine Viertelelle lang. — Und doch vergaß meine Mutter über meine Geburt und über mein Da-

Digitized by Google

seyn fast den grösern Schmerz, daß das Schloß eingefallen war, und daß sie unter den Trümmern desselben gelegen, geseufzet und gewehklagt hatte.

Mein Vater, ein äußerst bequemer Mann, der außer der Jagd und dem Tisch, wenige andere Freuden kannte und sich nicht gerne mit wichtigen Geschäften befaßte, ohnehin, wenn sie Kopfbrechen kosteten, ließ durch den Verwalter Zahlmann ein großes Capital auf seine Güter leihen, um das Schloß möglichst bald wieder herzustellen. Dieser war denn auch mit Hülfe des Herrn Amtmann Burrmann, ein starker Baugeist, darüber aus, nach Genehmigung des vorgelegten Risses, in Zeit von einem Jahre — zwar nicht eine stattliche steinerne Burg, aber doch ein geschmackvolles wohnbares Haus für die geringstmöglichsten Kosten — denn er war ein ehrlicher Mann, der meinem Vater schon lange gedienet hatte — aus den Trümmern des alten Schlosses hervorgehen zu lassen.

Meine Mutter war glücklicher Weise noch mit Puppenzeuge aus ihrer ersten Jugendzeit versehen, und hatte dies aufbewahrt. Man zog mir dasselbe so behende als möglich an und legte mich anfangs in eine Schachtel auf Baumwolle — nachher in die Puppenwiege — weil diese genau für mich paßte. Meine Mutter hatte sie auf ih-

rem

rem Arbeitstischgen stehen. Mich zu stillen, war nicht möglich. Denn mein Mund war kaum so groß, daß die Spule einer Gänsefeder völlig Platz darin gehabt hätte.

Keiner war mehr für mich besorgt, als die Frau Verwalterin. Noch kann ich es nicht vergessen, was sie an mir that. Sie hatte Tag und Nacht keine Ruhe, mir Zucker und Milch einzuflößen durch eine Gänsespule, damit sie mein schönes Leben der gnädigen Frau erhalten mögte. Man bedachte sich hin und her, wie man es mir bequemer machen wollte. Und es bot sich eine Gelegenheit dar, die nicht angenehmer und nützlicher seyn konnte.

Badine, ein kleines, kleines Schooshündchen der Verwalterin, ihr Lieblingsthierchen, hatte eben geworfen. Man sah kein besseres Mittel, mir Nahrung zu verschaffen, als diese von ihren Kleinen zu befreyen und mich an ihr saugen zu lassen. Sie wurde also meine Amme. Nun wollte es mich durchaus nicht anders saugen lassen, als wenn ich nackend war. Ich fand an diesem Thierchen so viel inniges Wohlbehagen, als vielleicht einst Romulus und Remus, die Begründer Roms, an den Zitzen der Wölfin, die man vorzüglich im Eutrop und andern römischen Schriftstellern im Contrefait aufgestellt sieht, kaum

Digitized by Google

mögen gefunden haben. Dies gieng so weit, daß ich selbst in erwachsenen Jahren stets eins oder mehrere solcher Thiere um mich haben mußte.

Der Pastor Loci, Ehren Schwarz, mit welchem ich meine Leser im Vorhergehenden schon bekannt gemacht habe, ein freundlicher Mann, aber im höchsten Grad steif und orthodox, ein Teufelsgläubiger — besuchte auch sogleich meine Mutter in unsrer Clause beym Verwalter Zählmann, bezeugte sein höchstes Mitleid über unsern Zustand, aber doch zugleich seine Freude über die Geburt eines Fräuleins. Er verwunderte sich über die Maaßen sehr, als die Wehmutter mich in einem Schächtelchen herbrachte. Er sah mir länger, als eine halbe Viertelstunde in meine blauen, freundlichen Aeugelein und dann brach er auf einmal in die Worte aus: Herr! wie sind deine Wunder so groß und so viele!

Einige Tage nachher, als er wieder kam, besprachen sich meine Eltern mit ihm wegen der Taufe, und wie es damit sollte gehalten werden.

„Ich kann dasselbe nicht taufen!“ äußerte er.

Und warum nicht?

„Weil es nicht, wie andere Kinder, wenigstens sieben Monat im Mutterleibe gewesen; weil

weil es nicht die gewöhnliche Größe hat, die ein Kindlein haben muß; weil es eine Hündin zur Amme hat." — —

Es hat aber, wie sie selbst sehen, alle Gliederchen, und alle die gehörigen Zeichen, die es unterscheidet. Gott hat es so gewollt, daß es als Ey zur Welt kommen sollte. Es fehlt nichts daran. Es ist ein wohlgestaltetes Kind. Wie viele Kinder werden bloß mit Kuhmilch getränkt?

„Die Kuh ist ein reines — der Hund ein unreines Thier. — Das thut aber alles nichts zur Sache. Ich darf es für mich nicht thun. Es muß erst an ein hochwürdiges Consistorium berichtet werden, um dessen Gutachten darüber zu vernehmen.

Das Consistorium erklärte sich dann darüber, wie folget:

„Wenn sich es befände, daß das Kindlein alle erforderliche Gliedmaaßen hätte; wenn Leben in demselben wäre und ganz vorzüglich, da alle Kindlein wenigstens vier Pfund am Gewicht hätten — wenn dieses, weil es von Adel wäre, etwas über zwey Pfund Netto hätte; so könne dasselbe getäuft werden. Wornach sich Pastor zu achten."

Mit

Mit den ersten beyden Stücken hatte es nun wol seine Richtigkeit. Aber mit dem Letztern, worauf es so einzig ankam: wie war das möglich zu machen? Wenn das fatale Netto nicht dabey zur Bedingung gemacht war; so hätte die Bademutter mit Zuziehung mehrerer Windeln auch allenfalls einiger Gewichte den Worten ein Genüge leisten können — aber wie sollte man nun dem Dinge abhelfen?

Dies gab indessen die besondere Veranlassung, mich in Beyseyn des Pastors, der meiner Mutter diese Nachricht schriftlich überbrachte, in optimâ forma, und zwar dem buchstäblichen Sinne des Consistoriums gemäß, zu wägen — wo ich denn Netto ein Pfund weniger ein halbes Loth wog.

Die geschwätzige Fama hatte nun überall, wie gewöhnlich, viel Wunder von mir verbreitet. Einige hatten dies, die andern jenes von mir geschwatzet. Gerade wie die Gevatterin von Frau Orgon in Gellerts Fabel. Viele gutherzige Seelen ermangelten dann nicht in heiliger Einfalt meiner Mutter alles haarklein und noch obendrein mit vielen Zusätzen wieder zu überbringen, was die ganze Gegend von mir geträtschet. Dazu gab hauptsächlich das die Veranlassung: daß ich als Ey zur Welt gekommen — daß ich schon älter, als

Digitized by Google

als vierzehn Täge, und noch nicht getauft sey; und ob das nicht mehr als heidnisch wäre, daß ich von einer Hündin gesäuget würde. Meine Mutter, so vernünftig sie auch sonst war, härmte sich zusehends darüber ab, weinte und klagte ganze Stunden und kam endlich auf den gewöhnlichen Kunstgriff, der alles möglich macht. Sie eröffnete dies ihrem Gewissensrath, der denn auch derselben Meinung war, indem er — versteht sich, daß sie ihm für seine edle Bemühung einen goldnen Louis in die Hand drückte — alles anwenden wolle, um sie baldmöglichst zu beruhigen.

Was geschah nun auf die dringende Vorstellung des Pastoris Loci?

Gegen die Erlegung von vier vollwichtigen Louis erhält Ehrn Schwarz hierdurch die Erlaubniß, das Kindlein, und zwar im Hause, zu taufen.

Wer war froher, als der Pastor. Im Hui, so wie er diese Worte kaum selbst gelesen hatte, kam er zur Frau von Bornau, und überbrachte derselben zu nicht geringer Freude diese Nachricht. Und — allen Gesprächen und Klatschereyen war dadurch auf einmal ein Ende gemacht.

Der Taufactus wurde Tags darauf sogleich in der Stube des Verwalters Zahlmann — der in-

Digitized by Google

indessen ein anderes Zimmer bezogen hatte, vollzogen, und mir der Name Emilie beygelegt. Die hohe Fete war so schlecht weg, als es in der Lage und unter solchen Umständen möglich war. Meine Tante, Frau von Otterndorf, war die einzige Pathin, die meine Mutter erwählt hatte. In wenigen Stunden also bey einem Thee und einer kleinen Abendtafel wurde die Sache möglichst kurz abgemacht, zu nicht geringem Leidwesen des Pastoris Loci, der es, wie natürlich, gerne sahe, wenn die gehörigen Formalitäten mit Gevatternwesen u. dgl. beobachtet wurden. Indessen war es doch sein Schade nicht. Er erhielt von meiner Mutter außer jenem Louis, wie wir wissen, noch zween andere, die er mit großer Behaglichkeit und mit einem freundlichdankendem Lächeln, welches zugleich mit einem Händekus begleitet war, unbesehen zu sich steckte, um sie zu den übrigen Jüngern und Aposteln hinzuzufügen, und sie so alsdann vollzählich und zinsbar in alle Welt zu senden.

Die Taufe hatte die große Wirkung gehabt, daß ich in der nächsten Nacht zu nicht geringem Erstaunen aller, die mich nachher wieder sahen, mehr als zwey Zolle gewachsen war. Wie froh war meine Mutter, als ich ihr des andern Morgens in dieser Gestalt und Größe anlächelte. Sie

würde

würde mir vielleicht nicht so gelächelt, nicht alles so vom Anfang meiner Geburt aufgezeichnet haben, wenn ich nicht ein so ganz besonderes Geschöpf gewesen und sie noch Hoffnung gehabt hätte, mehrere Kinder zu bekommen.

Mein Vater, der immer seinem Vergnügen nachgieng; bald hier bald dorthin reisete, weil er es in der engen Clause nicht auszuhalten vermogte, und wenn er einmal zu Hause war, mit der Jagd, Fischerey und mit der Weinflasche die Zeit zubrachte, bekümmerte sich desto weniger um mich. Mein Wesen war ihm zu unbedeutend und, zu klein. Er glaubte auch nichts weniger, als daß ich aufkommen würde. Auch war ich ihm ein eigentlicher Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses, weil er wol wußte: wo mich die Mutter erwischt hatte. Doch — dies soll ewig ein Geheimniß bleiben.

Ach! es ist für Eltern, im Ganzen genommen, noch mehr für meine Mutter, die aus Geschlechtsneigung Affenliebe für ihr Kind hat, nichts schlimmer, als ein einziges Mädchen oder ein einziger Junge. Wer hat wol jemals große Früchte davon gesehen? Und — wenn die Eltern selbst nicht im Stande sind, einen großen Theil ihrer Zeit auf die Erziehung zu verwenden; wenn Eltern zu viele Geschäfte; wenn sie keine Lust haben,

Digitized by Google

ben, ihre Kinder zu bilden und ihr ganzes Leben nur blos den Zerstreuungen, dem Zeitvertreibe, der Wollust, der Ueppigkeit, dem Schwelgen widmen; oder wenn sie nicht Verstand genug besitzen und nun die ganze Erziehung entweder der Zeit oder dem Gesinde, oder Lohndienern überlassen müssen — wie traurig steht es dann um Wesen der Art, die doch einst wieder auf dem großen Schauplatz der Welt treten sollen, um ihre eigenen Rollen zu spielen!!!

Nicht alles, wie Helvetius und Rouſseau sagen, aber unendlich vieles kömmt auf die erste Bildung an. Wer vermag es oft genug, den sorglosen Eltern und Erziehern zu sagen?

Mein Hündchen, welches mich stillete, gab sich ganz außerordentliche Mühe um mich. Es hatte mich so lieb, als wenn ich sein eigenes Kind war. Jetzt litte es auch, daß ich angekleidet an seinen Zitzen saugen durfte. Nie kam es von meiner Stelle. Tag und Nacht war es um mich. So oft ich mich nur rührte, war es bey der Hand, mir seine kleinen Zitzchen zu reichen, und es hatte es gar gerne, wenn ich in seinen Silberlöckchen, mit seinen Ohren, oder mit seinen Pfötchen spielte.

Mutter hatte sich nach ihren gehabten Mühseligkeiten und Schreckniſſen bald wieder erholt und

Digitized by Google

und sah nun aus den Trümmern der Vergangenheit allmählig einen neuen Phönix sich erheben. Der Kutscher des gnädigen Herrn, wie auch der junge Herr von Ohnehosen suchte in Abwesenheit des Gemahls, der selten einen Tag zu Hause war, meiner Mutter eins ums andere die Langeweile erträglich zu machen; so wie sich denn mein Vater auf gut adelich mit den Kammerzöfchen und Köchinnen seiner Herrn Nachbarn die Zeit zu verkürzen suchte.

Das allersonderbarste Phänomen, welches sich vielleicht bloß durch Zufall, aber doch gerade in der Nacht meiner Geburt ereignete, war, daß ein Rosenstrauch im Schloßgarten, ohnerachtet es mitten im Winter war, grün wurde, und eine Rose von ganz außerordentlicher Schönheit und Größe, und zwar nur eine Einzige trug. Hundert Rosen in eine einzige vereinigt, so hat es mir meine Mutter oft erzählt, wären noch nichts gewesen gegen die Größe dieser einzigen Rose. Die ganze umliegende Gegend, alles kam, um diese Rose zu sehen und sich selbst von dieser wunderbaren Begebenheit mit eigenen Augen zu überzeugen. Auch war dies das auffallendste, daß sie länger als vier Wochen bey dem anhaltenden Froste stets in ihrer Schönheit blieb. Wie es

Digitized by Google

schien, daß sie durch ein einfallendes Thauwetter ihre Existenz verlieren würde, pflückte sie mein Vater ab, und suchte sie noch lange zu bewahren.

Diese Rose war lange das Gespräch der ganzen Gegend. Besonders die alten Mütterchen waren voll von Weissagungen dieser Rose, deren Erscheinung man blos auf mich deuten wollte.

Drey Geistliche, der Erzbischof von Canterbury, der erste Pope aus Petersburg, und der erste Iman aus Constantinopel kamen sammt und sonders mit ihrem Hofstaat in einer und derselben Viertelstunde im Römischen Kaiser in Frankfurt an. Alle erkundigten sich einer bey dem andern um die Ursache ihrer Reise, und ein jeder hatte eine und dieselbe Absicht. Sie waren alle drey große Liebhaber der Naturgeschichte. Ihnen allen hatte zu einer und derselben Zeit geträumt, sie wären dazu bestimmt, eine seltene Naturerscheinung nicht allein zu sehen, sondern auch ihre gelehrten Kenntnisse zu untersuchen. Hier erhielten sie Nachricht, wo der Ort war. Und wie sie in Bellingen ankamen, war dies ihr erstes, daß sie durch ihre Dollmetscher ausrufen ließen:

Wo ist das Wunder aller Rosen, das je die Welt gesehn? Ein Traum führt uns hieher.

Sie

Digitized by Google

Sie wurden in den Schloßgarten geführt, und konnten nicht genug eine Rose bewundern, die sie an Schönheit und Größe noch nie gefunden hatten.

Nach langem Nachsinnen über die Ursachen, kamen sie alle drey, welches sonst ein seltener Fall ist, dahin überein: daß die Erzeugung der Rose von einer warmen Quelle herrühren müsse, die nicht allein ihre Mineraltheile zu der Größe der Rose hergegeben, sondern auch die Erde daselbst erwärmet, daß im Winter eine so schöne Seltenheit hätte hervorgebracht werden können.

Diese Herrn blieben mit ihrem Gefolge mehrere Wochen bey uns, nahmen in der engen Clause des Verwalters für lieb, besahen alle Tage die schöne Rose, ließen sich unsere Bewirthung gefallen, und reiseten wieder zu ihren Bestimmungen, indem sie es durch ihre Dollmetscher versichern ließen, daß ihnen diese Reise nie gereuen würde.

Die hohe Meinung von mir fieng sowohl in der umliegenden Gegend, als auch in den Köpfen meines Vaters und meiner Mutter mächtig an zu spuken. Man glaubte nun durchgehends — es versteht sich von selbst, daß sich diese Herrn nach mir und nach den Umständen meiner Geburt erkundigten, daß sie sich über alles gar sehr verwunderten — die Ehre des Besuchs dieser hohen

Digitized by Google

schien, daß sie durch ein einfallendes Thauwetter ihre Existenz verlieren würde, pflückte sie mein Vater ab, und suchte sie noch lange zu bewahren.

Diese Rose war lange das Gespräch der ganzen Gegend. Besonders die alten Mütterchen waren voll von Weissagungen dieser Rose, deren Erscheinung man blos auf mich deuten wollte.

Drey Geistliche, der Erzbischof von Canterbury, der erste Pope aus Petersburg, und der erste Iman aus Constantinopel kamen sammt und sonders mit ihrem Hofstaat in einer und derselben Viertelstunde im Römischen Kaiser in Frankfurt an. Alle erkundigten sich einer bey dem andern um die Ursache ihrer Reise, und ein jeder hatte eine und dieselbe Absicht. Sie waren alle drey große Liebhaber der Naturgeschichte. Ihnen allen hatte zu einer und derselben Zeit geträumt, sie wären dazu bestimmt, eine seltene Naturerscheinung nicht allein zu sehen, sondern auch ihre gelehrten Kenntnisse zu untersuchen. Hier erhielten sie Nachricht, wo der Ort war. Und wie sie in Ba[illegible]men, war dies ihr erstes, daß sie [illegible]r ausrufen ließen:

Digitized by Google

Sie wurden in den Schloßgarten geführt, und konnten nicht genug eine Rose bewundern, die sie an Schönheit und Größe noch nie gefunden hatten.

Nach langem Nachsinnen über die Ursachen, kamen sie alle drey, welches sonst ein seltener Fall ist, dahin überein: daß die Erzeugung der Rose von einer warmen Quelle herrühren müsse, die nicht allein ihre Mineraltheile zu der Größe der Rose hergegeben, sondern auch die Erde daselbst erwärmet, daß im Winter eine so schöne Seltenheit hätte hervorgebracht werden können.

Diese Herrn blieben mit ihrem Gefolge mehrere Wochen bey uns, nahmen in der engen Claus[illegible] des Verwalters für lieb, besahen alle T[illegible] schöne Rose, ließen sich unsere Bewirthung [illegible] len, und reiseten wieder zu ihren Bestimmungen [illegible] indem sie es durch ihre Dollmetscher [illegible] möglich ließen, daß ihnen diese Reise nie [illegible] Greuel.

Die hohe Meinung von [illegible] des Nach- der umliegenden Gegend, [illegible] von bey ihr so meines Vaters und meiner [illegible] die gnädige Frau zu spuken. Man glaubte [illegible] abgedankt und das versteht sich von [illegible] getränkt. [illegible] heran und nach einigen [illegible] vernehmlich: Mu, Mu!

Digitized by Google

Personen aus so entfernten Ländern habe einzig und alleine mir gegolten.

Wie sonderbar die Meinungen der Menschen oft sind!

Jesus! Maria! kam einst des Verwalters ältestes Töchterchen, welches sich gern mit der kleinen Emilie beschäftigte, ganz außer Athem herein, und setzte sich zu meiner Mutter, indem sie immer auf mich herabblickte, und tief seufzte. Noch war ich kein Jahr alt.

„Was fehlt dir, mein Kind!"

Ach! das kann ich Ihr Gnaden — So ließ sich meine Mutter tituliren — gar nicht sagen.

„Warum nicht? Sag es mir doch."

Ach! ich habe es schon mehreremahl gehört und recht bitterlich darüber geweint.

„Nun, worüber denn? Sag es doch."

Ach! wollen Sie denn auch nicht erschrecken, nicht böse werden, mich nicht schlagen oder schelten — stotterte das Mädchen. Ich glaube, dies kleine gnädige Fräulein Emilie wird ein kleines Hündchen. Denn so oft sie sich recht freut und ich mit ihr spiele, sagt sie: Wau, Wau! Wau, Wau! eben so als Badine. Und dann springt Badine,

Badine, so freudig, so freudig — und bellt und wedelt um sie herum.

„„Wau, wau! Wau, wau!““ rief ich. Nun — hören Sie?

„Daß Gott es erbarme! Ich arme unglückliche Mutter! Womit habe ich das verdient? Ist das etwa eine Strafe von Gott: daß ich dir habe Badinen zur Amme gegeben?“ — Und nun erhob meine Mutter ein Klaggeschrey, das nicht größer seyn konnte und die Jeremiaden nahmen erst mit dem Abend ein Ende, als der Pastor Schwarz kam, und sie diesem Manne, der es ihr freylich oft genug so gut als andere gesagt hatte: Man mögte das nicht thun — und lieber Emilien, wie andere Kindlein, mit Kuh- oder Ziegenmilch auffüttern — ihre Gewissensskrupel vorgelegt hatte.

Dieser ließ sie Anfangs bey ihrer Meinung und sagte: das wäre allerdings gar wohl möglich. Denn dergleichen wärs unserm Herrgott ein Greuel. Es könne aber doch auch Entwickelung des Nachahmungstriebes seyn, der sich schon bey ihr so frühe zeigte. Und also wurde die gnädige Frau beruhig, Badine sogleich abgedankt und das Kindlein künftig mit Kuhmilch getränkt.

Zusehends wuchs ich heran und nach einigen Wochen hörte man ganz vernehmlich: Mu, Mu!

Und ob man mir gleich keine Katzenmilch zur Nahrung gab, hörte man mich bald: Mau, Mau! sagen, zu nicht geringer Freude meiner Mutter, und aller, die mir solchen Hokus Pokus vormachten.

Das Haus war jetzt völlig fertig. Meine Eltern zogen mit großen Pomp hinein und gaben zur Einweihung desselben ein vierzehntägiges Fest, an welchem nicht mehr als dreißig Ochsen, zwanzig Kälber, vierzig Hammel und zehn Schweine, hundert Hühner und zehn kalekutische Hähne mit allen guten Freunden, getreuen Nachbarn u. dgl. bey eben so großem Aufwand an Weine und andern Sachen verzehret wurde. Ganz Bellingen, alle Einwohner vom Ackermann bis zu dem geringsten Tagelöhner wurden überflüßig mit Weib, Gesinde und Kindern an mehreren Tagen tractiret. Es fehlte auch an Musik nicht. Alles war fröhlich und die Einwohner wissen noch diese Stunde von den festlichen Tagen zu erzählen — auch wird man es gewiß nie vergessen, daß die Bauern unter einander, weil so ganz erstaunlich viel zu essen und zu trinken, da war, Wetten anstellten, wer unter ihnen am besten fressen und saufen könnte — und einer derselben, der große Schelling genannt, der Bauch mitten entzwey geplatzet war und derselbe alle sein Eingeweyde ausgeschüttet hatte.

Das

Das war eine tragische Szene!

Drey Jahre war ich alt, als ich endlich anfieng, einem Kindlein von einem Jahre ähnlich zu werden. Jetzt lernte ich mehrere Worte aussprechen — Mama, Papa, sagen und allmählich mit dem vierten Jahre gehen. So lange dauerte es, ehe ich zu dieser Vollkommenheit gelangte. Mutter freute sich über nichts mehr, als wenn sie mich in ihrer Schürzentasche umhertrug, worin ich gar niedlich stehen und sitzen konnte.

Ich hätte hier bald eine Reise vergessen, die ich im ersten Jahre meines Lebens machte und die mich beynahe um meine Existenz bringen können, wenn nicht ein glücklicher Genius über mich gewacht und mich gerettet hätte.

Vater, Mutter und einige benachbarte gute Freunde, die Herren von Ohnehosen, von Plumdermilch und von Schaafkopf, mein Onkle, der Major von Bornau, Pastor Schwarz, Amtmann Burrmann, mit ihren Gemahlinnen, Kindern, Nichten, Tanten, Cousinen stellten eine kleine Spazierfahrt auf dem Rheine zu Schiffe an. Es war gerade der schönste Morgen im Julius. Zur Erfrischung und zugleich zur Unterhaltung hatten wir ausser andern Bedürfnissen, Erdbeeren, Kirschen u. d. gl. mitgenommen. Mein Onkle, der Major von Bornau, der allerley Spaaß mit den

Damen hatte, schnippte nach einem Fräulein von Ohnehosen, die er sehr gern zu leiden hatte, mehreremale mit Kirschkernen. Meine Wärterin, auf dem Bord des Schiffs, hat mich auf ihrem Schoos sitzen, ohne mich zu halten, um mit mir, wie gewöhnlich, zu kurzweilen. Schnipp — prellt ein Kirschkern an mein Köpfchen — und ich falle rücklings ins Wasser vom Bord hinab.

Meine Mutter sinkt in Ohnmacht. Alles schreyet — wer rettet? Glücklicherweise hatte meine Wärterin noch die meiste Gegenwart des Geistes und die wenigste Wasserscheue, ihr Gewand naß zu machen. — Sie springt sogleich ins Wasser, und eben in dem Augenblicke, als ich zum zweytenmahle ein Aermchen hervorstreckte, packt sie mich und bringt mich glücklich an Bord.

Die schrecklichen Folgen dieser Reise zu Wasser äußerten sich erst in meinem achten Jahre, wovon ich hernach reden werde.

Jetzt erst etwas über die mancherley Thorheiten und Absurditäten, wodurch Eltern, Verwandte, Domestiken und andere, Kinder verbilden und den ersten Saamen zu Ausschweifungen, Weichlichkeit, Eitelkeit, Eigensinn u. dgl. streuen. Frage man dann, woher es kommt, daß die Kinder in erwachsenen Jahren so sind? Ich werde

hier

Digitized by Google

hier nur die gewöhnlichsten und zugleich die schädlichsten anführen.

In meinem vierten Jahre fieng ich an, sehr interessant zu werden. Ohnerachtet der sehr eigenen Kleinheit meines Körpers, sah man doch schon unverkennbare Züge einer vollkommenen Schönheit, die sich mit jedem Tage zusehends entwickelte. Ein jeder mogte mich leiden; jeder machte mir Liebkosungen, rühmte meine Schönheit, meine Artigkeit. Selbst mein Vater, der sich sonst so wenig um mich bekümmerte, fieng an, Vergnügen an mir zu finden. Mehrere Stunden des Tages blieb er oft um meinetwillen zu Hause.

Man zeigte mir immer die Theile, die edler sind, als daß man sie dazu mißbrauchen sollte. Schon frühe wurde der Saamen der Wollust dadurch rege gemacht. Und wem hatte ich dies zu verdanken? Niemanden anders, als denjenigen, die dadurch den Grund zu meinen nachherigen Ausschweifungen legten. Mein Vater hatte sogar einen kleinen Reim, den er dazu sang, wenn er mich aufs Knie — eine eben so schädliche Mode! — setzte, und mich reiten ließ. Auch meine kleine Wärterin, wenn sie mich nicht anders zum Schweigen bringen konnte, reitzte mir diese empfindsamsten Theile: dann war ich mäuschenstille,

Digitized by Google

ben, ihre Kinder zu bilden und ihr ganzes Leben nur blos den Zerstreuungen, dem Zeitvertreibe, der Wollust, der Ueppigkeit, dem Schwelgen widmen; oder wenn sie nicht Verstand genug besitzen und nun die ganze Erziehung entweder der Zeit oder dem Gesinde, oder Lohndienern überlassen müssen — wie traurig steht es dann um Wesen der Art, die doch einst wieder auf dem großen Schauplatz der Welt treten sollen, um ihre eigenen Rollen zu spielen!!!

Nicht alles, wie Helvetius und Rousseau sagen, aber unendlich vieles kömmt auf die erste Bildung an. Wer vermag es oft genug, den sorglosen Eltern und Erziehern zu sagen?

Mein Hündchen, welches mich stillete, gab sich ganz außerordentliche Mühe um mich. Es hatte mich so lieb, als wenn ich sein eigenes Kind war. Jetzt litte es auch, daß ich angekleidet an seinen Zitzen saugen durfte. Nie kam es von meiner Stelle. Tag und Nacht war es um mich. So oft ich mich nur rührte, war es bey der Hand, mir seine kleinen Zitzchen zu reichen, und es hatte es gar gerne, wenn ich in seinen Silberlöckchen, mit seinen Ohren, oder mit seinen Pfötchen spielte.

Mutter hatte sich nach ihren gehabten Mühseligkeiten und Schrecknissen bald wieder erholt

und

Digitized by Google

und sah nun aus den Trümmern der Vergangenheit allmählig einen neuen Phönix sich erheben. Der Kutscher des gnädigen Herrn, wie auch der junge Herr von Ohnehosen suchte in Abwesenheit des Gemahls, der selten einen Tag zu Hause war, meiner Mutter eins ums andere die Langeweile erträglich zu machen; so wie sich denn mein Vater auf gut adelich mit den Kammerzöfchen und Köchinnen seiner Herrn Nachbarn die Zeit zu verkürzen suchte.

Das allersonderbarste Phänomen, welches sich vielleicht bloß durch Zufall, aber doch gerade in der Nacht meiner Geburt ereignete, war, daß ein Rosenstrauch im Schloßgarten, ohnerachtet es mitten im Winter war, grün wurde, und eine Rose von ganz außerordentlicher Schönheit und Größe, und zwar nur eine Einzige trug. Hundert Rosen in eine einzige vereinigt, so hat es mir meine Mutter oft erzählt, wären noch nichts gewesen gegen die Größe dieser einzigen Rose. Die ganze umliegende Gegend, alles kam, um diese Rose zu sehen und sich selbst von dieser wunderbaren Begebenheit mit eigenen Augen zu überzeugen. Auch war dies das auffallendste, daß sie länger als vier Wochen bey dem anhaltenden Froste stets in ihrer Schönheit blieb. Wie es

 schien,

Digitized by Google

ben, ihre Kinder zu bilden und ihr ganzes Leben nur blos den Zerstreuungen, dem Zeitvertreibe, der Wollust, der Ueppigkeit, dem Schwelgen widmen; oder wenn sie nicht Verstand genug besitzen und nun die ganze Erziehung entweder der Zeit oder dem Gesinde, oder Lohndienern überlassen müssen — wie traurig steht es dann um Wesen der Art, die doch einst wieder auf dem großen Schauplatz der Welt treten sollen, um ihre eigenen Rollen zu spielen!!!

Nicht alles, wie Helvetius und Rousseau sagen, aber unendlich vieles kömmt auf die erste Bildung an. Wer vermag es oft genug, den sorglosen Eltern und Erziehern zu sagen?

Mein Hündchen, welches mich stillete, gab sich ganz außerordentliche Mühe um mich. Es hatte mich so lieb, als wenn ich sein eigenes Kind war. Jetzt litte es auch, daß ich angekleidet an seinen Zitzen saugen durfte. Nie kam es von meiner Stelle. Tag und Nacht war es um mich. So oft ich mich nur rührte, war es bey der Hand, mir seine kleinen Zitzchen zu reichen, und es hatte es gar gerne, wenn ich in seinen Silberlöckchen, mit seinen Ohren, oder mit seinen Pfötchen spielte.

Mutter hatte sich nach ihren gehabten Mühseligkeiten und Schrecknissen bald wieder erholt

und

Digitized by Google

und sah nun aus den Trümmern der Vergangenheit allmählig einen neuen Phönix sich erheben. Der Kutscher des gnädigen Herrn, wie auch der junge Herr von Ohnehosen suchte in Abwesenheit des Gemahls, der selten einen Tag zu Hause war, meiner Mutter eins ums andere die Langeweile erträglich zu machen; so wie sich denn mein Vater auf gut adelich mit den Kammerzöfchen und Köchinnen seiner Herrn Nachbarn die Zeit zu verkürzen suchte.

Das allersonderbarste Phänomen, welches sich vielleicht bloß durch Zufall, aber doch gerade in der Nacht meiner Geburt ereignete, war, daß ein Rosenstrauch im Schloßgarten, ohnerachtet es mitten im Winter war, grün wurde, und eine Rose von ganz außerordentlicher Schönheit und Größe, und zwar nur eine Einzige trug. Hundert Rosen in eine einzige vereinigt, so hat es mir meine Mutter oft erzählt, wären noch nichts gewesen gegen die Größe dieser einzigen Rose. Die ganze umliegende Gegend, alles kam, um diese Rose zu sehen und sich selbst von dieser wunderbaren Begebenheit mit eigenen Augen zu überzeugen. Auch war dies das auffallendste, daß sie länger als vier Wochen bey dem anhaltenden Froste stets in ihrer Schönheit blieb. Wie es

 schien,

Digitized by Google

schien, daß sie durch ein einfallendes Thauwetter ihre Existenz verlieren würde, pflückte sie mein Vater ab, und suchte sie noch lange zu bewahren.

Diese Rose war lange das Gespräch der ganzen Gegend. Besonders die alten Mütterchen waren voll von Weissagungen dieser Rose, deren Erscheinung man blos auf mich deuten wollte.

Drey Geistliche, der Erzbischof von Canterbury, der erste Pope aus Petersburg, und der erste Iman aus Constantinopel kamen sammt und sonders mit ihrem Hofstaat in einer und derselben Viertelstunde im Römischen Kaiser in Frankfurt an. Alle erkundigten sich einer bey dem andern um die Ursache ihrer Reise, und ein jeder hatte eine und dieselbe Absicht. Sie waren alle drey große Liebhaber der Naturgeschichte. Ihnen allen hatte zu einer und derselben Zeit geträumt, sie wären dazu bestimmt, eine seltene Naturerscheinung nicht allein zu sehen, sondern auch ihre gelehrten Kenntnisse zu untersuchen. Hier erhielten sie Nachricht, wo der Ort war. Und wie sie in Bellingen ankamen, war dies ihr erstes, daß sie durch ihre Dollmetscher ausrufen ließen:

Wo ist das Wunder aller Rosen, das je die Welt gesehn? Ein Traum führt uns hieher.

Sie

Digitized by Google

Sie wurden in den Schloßgarten geführt, und konnten nicht genug eine Rose bewundern, die sie an Schönheit und Größe noch nie gefunden hatten.

Nach langem Nachsinnen über die Ursachen, kamen sie alle drey, welches sonst ein seltener Fall ist, dahin überein: daß die Erzeugung der Rose von einer warmen Quelle herrühren müsse, die nicht allein ihre Mineraltheile zu der Größe der Rose hergegeben, sondern auch die Erde daselbst erwärmet, daß im Winter eine so schöne Seltenheit hätte hervorgebracht werden können.

Diese Herrn blieben mit ihrem Gefolge mehrere Wochen bey uns, nahmen in der engen Clause des Verwalters für lieb, besahen alle Tage die schöne Rose, ließen sich unsere Bewirthung gefallen, und reiseten wieder zu ihren Bestimmungen, indem sie es durch ihre Dollmetscher versichern ließen, daß ihnen diese Reise nie gereuen würde.

Die hohe Meinung von mir fieng sowohl in der umliegenden Gegend, als auch in den Köpfen meines Vaters und meiner Mutter mächtig an zu spuken. Man glaubte nun durchgehends — es versteht sich von selbst, daß sich diese Herrn nach mir und nach den Umständen meiner Geburt erkundigten, daß sie sich über alles gar sehr verwunderten — die Ehre des Besuchs dieser hohen

Digitized by Google

Personen aus so entfernten Ländern habe einzig und alleine mir gegolten.

Wie sonderbar die Meinungen der Menschen oft sind!

Jesus! Maria! kam einst des Verwalters ältestes Töchterchen, welches sich gern mit der kleinen Emilie beschäftigte, ganz außer Athem herein, und setzte sich zu meiner Mutter, indem sie immer auf mich herabblickte, und tief seufzte. Noch war ich kein Jahr alt.

„Was fehlt dir, mein Kind!"

Ach! das kann ich Ihr Gnaden — So ließ sich meine Mutter tituliren — gar nicht sagen.

„Warum nicht? Sag es mir doch."

Ach! ich habe es schon mehreremahl gehört und recht bitterlich darüber geweint.

„Nun, worüber denn? Sag es doch."

Ach! wollen Sie denn auch nicht erschrecken, nicht böse werden, mich nicht schlagen oder schelten — stotterte das Mädchen. Ich glaube, dies kleine gnädige Fräulein Emilie wird ein kleines Hündchen. Denn so oft sie sich recht freut und ich mit ihr spiele, sagt sie: Wau, Wau! Wau, Wau! eben so als Badine. Und dann springt Badine,

Digitized by Google

Badine, so freudig, so freudig — und bellt und wedelt um sie herum.

„„Wau, wau! Wau, wau!““ rief ich. Nun — hören Sie?

„Daß Gott es erbarme! Ich arme unglückliche Mutter! Womit habe ich das verdient? Ist das etwa eine Strafe von Gott: daß ich dir habe Badinen zur Amme gegeben?“ — Und nun erhob meine Mutter ein Klaggeschrey, das nicht größer seyn konnte und die Jeremiaden nahmen erst mit dem Abend ein Ende, als der Pastor Schwarz kam, und sie diesem Manne, der es ihr freylich oft genug so gut als andere gesagt hatte: Man mögte das nicht thun — und lieber Emilien, wie andere Kindlein, mit Kuh- oder Ziegenmilch auffüttern — ihre Gewissenskrupel vorgelegt hatte.

Dieser ließ sie Anfangs bey ihrer Meinung und sagte: das wärs allerdings gar wohl möglich. Denn dergleichen wärs unserm Herrgott ein Greuel. Es könne aber doch auch Entwickelung des Nachahmungstriebes seyn, der sich schon bey ihr so frühe zeigte. Und also wurde die gnädige Frau beruhig, Badine sogleich abgedankt und das Kindlein künftig mit Kuhmilch getränkt.

Zusehends wuchs ich heran und nach einigen Wochen hörte man ganz vernehmlich: Mu, Mu!

Digitized by Google

Die
daß ich in
Erstaunen
mehr als
war meine
gens in die

Digitized by Google

Badine; so freudig, so freudig — und
wedelt um sie herum.

„Wau, wau! Wau, wau!

Nun — hören Sie?

„Daß Gott es erbarme! Ich a
liche Mutter! Womit habe ich das
das etwa eine Strafe von Gott: d
Badinen zur Amme gegeben?“ —
hab meine Mutter ein Klagge
größer seyn konnte und die Je
erst mit dem Abend ein Ende
schwarz kam, und sie diesem
ich oft genug, so gut als
mögte das nicht thun
ie andere Kindlein,
ffüttern ihre

ließ

Mit den ersten beyden Stücken hatte es nun wol seine Richtigkeit. Aber mit dem Letztern, worauf es so einzig ankam: wie war das möglich zu machen? Wenn das fatale Netto nicht dabey zur Bedingung gemacht war; so hätte die Bademutter mit Zuziehung mehrerer Windeln auch allenfalls einiger Gewichte den Worten ein Genüge leisten können — aber wie sollte man nun dem Dinge abhelfen?

Dies gab indessen die besondere Veranlassung, mich in Beyseyn des Pastors, der meiner Mutter diese Nachricht schriftlich überbrachte, in optimâ forma, und zwar dem buchstäblichen Sinne des Consistoriums gemäß, zu wägen — wo ich denn Netto ein Pfund weniger ein halbes Loth wog.

Die geschwätzige Fama hatte nun überall, wie gewöhnlich, viel Wunder von mir verbreitet. Einige hatten dies, die andern jenes von mir geschwatzet. Gerade wie die Gevatterin von Frau Orgon in Gellerts Fabel. Viele gutherzige Seelen ermangelten dann nicht in heiliger Einfalt meiner Mutter alles haarklein und noch obendrein mit vielen Zusätzen wieder zu überbringen, was die ganze Gegend von mir geträtschet. Dazu gab hauptsächlich das die Veranlassung: daß ich als Ey zur Welt gekommen — daß ich schon älter, als

als vierzehn Täge, und noch nicht getauft sey; und ob das nicht mehr als heidnisch wäre, daß ich von einer Hündin gesäuget würde. Meine Mutter, so vernünftig sie auch sonst war, härmte sich zusehends darüber ab, weinte und klagte ganze Stunden und kam endlich auf den gewöhnlichen Kunstgriff, der alles möglich macht. Sie eröffnete dies ihrem Gewissensrath, der denn auch derselben Meinung war, indem er — versteht sich, daß sie ihm für seine edle Bemühung einen goldnen Louis in die Hand drückte — alles anwenden wolle, um sie baldmöglichst zu beruhigen.

Was geschah nun auf die dringende Vorstellung des Pastoris Loci?

Gegen die Erlegung von vier vollwichtigen Louis erhält Ehrn Schwarz hierdurch die Erlaubniß, das Kindlein, und zwar im Hause, zu taufen.

Wer war froher, als der Pastor. Im Hui, so wie er diese Worte kaum selbst gelesen hatte, kam er zur Frau von Bornau, und überbrachte derselben zu nicht geringer Freude diese Nachricht. Und — allen Gesprächen und Klatschereyen war dadurch auf einmal ein Ende gemacht.

Der Taufactus wurde Tags darauf sogleich in der Stube des Verwalters Zahlmann — der im-

indessen ein anderes Zimmer bezogen hatte, vollzogen, und mir der Name Emilie beygelegt. Die hohe Fete war so schlecht weg, als es in der Lage und unter solchen Umständen möglich war. Meine Tante, Frau von Otterndorf, war die einzige Pathin, die meine Mutter erwählt hatte. In wenigen Stunden also bey einem Thee und einer kleinen Abendtafel wurde die Sache möglichst kurz abgemacht, zu nicht geringem Leidwesen des Pastoris Loci, der es, wie natürlich, gerne sahe, wenn die gehörigen Formalitäten mit Gevatternwesen u. dgl. beobachtet wurden. Indessen war es doch sein Schade nicht. Er erhielt von meiner Mutter außer jenem Louis, wie wir wissen, noch zween andere, die er mit großer Behaglichkeit und mit einem freundlichdankendem Lächeln, welches zugleich mit einem Händekus begleitet war, unbesehen zu sich steckte, um sie zu den übrigen Jüngern und Aposteln hinzuzufügen, und sie so alsdann vollzählich und zinsbar in alle Welt zu senden.

Die Taufe hatte die große Wirkung gehabt, daß ich in der nächsten Nacht zu nicht geringem Erstaunen aller, die mich nachher wieder sahen, mehr als zwey Zolle gewachsen war. Wie froh war meine Mutter, als ich ihr des andern Morgens in dieser Gestalt und Größe anlächelte. Sie

würde

würde mir vielleicht nicht so gelächelt, nicht alles so vom Anfang meiner Geburt aufgezeichnet haben, wenn ich nicht ein so ganz besonderes Geschöpf gewesen und sie noch Hoffnung gehabt hätte, mehrere Kinder zu bekommen.

Mein Vater, der immer seinem Vergnügen nachgieng; bald hier bald dorthin reisete, weil er es in der engen Clause nicht auszuhalten vermogte, und wenn er einmal zu Hause war, mit der Jagd, Fischerey und mit der Weinflasche die Zeit zubrachte; bekümmerte sich desto weniger um mich. Mein Wesen war ihm zu unbedeutend und, zu klein. Er glaubte auch nichts weniger, als daß ich aufkommen würde. Auch war ich ihm ein eigentlicher Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses, weil er wol wußte: wo mich die Mutter erwischt hatte. Doch — dies soll ewig ein Geheimniß bleiben.

Ach! es ist für Eltern, im Ganzen genommen, noch mehr für meine Mutter, die aus Geschlechtsneigung Affenliebe für ihr Kind hat, nichts schlimmer, als ein einziges Mädchen oder ein einziger Junge. Wer hat wol jemals große Früchte davon gesehen? Und — wenn die Eltern selbst nicht im Stande sind, einen großen Theil ihrer Zeit auf die Erziehung zu verwenden; wenn Eltern zu viele Geschäfte; wenn sie keine Lust haben,

Digitized by Google

Mutter von ihm besonders in ihrem Tagebuche angemerkt — die mehr die Natur wirken lassen, als offenbar Gewalt anwenden, wo keine nöthig ist — ein Wesen hervor, das förmlich der Länge, Breite und Dicke nach einem Eye glich. Nur mit dem Unterschiede: daß das Ey nicht mit einer kalkartigen Schale, sondern vielmehr mit einer Haut versehen war.

Das war allen ein Wunder vor ihren Augen — und selbst Doktor Pillenius konnte nicht umhin, dasselbe anders zu erklären. Ein außerordentlicher Fall, sagte er, der im Stande wäre, einem den Kopf zu verdrehen. Doch, was ist zu thun? sagte er zu meiner Mutter: Sie legen sich in ein warmes Bette, und da es ihnen sehr um Nachkommenschaft zu thun ist, und dies vielleicht allen Umständen nach zu urtheilen, das Letzte ist, welches sie hervorbringen mögten; so wollen wir auch Tag und Nacht alle nur mögliche Mühe anwenden, um dieses Embryo durch Wärme, dies lehrt uns die Natur — zur Vollkommenheit zu bringen. Denn sehen sie, fügte er hinzu: das Wesen rührt sich. Was sich bewegt, hat Leben — was Leben hat, wächst: also haben wir Hoffnung. Lassen wir es nur nicht kalt werden.

„Aber was ist es denn nun?" frug Vater — Mutter — aus einem Tone?

Was

Was es ist? Wie sie sehen — ein Ey. Wer vermag durch die dicken Vorhänge der Verschlossenheit zu dringen? Sie haben die Güte und erwarten den Zeitpunkt, wo sich die Hülle löset.

Stille lag Mütterchen zweimal vier und zwanzig Stunden, während dessen der Leibarzt alle Augenblicke frug: ob sie noch keine stärkere Bewegung in dem Foetu bemerke? Ich lag anfangs ganz ruhig in ihrem Schooße. Aber die immer stärkere Wärme brachte mich endlich zum Leben.

Die Hülle zerplatzte — und in der heißen Stube war alles beschäftigt, mich aus dieser Hülle herauszubringen. —

„Ein Mädchen," schrie der Doctor. „Ich gratulire von Herzen."

„„Ein Mädchen?" rief meine Mutter voll Freuden. „Gott sey gelobt! Das habe ich gewünscht, sehnlichst gewünscht!"" Der Vater gieng weg, als er mich gesehen hatte, und sagte nichts.

Aber ein so kleines Wesen hatte wol die Welt noch nie erblickt. Mein Kopf etwa so groß, als eine mäßige welsche Nuß; — das ganze — kaum eine Viertelelle lang. — Und doch vergaß meine Mutter über meine Geburt und über mein Da-

seyn fast den gröſsern Schmerz, daſs das Schloſs eingefallen war, und daſs sie unter den Trümmern desselben gelegen, geseufzet und gewehklagt hatte.

Mein Vater, ein äuſserst bequemer Mann, der auſser der Jagd und dem Tisch, wenige andere Freuden kannte und sich nicht gerne mit wichtigen Geschäften befaſste, ohnehin, wenn sie Kopfbrechen kosteten, lieſs durch den Verwalter Zahlmann ein groſses Capital auf seine Güter leihen, um das Schloſs möglichst bald wieder herzustellen. Dieser war denn auch mit Hülfe des Herrn Amtmann Burrmann, ein starker Baugeist, darüber aus, nach Genehmigung des vorgelegten Risses, in Zeit von einem Jahre — zwar nicht eine stattliche steinerne Burg, aber doch ein geschmackvolles wohnbares Haus für die geringstmöglichsten Kosten — denn er war ein ehrlicher Mann, der meinem Vater schon lange gedienet hatte — aus den Trümmern des alten Schlosses hervorgehen zu lassen.

Meine Mutter war glücklicher Weise noch mit Puppenzeuge aus ihrer ersten Jugendzeit versehen, und hatte dies aufbewahrt. Man zog mir dasselbe so behende als möglich an und legte mich anfangs in eine Schachtel auf Baumwolle — nachher in die Puppenwiege — weil diese genau für mich paſste. Meine Mutter hatte sie auf ihrem

rem Arbeitstischgen stehen. Mich zu stillen, war nicht möglich. Denn mein Mund war kaum so groß, daß die Spule einer Gänsefeder völlig Platz darin gehabt hätte.

Keiner war mehr für mich besorgt, als die Frau Verwalterin. Noch kann ich es nicht vergessen, was sie an mir that. Sie hatte Tag und Nacht keine Ruhe, mir Zucker und Milch einzuflößen durch eine Gänsespule, damit sie mein schönes Leben der gnädigen Frau erhalten mögte. Man bedachte sich hin und her, wie man es mir bequemer machen wollte. Und es bot sich eine Gelegenheit dar, die nicht angenehmer und nützlicher seyn konnte.

Badine, ein kleines, kleines Schooshündchen der Verwalterin, ihr Lieblingsthierchen, hatte eben geworfen. Man sah kein besseres Mittel, mir Nahrung zu verschaffen, als diese von ihren Kleinen zu befreyen und mich an ihr saugen zu lassen. Sie wurde also meine Amme. Nun wollte es mich durchaus nicht anders saugen lassen, als wenn ich nackend war. Ich fand an diesem Thierchen so viel inniges Wohlbehagen, als vielleicht einst Romulus und Remus, die Begründer Roms, an den Zitzen der Wölfin, die man vorzüglich im Eutrop und andern römischen Schriftstellern im Contrefait aufgestellt sieht, kaum

Digitized by Google

mögen gefunden haben. Dies gieng so weit, daß ich selbst in erwachsenen Jahren stets eins oder mehrere solcher Thiere um mich haben mußte.

Der Pastor Loci, Ehren Schwarz, mit welchem ich meine Leser im Vorhergehenden schon bekannt gemacht habe, ein freundlicher Mann, aber im höchsten Grad steif und orthodox, ein Teufelsgläubiger — besuchte auch sogleich meine Mutter in unsrer Clause beym Verwalter Zählmann, bezeugte sein höchstes Mitleid über unsern Zustand, aber doch zugleich seine Freude über die Geburt eines Fräuleins. Er verwunderte sich über die Maaßen sehr, als die Wehmutter mich in einem Schächtelchen herbrachte. Er sah mir länger, als eine halbe Viertelstunde in meine blauen, freundlichen Aeugelein und dann brach er auf einmal in die Worte aus: Herr! wie sind deine Wunder so groß und so viele!

Einige Tage nachher, als er wieder kam, besprachen sich meine Eltern mit ihm wegen der Taufe, und wie es damit sollte gehalten werden.

„Ich kann dasselbe nicht taufen!“ äußerte er.

Und warum nicht?

„Weil es nicht, wie andere Kinder, wenigstens sieben Monat im Mutterleibe gewesen; weil

weil es nicht die gewöhnliche Größe hat, die ein Kindlein haben muß; weil es eine Hündin zur Amme hat." — —

Es hat aber, wie sie selbst sehen, alle Gliederchen, und alle die gehörigen Zeichen, die es unterscheidet. Gott hat es so gewollt, daß es als Ey zur Welt kommen sollte. Es fehlt nichts daran. Es ist ein wohlgestaltetes Kind. Wie viele Kinder werden bloß mit Kuhmilch getränkt?

„Die Kuh ist ein reines — der Hund ein unreines Thier. — Das thut aber alles nichts zur Sache. Ich darf es für mich nicht thun. Es muß erst an ein hochwürdiges Consistorium berichtet werden, um dessen Gutachten darüber zu vernehmen.

Das Consistorium erklärte sich dann darüber, wie folget:

„Wenn sich es befände, daß das Kindlein alle erforderliche Gliedmaaßen hätte; wenn Leben in demselben wäre und ganz vorzüglich, da alle Kindlein wenigstens vier Pfund am Gewicht hätten — wenn dieses, weil es von Adel wäre, etwas über zwey Pfund Netto hätte; so könne dasselbe getäuft werden. Wornach sich Pastor zu achten."

Mit

Mit den ersten beyden Stücken hatte es nun wol seine Richtigkeit. Aber mit dem Letztern, worauf es so einzig ankam: wie war das möglich zu machen? Wenn das fatale Netto nicht dabey zur Bedingung gemacht war; so hätte die Bademutter mit Zuziehung mehrerer Windeln auch allenfalls einiger Gewichte den Worten ein Genüge leisten können — aber wie sollte man nun dem Dinge abhelfen?

Dies gab indessen die besondere Veranlassung, mich in Beysein des Pastors, der meiner Mutter diese Nachricht schriftlich überbrachte, in optimâ forma, und zwar dem buchstäblichen Sinne des Consistoriums gemäß, zu wägen — wo ich denn Netto ein Pfund weniger ein halbes Loth wog.

Die geschwätzige Fama hatte nun überall, wie gewöhnlich, viel Wunder von mir verbreitet. Einige hatten dies, die andern jenes von mir geschwatzet. Gerade wie die Gevatterin von Frau Orgon in Gellerts Fabel. Viele gutherzige Seelen ermangelten dann nicht in heiliger Einfalt meiner Mutter alles haarklein und noch obendrein mit vielen Zusätzen wieder zu überbringen, was die ganze Gegend von mir geträtschet. Dazu gab hauptsächlich das die Veranlassung: daß ich als Ey zur Welt gekommen — daß ich schon älter,

als

als vierzehn Täge, und noch nicht getauft sey; und ob das nicht mehr als heidnisch wäre, daß ich von einer Hündin gesäuget würde. Meine Mutter, so vernünftig sie auch sonst war, härmte sich zusehends darüber ab, weinte und klagte ganze Stunden und kam endlich auf den gewöhnlichen Kunstgriff, der alles möglich macht. Sie eröffnete dies ihrem Gewissensrath, der denn auch derselben Meinung war, indem er — versteht sich, daß sie ihm für seine edle Bemühung einen goldnen Louis in die Hand drückte — alles anwenden wolle, um sie baldmöglichst zu beruhigen.

Was geschah nun auf die dringende Vorstellung des Pastoris Loci?

Gegen die Erlegung von vier vollwichtigen Louis erhält Ehrn Schwarz hierdurch die Erlaubniß, das Kindlein, und zwar im Hause, zu taufen.

Wer war froher, als der Pastor. Im Hui, so wie er diese Worte kaum selbst gelesen hatte, kam er zur Frau von Bornau, und überbrachte derselben zu nicht geringer Freude diese Nachricht. Und — allen Gesprächen und Klatschereyen war dadurch auf einmal ein Ende gemacht.

Der Taufactus wurde Tags darauf sogleich in der Stube des Verwalters Zahlmann — der in-

Digitized by Google

indessen ein anderes Zimmer bezogen hatte, vollzogen, und mir der Name Emilie beygelegt. Die hohe Fete war so schlecht weg, als es in der Lage und unter solchen Umständen möglich war. Meine Tante, Frau von Otterndorf, war die einzige Pathin, die meine Mutter erwählt hatte. In wenigen Stunden also bey einem Thee und einer kleinen Abendtafel wurde die Sache möglichst kurz abgemacht, zu nicht geringem Leidwesen des Pastoris Loci, der es, wie natürlich, gerne sahe, wenn die gehörigen Formalitäten mit Gevatternwesen u. dgl. beobachtet wurden. Indessen war es doch sein Schade nicht. Er erhielt von meiner Mutter außer jenem Louis, wie wir wissen, noch zween andere, die er mit großer Behaglichkeit und mit einem freundlichdankendem Lächeln, welches zugleich mit einem Händekus begleitet war, unbesehen zu sich steckte, um sie zu den übrigen Jüngern und Aposteln hinzuzufügen, und sie so alsdann vollzählich und zinsbar in alle Welt zu senden.

Die Taufe hatte die große Wirkung gehabt, daß ich in der nächsten Nacht zu nicht geringem Erstaunen aller, die mich nachher wieder sahen, mehr als zwey Zolle gewachsen war. Wie froh war meine Mutter, als ich ihr des andern Morgens in dieser Gestalt und Größe anlächelte. Sie

würde

Digitized by Google

würde mir vielleicht nicht so gelächelt, nicht alles so vom Anfang meiner Geburt aufgezeichnet haben, wenn ich nicht ein so ganz besonderes Geschöpf gewesen und sie noch Hoffnung gehabt hätte, mehrere Kinder zu bekommen.

Mein Vater, der immer seinem Vergnügen nachgieng; bald hier bald dorthin reisete, weil er es in der engen Clause nicht auszuhalten vermogte, und wenn er einmal zu Hause war, mit der Jagd, Fischerey und mit der Weinflasche die Zeit zubrachte; bekümmerte sich desto weniger um mich. Mein Wesen war ihm zu unbedeutend und, zu klein. Er glaubte auch nichts weniger, als daß ich aufkommen würde. Auch war ich ihm ein eigentlicher Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses, weil er wol wußte: wo mich die Mutter erwischt hatte. Doch — dies soll ewig ein Geheimniß bleiben.

Ach! es ist für Eltern, im Ganzen genommen, noch mehr für meine Mutter, die aus Geschlechtsneigung Affenliebe für ihr Kind hat, nichts schlimmer, als ein einziges Mädchen oder ein einziger Junge. Wer hat wol jemals große Früchte davon gesehen? Und — wenn die Eltern selbst nicht im Stande sind, einen großen Theil ihrer Zeit auf die Erziehung zu verwenden; wenn Eltern zu viele Geschäfte; wenn sie keine Lust haben,

Digitized by Google

ben, ihre Kinder zu bilden und ihr ganzes Leben nur blos den Zerstreuungen, dem Zeitvertreibe, der Wollust, der Ueppigkeit, dem Schwelgen widmen; oder wenn sie nicht Verstand genug besitzen und nun die ganze Erziehung entweder der Zeit oder dem Gesinde, oder Lohndienern überlassen müssen — wie traurig steht es dann um Wesen der Art, die doch einst wieder auf dem großen Schauplatz der Welt treten sollen, um ihre eigenen Rollen zu spielen!!!

Nicht alles, wie Helvetius und Rousseau sagen, aber unendlich vieles kömmt auf die erste Bildung an. Wer vermag es oft genug, den sorglosen Eltern und Erziehern zu sagen?

Mein Hündchen, welches mich stillete, gab sich ganz außerordentliche Mühe um mich. Es hatte mich so lieb, als wenn ich sein eigenes Kind war. Jetzt litte es auch, daß ich angekleidet an seinen Zitzen saugen durfte. Nie kam es von meiner Stelle. Tag und Nacht war es um mich. So oft ich mich nur rührte, war es bey der Hand, mir seine kleinen Zitzchen zu reichen, und es hatte es gar gerne, wenn ich in seinen Silberlöckchen; mit seinen Ohren, oder mit seinen Pfötchen spielte.

Mutter hatte sich nach ihren gehabten Mühseligkeiten und Schrecknissen bald wieder erholt und

Digitized by Google

und sah nun aus den Trümmern der Vergangenheit allmählig einen neuen Phönix sich erheben. Der Kutscher des gnädigen Herrn, wie auch der junge Herr von Ohnehosen suchte in Abwesenheit des Gemahls, der selten einen Tag zu Hause war, meiner Mutter eins ums andere die Langeweile erträglich zu machen; so wie sich denn mein Vater auf gut adelich mit den Kammerzöfchen und Köchinnen seiner Herrn Nachbarn die Zeit zu verkürzen suchte.

Das allersonderbarste Phänomen, welches sich vielleicht bloß durch Zufall, aber doch gerade in der Nacht meiner Geburt ereignete, war, daß ein Rosenstrauch im Schloßgarten, ohnerachtet es mitten im Winter war, grün wurde, und eine Rose von ganz außerordentlicher Schönheit und Größe, und zwar nur eine Einzige trug. Hundert Rosen in eine einzige vereinigt, so hat es mir meine Mutter oft erzählt, wären noch nichts gewesen gegen die Größe dieser einzigen Rose. Die ganze umliegende Gegend, alles kam, um diese Rose zu sehen und sich selbst von dieser wunderbaren Begebenheit mit eigenen Augen zu überzeugen. Auch war dies das auffallendste, daß sie länger als vier Wochen bey dem anhaltenden Froste stets in ihrer Schönheit blieb. Wie es

 schien,

Digitized by Google

schien, daß sie durch ein einfallendes Thauwetter ihre Existenz verlieren würde, pflückte sie mein Vater ab, und suchte sie noch lange zu bewahren.

Diese Rose war lange das Gespräch der ganzen Gegend. Besonders die alten Mütterchen waren voll von Weissagungen dieser Rose, deren Erscheinung man blos auf mich deuten wollte.

Drey Geistliche, der Erzbischof von Canterbury, der erste Pope aus Petersburg, und der erste Iman aus Constantinopel kamen sammt und sonders mit ihrem Hofstaat in einer und derselben Viertelstunde im Römischen Kaiser in Frankfurt an. Alle erkundigten sich einer bey dem andern um die Ursache ihrer Reise, und ein jeder hatte eine und dieselbe Absicht. Sie waren alle drey große Liebhaber der Naturgeschichte. Ihnen allen hatte zu einer und derselben Zeit geträumt, sie wären dazu bestimmt, eine seltene Naturerscheinung nicht allein zu sehen, sondern auch ihre gelehrten Kenntnisse zu untersuchen. Hier erhielten sie Nachricht, wo der Ort war. Und wie sie in Bellingen ankamen, war dies ihr erstes, daß sie durch ihre Dollmetscher ausrufen ließen:

Wo ist das Wunder aller Rosen, das je die Welt gesehn? Ein Traum führt uns hieher.

Sie

Digitized by Google

Sie wurden in den Schloßgarten geführt, und konnten nicht genug eine Rose bewundern, die sie an Schönheit und Größe noch nie gefunden hatten.

Nach langem Nachsinnen über die Ursachen, kamen sie alle drey, welches sonst ein seltener Fall ist, dahin überein: daß die Erzeugung der Rose von einer warmen Quelle herrühren müsse, die nicht allein ihre Mineraltheile zu der Größe der Rose hergegeben, sondern auch die Erde daselbst erwärmet, daß im Winter eine so schöne Seltenheit hätte hervorgebracht werden können.

Diese Herrn blieben mit ihrem Gefolge mehrere Wochen bey uns, nahmen in der engen Clause des Verwalters für lieb, besahen alle Tage die schöne Rose, ließen sich unsere Bewirthung gefallen, und reiseten wieder zu ihren Bestimmungen, indem sie es durch ihre Dollmetscher versichern ließen, daß ihnen diese Reise nie gereuen würde.

Die hohe Meinung von mir fieng sowohl in der umliegenden Gegend, als auch in den Köpfen meines Vaters und meiner Mutter mächtig an zu spuken. Man glaubte nun durchgehends — es versteht sich von selbst, daß sich diese Herrn nach mir und nach den Umständen meiner Geburt erkundigten, daß sie sich über alles gar sehr verwunderten — die Ehre des Besuchs dieser hohen

Digitized by Google

Personen aus so entfernten Ländern habe einzig und alleine mir gegolten.

Wie sonderbar die Meinungen der Menschen oft sind!

Jesus! Maria! kam einst des Verwalters ältestes Töchterchen, welches sich gern mit der kleinen Emilie beschäftigte, ganz außer Athem herein, und setzte sich zu meiner Mutter, indem sie immer auf mich herabblickte, und tief seufzte. Noch war ich kein Jahr alt.

„Was fehlt dir, mein Kind!“

Ach! das kann ich Ihr Gnaden — So ließ sich meine Mutter tituliren — gar nicht sagen.

„Warum nicht? Sag es mir doch.“

Ach! ich habe es schon mehreremahl gehört und recht bitterlich darüber geweint.

„Nun, worüber denn? Sag es doch.“

Ach! wollen Sie denn auch nicht erschrecken, nicht böse werden, mich nicht schlagen oder schelten — stotterte das Mädchen. Ich glaube, dies kleine gnädige Fräulein Emilie [illegible] kleines Hündchen. Denn so oft [illegible] ut und ich mit ihr spiele [illegible] Wau, Wa[illegible] sp[illegible]

B[illegible]

Digitized by Google

Badine, so freudig, so freudig — und bellt und wedelt um sie herum.

„„Wau, wau! Wau, wau!““ rief ich. Nun — hören Sie?

„Daß Gott es erbarme! Ich arme unglückliche Mutter! Womit habe ich das verdient? Ist das etwa eine Strafe von Gott: daß ich dir habe Badinen zur Amme gegeben?“ — Und nun erhob meine Mutter ein Klaggeschrey, das nicht gröſser seyn konnte und die Jeremiaden nahmen erst mit dem Abend ein Ende, als der Pastor Schwarz kam, und sie diesem Manne, der es ihr freylich oft genug so gut als andere gesagt hatte: Man mögte das nicht thun — und lieber Emilien, wie andere Kindlein, mit Kuh- oder Ziegenmilch auffüttern — ihre Gewissensskrupel vorgelegt hatte.

Dieser lies sie Anfangs bey ihrer Meinung und sagte: das wäre allerdings gar wohl möglich. Denn dergleichen wärs unserm Herrgott ein Greuel. Es könne aber doch auch Entwickelung des Nachahmungstriebes seyn, der sich schon bey ihr so frühe zeigte. Und also wurde die gnädige Frau [illegible]ig, Badine sogleich abgedankt und das [illegible]n künftig mit Kuhmilch getränkt.

[illegible]sehends wuchs ich heran und nach einigen [illegible] hört[illegible]n ganz vernehmlich: Mu, Mu!

Digitized by Google

Und ob man mir gleich keine Katzenmilch zur Nahrung gab, hörte man mich bald: Mau, Mau! sagen, zu nicht geringer Freude meiner Mutter, und aller, die mir solchen Hokus Pokus vormachten.

Das Haus war jetzt völlig fertig. Meine Eltern zogen mit großen Pomp hinein und gaben zur Einweihung desselben ein vierzehntägiges Fest, an welchem nicht mehr als dreißig Ochsen, zwanzig Kälber, vierzig Hammel und zehn Schweine, hundert Hühner und zehn kalekutische Hähne mit allen guten Freunden, getreuen Nachbarn u. dgl. bey eben so großem Aufwand an Weine und andern Sachen verzehret wurde. Ganz Bellingen, alle Einwohner vom Ackermann bis zu dem geringsten Tagelöhner wurden überflüßig mit Weib, Gesinde und Kindern an mehreren Tagen tractiret. Es fehlte auch an Musik nicht. Alles war fröhlich und die Einwohner wissen noch diese Stunde von den festlichen Tagen zu erzählen — auch wird man es gewiß nie vergessen, daß die Bauern unter einander, weil so ganz erstaunlich viel zu essen und zu trinken, da war, Wetten anstellten, wer unter ihnen am besten fressen und saufen könnte — und einer derselben, der große Schelling genannt, der Bauch mitten entzwey geplatzet war und derselbe alle sein Eingeweyde ausgeschüttet hatte.

Das

Das war eine tragische Szene!

Drey Jahre war ich alt, als ich endlich anfieng, einem Kindlein von einem Jahre ähnlich zu werden. Jetzt lernte ich mehrere Worte aussprechen — Mama, Papa, sagen und allmählich mit dem vierten Jahre gehen. So lange dauerte es, ehe ich zu dieser Vollkommenheit gelangte. Mutter freute sich über nichts mehr, als wenn sie mich in ihrer Schürzentasche umhertrug, worin ich gar niedlich stehen und sitzen konnte.

Ich hätte hier bald eine Reise vergessen, die ich im ersten Jahre meines Lebens machte und die mich beynahe um meine Existenz bringen können, wenn nicht ein glücklicher Genius über mich gewacht und mich gerettet hätte.

Vater, Mutter und einige benachbarte gute Freunde, die Herren von Ohnehosen, von Plundermilch und von Schaafkopf, mein Onkle, der Major von Bornau, Pastor Schwarz, Amtmann Burrmann, mit ihren Gemahlinnen, Kindern, Nichten, Tanten, Cousinen stellten eine kleine Spazierfahrt auf dem Rheine zu Schiffe an. Es war gerade der schönste Morgen im Julius. Zur Erfrischung und zugleich zur Unterhaltung hatten wir ausser andern Bedürfnissen, Erdbeeren, Kirschen u. d. gl. mitgenommen. Mein Onkle, der Major von Bornau, der allerley Spaaß mit den

Damen hatte, schnippte nach einem Fräulein von Ohnehosen, die er sehr gern zu leiden hatte, mehreremale mit Kirschkernen. Meine Wärterin, auf dem Bord des Schiffs, hat mich auf ihrem Schoos sitzen, ohne mich zu halten, um mit mir, wie gewöhnlich, zu kurzweilen. Schnipp — prellt ein Kirschkern an mein Köpfchen — und ich falle rücklings ins Wasser vom Bord hinab.

Meine Mutter sinkt in Ohnmacht. Alles schreyet — wer rettet? Glücklicherweise hatte meine Wärterin noch die meiste Gegenwart des Geistes und die wenigste Wasserscheue, ihr Gewand naß zu machen. — Sie springt sogleich ins Wasser, und eben in dem Augenblicke, als ich zum zweytenmahle ein Aermchen hervorstreckte, packt sie mich und bringt mich glücklich an Bord.

Die schrecklichen Folgen dieser Reise zu Wasser äußerten sich erst in meinem achten Jahre, wovon ich hernach reden werde.

Jetzt erst etwas über die mancherley Thorheiten und Absurditäten, wodurch Eltern, Verwandte, Domestiken und andere, Kinder verbilden und den ersten Saamen zu Ausschweifungen, Weichlichkeit, Eitelkeit, Eigensinn u. dgl. streuen. Frage man dann, woher es kommt, daß die Kinder in erwachsenen Jahren so sind? Ich werde

hier

Digitized by Google

hier nur die gewöhnlichsten und zugleich die schädlichsten anführen.

In meinem vierten Jahre fieng ich an, sehr interessant zu werden. Ohnerachtet der sehr eigenen Kleinheit meines Körpers, sah man doch schon unverkennbare Züge einer vollkommenen Schönheit, die sich mit jedem Tage zusehends entwickelte. Ein jeder mogte mich leiden; jeder machte mir Liebkosungen, rühmte meine Schönheit, meine Artigkeit. Selbst mein Vater, der sich sonst so wenig um mich bekümmerte, fieng an, Vergnügen an mir zu finden. Mehrere Stunden des Tages blieb er oft um meinetwillen zu Hause.

Man zeigte mir immer die Theile, die edler sind, als daß man sie dazu mißbrauchen sollte. Schon frühe wurde der Saamen der Wollust dadurch rege gemacht. Und wem hatte ich dies zu verdanken? Niemanden anders, als denjenigen, die dadurch den Grund zu meinen nachherigen Ausschweifungen legten. Mein Vater hatte sogar einen kleinen Reim, den er dazu sang, wenn er mich aufs Knie — eine eben so schädliche Mode! — setzte, und mich reiten ließ. Auch meine kleine Wärterin, wenn sie mich nicht anders zum Schweigen bringen konnte, reitzte mir diese empfindsamsten Theile: dann war ich mäuschenstille,

Digitized by Google

Unglücklicherweise war ich also die einzige Tochter der, Gott verzeih es mir! affenartigsten Mutter von der Welt. Fluchen mögt' ich, im Grabe noch derjenigen fluchen, die mir das Leben und — wie soll ich es nennen? „Erziehung?“ Verbildung gab.

Mütter! habt ihr eure Kinder lieb — o so flehe ich euch um eures eigenen Glücks, um eurer Ruhe willen flehe ich euch — Mütter! wenn ihr euch dieses edlen Namens würdig machen wollet, braucht besonders bey der Erziehung eurer Kinder, besonders eurer Töchter mehrere Vorsicht und Sorgfalt. Geht doch nicht den gewöhnlichen Weg, da ihr entweder gar nicht auf sie achtet, sie roh aufwachsen lasset, auch nicht gern mit ihnen beschäftigen wollet — oder daß ihr zu viel mit ihnen tändelt. Beydes macht sie zu den unglücklichsten Geschöpfen. Ich urtheile und schließe von mir auf andere. Ich war nun einmahl der beständige Gegenstand ihres unmäßigen Lobes, ihrer höchsten Bewunderung und das stets in anderer Gegenwart.

Es ist wahr, die Natur hatte viele Reize an mir verschwendet. Ein Gesicht, gleich den Lilien und Rosen; Augen, groß und veilchenblau; ein Wuchs, schlank wie die Tanne; ein Lächeln, wie das Lächeln einer Huldin; ein Füßchen — so klein

ein und nett, zum Entzücken, ein Gang, so ein ich auch noch war, wie der Gang einer Grazie — die naivesten Einfälle zum Lachen — das alles war in einem hohen Grade in mir vereinigt. Aber durfte ich dies so früh schon wissen? Mußte man mir das — sogar in Gegenwart anderer — sagen? Mußte man in frühester Jugend mich von dahin leiten, diese Güter als einzige höchste Güter der Glückseligkeit, gerade für das zu halten, was sie nicht sind?

Man that alles, was man nur konnte, um mich frühe so eitel als möglich zu machen. Wenn die Kinder unsrer Nachbarn, die Fräulein von Schaafkopf, und von Ohnehosen; Pastors Minchen und Fiekchen, die wenige Jahre älter waren als ich, die aber nicht die neuesten Moden mitmachten, in gewöhnlichen Kleidern giengen, so gab man mir hingegen alles so neu, so geschmackvoll, so reich und schön, daß sich eine Prinzessin solcher Kleider nicht geschämt haben würde.

Ach! wie galant ist Emilie! Welch ein schönes Mädchen! hörte man überall ertönen. Ach! ein ganz schönes Fräulein! —

Alles, was ich sah, machte mir Liebkosungen, Schmeicheleyen. Mein Geist fand so viel Behagen daran, daß sich die hohe Meinung von mir mit jedem Tage vergrößerte, so daß ich schon am

schien, daß sie durch ein einfallendes Thauwetter ihre Existenz verlieren würde, pflückte sie mein Vater ab, und suchte sie noch lange zu bewahren.

Diese Rose war lange das Gespräch der ganzen Gegend. Besonders die alten Mütterchen waren voll von Weissagungen dieser Rose, deren Erscheinung man blos auf mich deuten wollte.

Drey Geistliche, der Erzbischof von Canterbury, der erste Pope aus Petersburg, und der erste Iman aus Constantinopel kamen sammt und sonders mit ihrem Hofstaat in einer und derselben Viertelstunde im Römischen Kaiser in Frankfurt an. Alle erkundigten sich einer bey dem andern um die Ursache ihrer Reise, und ein jeder hatte eine und dieselbe Absicht. Sie waren alle drey große Liebhaber der Naturgeschichte. Ihnen allen hatte zu einer und derselben Zeit geträumt, sie wären dazu bestimmt, eine seltene Naturerscheinung nicht allein zu sehen, sondern auch ihre gelehrten Kenntnisse zu untersuchen. Hier erhielten sie Nachricht, wo der Ort war. Und wie sie in Bellingen ankamen, war dies ihr erstes, daß sie durch ihre Dollmetscher ausrufen ließen:

Wo ist das Wunder aller Rosen, das je die Welt gesehn? Ein Traum führt uns hieher.

Sie

Sie wurden in den Schloßgarten geführt, und konnten nicht genug eine Rose bewundern, die sie an Schönheit und Größe noch nie gefunden hatten.

Nach langem Nachsinnen über die Ursachen, kamen sie alle drey, welches sonst ein seltener Fall ist, dahin überein: daß die Erzeugung der Rose von einer warmen Quelle herrühren müsse, die nicht allein ihre Mineraltheile zu der Größe der Rose hergegeben, sondern auch die Erde daselbst erwärmet, daß im Winter eine so schöne Seltenheit hätte hervorgebracht werden können.

Diese Herrn blieben mit ihrem Gefolge mehrere Wochen bey uns, nahmen in der engen Clause des Verwalters für lieb, besahen alle Tage die schöne Rose, ließen sich unsere Bewirthung gefallen, und reiseten wieder zu ihren Bestimmungen, indem sie es durch ihre Dollmetscher versichern ließen, daß ihnen diese Reise nie gereuen würde.

Die hohe Meinung von mir fieng sowohl in der umliegenden Gegend, als auch in den Köpfen meines Vaters und meiner Mutter mächtig an zu spuken. Man glaubte nun durchgehends — es versteht sich von selbst, daß sich diese Herrn nach mir und nach den Umständen meiner Geburt erkundigten, daß sie sich über alles gar sehr verwunderten — die Ehre des Besuchs dieser hohen

Digitized by Google

Personen aus so entfernten Ländern habe einzig und alleine mir gegolten.

Wie sonderbar die Meinungen der Menschen oft sind!

Jesus! Maria! kam einst des Verwalters ältestes Töchterchen, welches sich gern mit der kleinen Emilie beschäftigte, ganz außer Athem herein, und setzte sich zu meiner Mutter, indem sie immer auf mich herabblickte, und tief seufzte. Noch war ich kein Jahr alt.

„Was fehlt dir, mein Kind!"

Ach! das kann ich Ihr Gnaden — So ließ sich meine Mutter tituliren — gar nicht sagen.

„Warum nicht? Sag es mir doch."

Ach! ich habe es schon mehreremahl gehört und recht bitterlich darüber geweint.

„Nun, worüber denn? Sag es doch."

Ach! wollen Sie denn auch nicht erschrecken, nicht böse werden, mich nicht schlagen oder schelten — stotterte das Mädchen. Ich glaube, dies kleine gnädige Fräulein Emilie wird ein kleines Hündchen. Denn so oft sie sich recht freut und ich mit ihr spiele, sagt sie: Wau, Wau! Wau, Wau! eben so als Badine. Und dann springt Badine,

Digitized by Google

Badine, so freudig, so freudig — und bellt und wedelt um sie herum.

„„Wau, wau! Wau, wau!““ rief ich. Nun — hören Sie?

„Daß Gott es erbarme! Ich arme unglückliche Mutter! Womit habe ich das verdient? Ist das etwa eine Strafe von Gott: daß ich dir habe Badinen zur Amme gegeben?“ — Und nun erhob meine Mutter ein Klaggeschrey, das nicht größer seyn konnte und die Jeremiaden nahmen erst mit dem Abend ein Ende, als der Pastor Schwarz kam, und sie diesem Manne, der es ihr freylich oft genug so gut als andere gesagt hatte: Man mögte das nicht thun — und lieber Emilien, wie andere Kindlein, mit Kuh- oder Ziegenmilch auffüttern — ihre Gewissenskrupel vorgelegt hatte.

Dieser ließ sie Anfangs bey ihrer Meinung und sagte: das wäre allerdings gar wohl möglich. Denn dergleichen wäre unserm Herrgott ein Greuel. Es könne aber doch auch Entwickelung des Nachahmungstriebes seyn, der sich schon bey ihr so frühe zeigte. Und also wurde die gnädige Frau beruhig, Badine sogleich abgedankt und das Kindlein künftig mit Kuhmilch getränkt.

Zusehends wuchs ich heran und nach einigen Wochen hörte man ganz vernehmlich: Mu, Mu!

Digitized by Google

Und ob man mir gleich keine Katzenmilch zur Nahrung gab, hörte man mich bald: Mau, Mau! sagen, zu nicht geringer Freude meiner Mutter, und aller, die mir solchen Hokus Pokus vormachten.

Das Haus war jetzt völlig fertig. Meine Eltern zogen mit großen Pomp hinein und gaben zur Einweihung desselben ein vierzehntägiges Fest, an welchem nicht mehr als dreißig Ochsen, zwanzig Kälber, vierzig Hammel und zehn Schweine, hundert Hühner und zehn kalekutische Hähne mit allen guten Freunden, getreuen Nachbarn u. dgl. bey eben so großem Aufwand an Weine und andern Sachen verzehret wurde. Ganz Bellingen, alle Einwohner vom Ackermann bis zu dem geringsten Tagelöhner wurden überflüßig mit Weib, Gesinde und Kindern an mehreren Tagen tractiret. Es fehlte auch an Musik nicht. Alles war fröhlich und die Einwohner wissen noch diese Stunde von den festlichen Tagen zu erzählen — auch wird man es gewiß nie vergessen, daß die Bauern unter einander, weil so ganz erstaunlich viel zu essen und zu trinken, da war, Wetten anstellten, wer unter ihnen am besten fressen und saufen könnte — und einer derselben, der große Schelling genannt, der Bauch mitten entzwey geplatzet war und derselbe alle sein Eingeweyde ausgeschüttet hatte.

Das

Das war eine tragische Szene!

Drey Jahre war ich alt, als ich endlich anfieng, einem Kindlein von einem Jahre ähnlich zu werden. Jetzt lernte ich mehrere Worte aussprechen — Mama, Papa, sagen und allmählich mit dem vierten Jahre gehen. So lange dauerte es, ehe ich zu dieser Vollkommenheit gelangte. Mutter freute sich über nichts mehr, als wenn sie mich in ihrer Schürzentasche umhertrug, worin ich gar niedlich stehen und sitzen konnte.

Ich hätte hier bald eine Reise vergessen, die ich im ersten Jahre meines Lebens machte und die mich beynahe um meine Existenz bringen können, wenn nicht ein glücklicher Genius über mich gewacht und mich gerettet hätte.

Vater, Mutter und einige benachbarte gute Freunde, die Herren von Ohnehosen, von Plundermilch und von Schaafkopf, mein Onkle, der Major von Bornau, Pastor Schwarz, Amtmann Burrmann, mit ihren Gemahlinnen, Kindern, Nichten, Tanten, Cousinen stellten eine kleine Spazierfahrt auf dem Rheine zu Schiffe an. Es war gerade der schönste Morgen im Julius. Zur Erfrischung und zugleich zur Unterhaltung hatten wir ausser andern Bedürfnissen, Erdbeeren, Kirschen u. d. gl. mitgenommen. Mein Onkle, der Major von Bornau, der allerley Spaaß mit den

Damen hatte, schnippte nach einem Fräulein von Ohnehosen, die er sehr gern zu leiden hatte, mehreremale mit Kirschkernen. Meine Wärterin, auf dem Bord des Schiffs, hat mich auf ihrem Schoos sitzen, ohne mich zu halten, um mit mir, wie gewöhnlich, zu kurzweilen. Schnipp — prellt ein Kirschkern an mein Köpfchen — und ich falle rücklings ins Wasser vom Bord hinab.

Meine Mutter sinkt in Ohnmacht. Alles schreyet — wer rettet? Glücklicherweise hatte meine Wärterin noch die meiste Gegenwart des Geistes und die wenigste Wasserscheue, ihr Gewand naß zu machen. — Sie springt sogleich ins Wasser, und eben in dem Augenblicke, als ich zum zweytenmahle ein Aermchen hervorstreckte, packt sie mich und bringt mich glücklich an Bord.

Die schrecklichen Folgen dieser Reise zu Wasser äußerten sich erst in meinem achten Jahre, wovon ich hernach reden werde.

Jetzt erst etwas über die mancherley Thorheiten und Absurditäten, wodurch Eltern, Verwandte, Domestiken und andere, Kinder verbilden und den ersten Saamen zu Ausschweifungen, Weichlichkeit, Eitelkeit, Eigensinn u. dgl. streuen. Frage man dann, woher es kommt, daß die Kinder in erwachsenen Jahren so sind? Ich werde

hier

Digitized by Google

hier nur die gewöhnlichsten und zugleich die schädlichsten anführen.

In meinem vierten Jahre fieng ich an, sehr interessant zu werden. Ohnerachtet der sehr eigenen Kleinheit meines Körpers, sah man doch schon unverkennbare Züge einer vollkommenen Schönheit, die sich mit jedem Tage zusehends entwickelte. Ein jeder mogte mich leiden; jeder machte mir Liebkosungen, rühmte meine Schönheit, meine Artigkeit. Selbst mein Vater, der sich sonst so wenig um mich bekümmerte, fieng an, Vergnügen an mir zu finden. Mehrere Stunden des Tages blieb er oft um meinetwillen zu Hause.

Man zeigte mir immer die Theile, die edler sind, als daß man sie dazu mißbrauchen sollte. Schon frühe wurde der Saamen der Wollust dadurch rege gemacht. Und wem hatte ich dies zu verdanken? Niemanden anders, als denjenigen, die dadurch den Grund zu meinen nachherigen Ausschweifungen legten. Mein Vater hatte sogar einen kleinen Reim, den er dazu sang, wenn er mich aufs Knie — eine eben so schädliche Mode! — setzte, und mich reiten ließ. Auch meine kleine Wärterin, wenn sie mich nicht anders zum Schweigen bringen konnte, reitzte mir diese empfindsamsten Theile: dann war ich mäuschenstille,

Digitized by Google

Unglücklicherweise war ich also die einzige Tochter der, Gott verzeih es mir! affenartigsten Mutter von der Welt. Fluchen mögt' ich, im Grabe noch derjenigen fluchen, die mir das Leben und — wie soll ich es nennen? „Erziehung?“ Verbildung gab.

Mütter! habt ihr eure Kinder lieb — o so flehe ich euch um eures eigenen Glücks, um euer Ruhe willen flehe ich euch — Mütter! wenn ihr euch dieses edlen Namens würdig machen wollet, braucht besonders bey der Erziehung eurer Kinder, besonders eurer Töchter mehrere Vorsicht und Sorgfalt. Geht doch nicht den gewöhnlichen Weg, da ihr entweder gar nicht auf sie achtet, sie roh aufwachsen lasset, auch nicht gern mit ihnen beschäftigen wollet — oder daß ihr zu viel mit ihnen tändelt. Beydes macht sie zu den unglücklichsten Geschöpfen. Ich urtheile und schließe von mir auf andere. Ich war nun einmahl der beständige Gegenstand ihres unmäßigen Lobes, ihrer höchsten Bewunderung und das stets in anderer Gegenwart.

Es ist wahr, die Natur hatte viele Reize an mir verschwendet. Ein Gesicht, gleich den Lilien und Rosen; Augen, groß und veilchenblau; ein Wuchs, schlank wie die Tanne; ein Lächeln, wie das Lächeln einer Huldin; ein Füßchen — so klein

ein und nett, zum Entzücken, ein Gang, so ein ich auch noch war, wie der Gang einer Grazie — die naivesten Einfälle zum Lachen — das alles war in einem hohen Grade in mir vereinigt. Aber durfte ich dies so früh schon wissen? Mußte man mir das — sogar in Gegenwart anderer — nehmen? Mußte man in frühester Jugend mich von dahin leiten, diese Güter als einzige höchste Güter der Glückseligkeit, gerade für das zu halten, was sie nicht sind?

Man that alles, was man nur konnte, um mich frühe so eitel als möglich zu machen. Wenn die Kinder unsrer Nachbarn, die Fräulein von Schaafkopf, und von Ohnehosen; Pastors Minchen und Fiekchen, die wenige Jahre älter waren als ich, die aber nicht die neuesten Moden mitmachten, in gewöhnlichen Kleidern giengen, so gab man mir hingegen alles so neu, so geschmackvoll, so reich und schön, daß sich eine Prinzessin solcher Kleider nicht geschämt haben würde.

Ach! wie galant ist Emilie! Welch ein schönes Mädchen! hörte man überall ertönen. Ach! ein ganz schönes Fräulein! —

Alles, was ich sah, machte mir Liebkosungen, Schmeicheleyen. Mein Geist fand so viel Behagen daran, daß sich die hohe Meinung von mir mit jedem Tage vergrößerte, so daß ich schon am

am Ende meines zehnten Jahres launigt und unmuthig war, wenn man mich in Gesellschaft nicht genug gelobt hatte.

So geht es, Mädchen! Nicht wahr? Wenn man euch die Eitelkeit mit der Muttermilch einflößte, sie immer stärker anfachte — diesen Funken, der schon für sich selbst zu einem großen Feuer anwächst und durchaus keine Nahrung bedarf.

Väter! Mütter! Macht ihr eure Kinder eitel durch Putz, durch allerley Lobeserhebungen von Schönheit, Grazie, Zauber, die sie in ihrer frühen Jugend von euch hören — wem anders haben sie ihr nachheriges Unglück zu danken? Niemandem, als euch. Ihr waret es, die ihr ihnen zu hohe Begriffe einflößtet. Und — was ist denn Schönheit? Sie besteht doch mehr in der Einbildung, als in der Wirklichkeit. Wo giebt es weibliche Vollkommenheit? Wie so selten findet man sie. Und wenn wir sie finden — wie bald ist sie verblüht die Rose, wenn der brennende Mittagswind darüber haucht. Und was ist Putz, Kleidung? Elender Flitter. Gebt dafür euren Kindern Tugend, edle Bescheidenheit, anständige Sitten. Laßt sie nicht in Putz und Mode ausschweifend werden — und ihr gebt ihnen Güter, die unvergänglich sind, welche die höchste Zufriedenheit, das wahreste Lebensglück gewähren.

Die

Die erstern Spiele, die den Saamen der Koketterie in meine junge Seele streuten, begannen schon mit dem sechsten Jahre. Man lies die Kinder der Nachbarn kommen und nun mußte ich mir alle Tage einen andern darunter zu meinem Bräutigam auswählen, und ihn herzlich drücken und küssen. Vater, der an meinem feurigen, lebhaften Gaukelspiel Gefallen hatte, konnte nicht oft genug copuliren. Sobald ich meine Jungen recht fest in meine Arme gepackt hatte, rief ich:

Kopuliren — Väterchen! kopuliren. Schon in meinem achten Jahre fand ich ein solches Behagen an Küssen, daß man nicht nöthig hatte, mich dazu zu nöthigen. Süßes Entzücken, eine schauerliche durchs Blut strömende Hitze empfand ich bey jeder herzlichen Umarmung des Junker Fritz, Herrmanns u. a. m.

Sagt, Eltern! kann man etwas thörichters denken, als diese noch immer von so vielen Eltern unschuldig geglaubte Spielerey? Wer vernünftig seyn will, der leide doch nie so etwas, oder flöße Kindern solche Triebe ein, die mehr als zu frühe wach werden. Der Schaden ist unnennbar groß, der dadurch gestiftet wird, größer, als es Eltern glauben.

Noch mehr. Schon von meinen frühesten Jahren handelte meine Mutter sehr unnatürlich gegen

gegen mich — eben so, wie ich nachher in meinen erwachsenen Jahren so viele Mütter gegen ihre Töchter handeln sah — weil mein Gesicht, mein Körperbau und alles eine griechische Schönheit verkündigten; weil ich die einzige war. Ich wurde so zärtlich und weichlich gewöhnt in allen Stücken, daß ich in meinen ältern Jahren mir selbst gram war, wenn ich dies oder jenes nicht essen, diese oder jene Luft nicht ertragen konnte, weil ich nicht daran gewöhnt war. Meine zarten Glieder durfte ich nicht einem jeden Winde und Wetter aussetzen, um die extra feinen Züge meines englischen Gesichtchens nicht zu verderben. — Die zu große Nachgiebigkeit gegen meinen Eigensinn in meinen frühern Jahren, damit ich mich nicht ärgern mögte, und der seltene, größtentheils zur Unzeit angebrachte kindische Ernst, der so bald in Scherz übergeht, die beständige Hohnneckerey — alles das mußte nothwendig den Grund legen zu meiner Schwächlichkeit, Verzogenheit, zu den reitzbaren Nerven u. s. w. Wenn ich sah, daß meine Gespielinnen sich allen Unbequemlichkeiten des Windes und Wetters blos stellen durften, ohne im mindesten eine Wirkung auf ihren Körper zu empfinden; so bekam ich in solchen Fällen allemahl Zahnschmerzen, Schnupfen oder steifen Hals. — Ein Glück für mich, daß sich das in meinen ältern Jahren

einis

Digitized by Google

einigermaßen verlohr. Doch — was kann der Körper nicht gewohnt werden?

In meinem achten Jahre bekam ich eine sehr heftige Krankheit. Sie äußerte sich durch Uebelkeit, öfteres Brechen, bleiches Aussehen, schreckliches und schmerzhaftes Fressen in den Eingeweyden und — einen in die Augen fallenden dicken Bauch. War ich nur noch sechs oder sieben Jahre älter; so hätte man etwas anderes muthmaßen sollen. Doctor Pillenius, meiner Mutter Leibarzt, der uns oft besuchte, aus Ursachen, die meine Leser kennen, wurde also auch hier zu Rathe gezogen. Man curirt mich aufs Wurmfieber. Aber zu dem größten Erstaunen des Doctor Pillenius geht mir ein Fisch, mit Gräten, Flossfedern und Schuppen bey Stücken ab. Eine wunderseltsame Begebenheit, die sich der Doctor nicht erklären konnte. Ein Fall, den er, so geschickt er war, denn er besah niemand das Wasser, welches zu der Zeit ein wahres Phänomen war, noch nie gehabt hatte. Zum ewigen Andenken setzte er die abgegangenen Stücke, nachdem er sie gehörig gesäubert und gereinigt hatte, in Spiritus. Sehr wahrscheinlich besitzt er diese Naturseltenheit noch jetzt in Petersburg, wenn er noch lebt. Denn er wurde damahls von der höchst sel. Kayserin von Rußland mit einem Gehalt von zehn-

zehntausend Rubeln nach Petersburg als Leibarzt Ihrer Majestät berufen.

Das war eine schreckliche Folge; so erklärte es der Leibarzt, der ein größer Naturkündiger war, und es mag wohl wahr seyn! von jener Reise zu Wasser, wo ich mit einem Kirschkerne in den Rhein geschnippt wurde. Ich mogte das Ey che n eines Fi sches mit dem Wasser verschluckt haben. Dies hatte sich in meinen Eingeweiden festgesetzt, war allmählich gewachsen — und hatte mir eine solche heftige Krankheit zugezogen. —

Ich erholte mich, sobald das garstige Thier, welches doch wohl drey Pfund wiegen mogte, von mir gegangen war, bald, wuchs und gedieh zusehends, und wurde nun fast überall in Gesellschaften gezogen. Vater und Mutter reiseten nicht so oft aus, als sie mich mitnahmen. Auch mogte man mich meiner naiven Einfälle wegen überall gern haben. So oft meine Eltern ausgebeten wurden; so wurde es auch zur unbedingten Clausel gemacht, ja Emilien mit zu bringen.

Aber welches Gift kann tödtender und entnervender seyn, als das, welches ein Mädchen in unsern gewöhnlichen Gesellschaften einsaugt. Ach! man ist warlich nicht delicat genug. Man sagt Dinge ohne alles Erröthen, ohne alle Zurückhaltung, wovon unsere Alten nicht glauben,

daß

daß man sie oft schon wisse, oder darüber nachdenke. Man bedient sich wohl der Zweydeutigkeiten, geheime Winke, einer leisen Sprache — aber gerade dies macht ein Mädchen nur noch aufmerksamer, und das Uebel ärger. Oft ist man laut — der Wein macht jovialisch; man vergißt sich. Man geht immer weiter; man wird offener, die delikatesten Dinge werden nicht mehr im verschleyerten Gewande vorgetragen. Es geht so viel Schlüpfriges mit unter. Das Mädchen vergleicht, erweitert seine Ideen. Es sieht es dem Vater, der Mutter, den übrigen Gästen an, daß ihnen dies Capittel das Angenehmste ist. Ueber dergleichen Gegenstände hatte ich nun schon oft in mehreren Gesellschaften meine Eltern sprechen gehört; ich hatte mit meinen Gespielinnen, dem Fräulein von Ohnehosen und von Plundermilch, mit Pastors Fiekchen darüber gesprochen, wo ich denn etwas mehr Licht bekam. Aber wenige Tage darauf kam ich hinter das ganze Geheimniß.

Auf welche Art? Ach! es ist schrecklich zu sagen. Eltern! so oft ihr eure Kinder dem Gesinde überlasset; so sind sie in der größten Gefahr.

Wo Gesinde, schlechtes Gesinde, buhlerisches Ungezüchte ist, in ihren Stuben, wohinein man so gerne geht, weil man da so manches bekommt;

Digitized by Google

weil man so sehr gelobt wird, und sich dadurch das Gesinde so gern das Zutrauen der Tochter des Hauses erwirbt, um ungehindert ihren Lüsten nachgehen zu können — ach! da erfährt das noch unschuldige Kind Dinge, die es entweder gar nicht, — und das ist fast unmöglich — oder doch auf eine bessere Art erfahren sollte. Hier war es, wo mein Herz zwar in einer Entdeckung, worüber ich lange nachgedacht hatte, sich glücklich fühlte: aber die nun auch schon in meinem zehnten Jahre mir solche Reize verursachte, die für mich, für mein ganzes übriges Leben den traurigsten Einfluß, die bedauernswürdigsten Folgen hatte.

Verfluchen möchte ich, in den Abgrund verfluchen, alles, was sich in Masse hindrängte, um mein Elend zu bilden. Aber sollte es nicht tausenden meiner Schwestern eben so gehen?

Meine Eltern waren ausgereiset. Und ich — die Ursache weiß ich selbst nicht, warum ich eben zu Hause blieb — mit einem Kammerzöfchen meiner Mutter, dem größten Scheusale der Menschheit allein. Wir begaben uns auf ein Zimmer im obersten Stockwerk, wo wir uns einschlossen. So schamhaft ich auch war; so mußte hier mein Gesicht erröthen, als ich sah, daß sich dies Mädchen ganz entkleidete, und mir Dinge vor die Augen kamen, die ich nie gesehen hatte. Ich

mußte

Digitized by Google

mußte mich auch ausziehen. Meine Schaamhaftigkeit kämpfte lange wider diese Unsittlichkeit. Aber — was half mein Sträuben? Die Vorstellungen der Dirne gewannen so viele Gewalt über mich, daß ich endlich nachgab. Wir sprangen da — es war eben ein sehr heißer Sommertag — herum. Und nun entdeckte mir dies Mädchen alle nur mögliche Geheimnisse der Natur mit den wollüstigsten Stellungen und Geberden.

Was hätte diese Unholde verdient, die es sich rühmte, den Tempel der Wollust schon im zwölften Jahre betreten zu haben? Steupenschlag und Brandmark? Nein! Alle Martern und Strafen der ganzen Welt in eins gefaßt, sind lange noch nicht Strafe genug.

Könnte ein Vater, eine Mutter bey der jetzigen üppigen, immer mehr einreissenden, von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter durch die traurigsten Beyspiele forterbenden, die ganze Menschheit zerrüttenden entnervenden Lebensart verhindern, daß Kinder nie mit ihrer Entstehung bekannt würden — Könnte man aus den jungen Seelen, den brennendheißen Durst, hinter dies Geheimniß zu kommen, bis zu den Punkt, wo es nöthig wäre, es zu wissen, ganz heraustilgen. — Könnte man es dahin bringen, daß sie nicht eher, als bis zu ihren mannbaren Jahren

irgend eine thierische Begattung zu sehen bekämen; so mögte ich es immer zugeben, daß man Kindern aus ihrer Entstehung ein Geheimniß machte. Aber — da dies unmöglich ist; so mögte ich für das Glück der ganzen Welt hiemit den Wunsch thun:

Väter, Mütter! Erzieher, Erzieherinnen! Macht die Kinder, so früh ihr könnt, mit ihrer Entstehung bekannt. Warum sollen natürliche Dinge Geheimnisse für sie seyn, da sie diese frühe genug auf eine, für die Eltern unverantwortliche und noch mehr für die Kinder höchst verderbliche Art erfahren. Warum sollen Erdichtungen — oft so unkluge Erdichtungen, die zu läppisch sind, als daß ich eine davon anführen mögte — mit den lächerlichsten Farben aufzutragen, wobey das Kind dem Vater, der Mutter oder den andern Menschen, die unberufen dies Geschäft übernehmen, die Lügen aus den Augen lesen kann, die Stelle der Wahrheit einnehmen? Warum sollen so manche Kinder dadurch ein größeres Zutrauen zu den Domestiken, als zu den Eltern bekommen? Ist euch diese Wahrheit durch mein eigenes Beyspiel nicht einleuchtend genug; so vermag ich sie euch nicht klarer zu schildern.

Aber diese Erklärung geschehe mit der ganzen Würde, die sie verdient; auf eine der Natur

der

Digitized by Google

der Sache angemessene Art. Man sey nicht mehr so geheimnißvoll bey den Geburten der Thiere. Man lasse ihnen erst diese sehen und mache ihnen kein Mährchen vor. Denn die Eltern verlieren immer sehr, wenn Kinder dergleichen zufälliger Weise zu sehen bekommen — und wo sind sie vermögend, Begattungen oder Geburten ihren Augen ganz zu verbergen? — und wie wollen sie es denn anfangen, die Wahrheit zu überschleyern. — Aber auch zu sagen: die Thiere oder die Mütter pissen sie aus? Wie ich in einem Buche von einem sonst gelehrten und einsichtsvollen Manne las — ist unwahr und — empörend. — Dann gehe einer von der Erklärung der Thiergeburten zu jenen über. Kinder werden dann mehr Zutrauen zu ihren Eltern haben; ihre Liebe für sie, besonders für die Mütter, ich stehe dafür, wird dadurch sehr zunehmen; sie werden dann nicht beständig grübeln; sich nicht mit ihren Gespielen auf eine lächerliche Art über diese Materie unterhalten; nicht zu dem Gesinde ihre Zuflucht nehmen u. d. gl.

Doch genug hievon. Nur das Einzige noch. Zu frühe mit einem Kitzel vertraut, den ich schon so lange in meinem Innern fühlte, nährte ich die Wollust in meinem Busen, und erstickte fast unter diesen namenlosen Gefühlen von Reitzen, deren

Befriedigung ich nicht geschwinde genug herbeywünschen konnte.

Pastor Schwarz hatte bey seinen Kindern einen Hauslehrer, Namens Gänsekiel. Dieser mußte mich einige Stunden des Tages unterrichten. Schreiben war mir das angenehmste — und ich machte bald große Fortschritte darin, weil ich mehr als zu frühe einsahe, wozu man diese Kunst brauchen könnte. Die Geographie machte mir auch einigen Spaß. Französisch lehrte mich eine Demoiselle. Auch dies lernte ich bald und mit dem innigsten Vergnügen. Aber zu nichts fühlte ich weniger Trieb, als zur Religion. Davon wollte ich gar nichts wissen. Ich war viel zu klug, als daß ich das alles hätte für wahr halten können, was mir mit dem eiskaltesten Herzen von der Welt Gänsekiel nach dem alten kirchlichen System, wo er den Landescatechism zum Grunde legen mußte, vorradebrechte. Nicht das Mindeste empfand ich bey seinem kalten, trockenen, faden Gewäsche. Ich sah es ihm ganz klar an seinem Gesichte, auf welchem immer der Angstschweiß stand, daß es ihm gar so nicht ums Herz war. Auch schon zu sehr an Zerstreuungen gewöhnt, hatte meine Einbildungskraft zu viel mit andern Gemälden zu schaffen, als daß ich mit Ernst an Reli-

Digitized by Google

Religion in dieser Form hätte denken oder Geschmack daran finden können. Kann ich davor daß es mir gieng, wie so vielen tausenden meiner Mitschwestern? Wie viele giebt es denn wohl unter dem aufgeklärten weiblichen Geschlecht, die nach Grundsätzen der Religion denken und handeln? Sehen wir nicht mehr als zu sehr, daß die Menschen überhaupt genommen, mehr heilige Grimasse annehmen, als daß sie wirklich rechtschaffen sind? Glaubt doch der gröβte Theil, wahre Religion bestehe in der Ausübung äußerlicher Gebräuche. Die Religion der Kirche sey eine ganz andere Sache, als die Religion des Lebens. Wie viele Menschen beten und lesen ihre Sachen ab, nehmen zu gewissen Zeiten die frömmste Maske an, und sind doch in ihrem Innern, im Häuslichen, unter ihren Bekannten, bey der Flasche Wein ꝛc. ganz andere Geschöpfe, oft wahre Bösewichter, die nicht wissen, wie sie die Menschen genug quälen wollen.

Ich hatte auch nun schon, da ich schreiben und lesen konnte, ein kleines Amt im Hause, worauf ich mir nicht wenig zu gute that. Ich ward zur Einnehmerin aller Steuren und Gefälle gesetzt — und freute mich über nichts mehr, als wenn die Bauern so gutwillig Eyer, Hühner, Würste, Schinken u. d. gl. brachten. Das gutwillige

Digitized by Google

Völklein, dachte ich, hat sich in vorigen Zeiten alles so willig auflegen lassen! Aber das soll mir ganz Bellingen und überhaupt alle unsere zinßbaren Leute zum Ruhme nachsagen: ich schenkte so manchem armen Menschen, von welchem ich sahe, daß er es nicht geben konnte, oder der mich dringend um Erlaß dieser drückenden Abgabe bat — nicht allein die Schuld von mehreren Jahren, sondern ich gab ihm oft aus meiner kleinen Sparkasse noch Geld zu. Dafür waren mir die Leute alle recht herzlich gut; aber es hätte nicht viel gefehlt, weil einmahl eine Zeit Mangel an Eyern und Hühnern war, und meine Mütter dies bemerkte, ich wäre von meinem Amte entsetzt worden.

Pastors Minchen und Fiekchen waren meine Vertrauten. Diese eröfneten mir denn wieder bey so manchen einsamen Spaziergängen in den Wald, wo uns niemand beobachtete, so vieles — was das Feuer in meinem Busen nur noch zu einer größern Flamme anblies.

Gänsekiel hielt es mit beyden Töchtern des Pastors. Er liebte sie beyde, ohne daß sie beyde darum wußten. Die eine war funfzehn, die andere siebenzehn Jahr. Jede glaubte allein geliebt zu seyn. Jeder hatte er, wenn er zu einer Pfarre gelangen würde, die Ehe versprochen. Und mit

jeder

Digitized by Google

jeder — wer hätte es denken sollen! feyerte er in den verschiedenen Stunden, wo er mit jeder allein war: denn der einen lehrte er allein das Clavierspielen und die andere unterrichtete er im Französischen, oder bey nächtlichen Spaziergängen bey dem Schein des lieben Mondes, in den Schäferstunden der Liebe — und Ehren Schwarz hatte mehr als zu viel Vertrauen zu diesem Hauslehrer, als daß er ihm seine Kinder verführen würde.

Mit welchen schlüpfrigen Bildern jede von diesen Kindern mir die sinnliche Liebe schilderten! — mußte dies nicht Eindruck in mein Herz machen, das ohnehin zum Leichtsinn, zum flüchtigen Blumenleben so sehr gestimmt war?

Man begieng meinen vierzehnten Geburtstag so feyerlich, daß ich nichts ähnliches sah. Alle jungen Leute der Gegend, alle Bekannte und Freunde meiner Eltern waren dazu eingeladen. So klein ich in meinen ersten Jahren war; so geschwind wuchs ich heran, von der Zeit an, als erst der garstige Fisch aus meinen Eingeweiden war. Ich hatte schon eine ziemliche Größe erreicht, wie es denn allen Mädchen so zu gehen pflegt, die frühe an die Liebe denken. Hier war nun des Lobes kein Ende. Mein schönes neues Kleid, meine Spitzen, mein ganzer Schmuck,

Digitized by Google

meine goldene Uhr, die ich an diesem Tage vom Vater erhielt — und nun mein Körper, mein Gesicht bis zum Fuß, das Haar, und die schönen blauen Augen — nichts wurde vergessen. Und nun giengs über meine Seele her. Witz, Verstand, Scharfsinn, mein naives Wesen, meine komischen Launen — alles mußte die Runde passiren. Ich war bescheiden genug, äußerlich wenigstens alles für Complimente zu nehmen — aber im Innern arbeitete es mir ganz anders. Vater, Mutter, Spiegel, Einbildung — hatten mir dies längst zu laut gepredigt.

Anfangs that die Gesellschaft sehr sittig. Man saß ein Stündchen steif und pedantisch. Als aber erst die Formalitäten abgemacht waren, alles genug bewundert war, und man wenig Stoff mehr zur Unterhaltung hatte — denn so viel man auch liest; so wird doch der eigentliche Zweck des Bücherlesens meistens verfehlt: der größte Theil der Menschen ist abgestumpft, entnervt, liest nur, um sich zu zerstreuen, und wissen vor aller Zerstreuung nicht, was sie gelesen haben — ward Wein hergegeben. Man handelte hier nun noch die Lehre vom Wetter, von guten und bösen Zeiten, vom Kriege und Frieden, die Nouvellen des Tages ab, und nun giengs über den Nachbar, den Bruder, den Freund her. Nachdem man

einem

Digitized by Google

einem jeden sein Recht oder Unrecht hatte wiederfahren lassen und die weiblichen Zungen des Geredes, Geträtsches und Geklatsches müde waren, rangirte sich ein Theil der Alten zu der Herz- und Laune erweckenden Flasche, ein anderer zu den L'hombre- und Quadrilletischen — wo man den Conversationsgeist weniger anzustrengen braucht. Die jungen Leute entledigten sich des Zwanges und giengen in den Garten. Hier waren sie ganz anders, als in der Gesellschaft. Hatten sie sich da noch bescheiden ausgedrückt, nur zuweilen und ins Ohr, ganz heimlich, mit kleinen Blümchen aus dem Gefilde der Wollust um sich geworfen; so wurden hier beyde Geschlechter ganz ausgelassen. Hier flogen ganze Sträußer. Noch nie hatte ich eine so ausschweifende Lustigkeit unter jungen Leuten wahrgenommen. Aber was thut der Wein und die Freude? Bald — gieng es vom süßen Taumel übertrunken an ein so unbarmherziges Küssen, daß ich beynahe sinnlos wurde.

Was durch Braut und Bräutigam, durch Hochzeitsspiel begann; was durch Verzärtelung in Essen und Trinken; durch Entziehung der frischen Luft; durch Nährung des Eigensinns, durch den in mir zu früh geweckten Hang zur Eitelkeit fortgeführt wurde; was die häßliche Dirne mir entdeckte; was die Einbildungskraft noch mehr aus-

ausmahlte; was Umgang, Beyspiel, Unterredung anderer über delikate Gegenstände in mir so früh zur Reife kommen ließ, das vollendeten die Jünglinge durch Küsse, durch zügellose ungezogene Aufführung.

Nach unsern Spaziergängen kamen wir zu Hause und nun wurden Pfänder, Räthsel und Frageſpiele geſpielt bis zum Aufbruch; wobey es denn zu meinem Vergnügen wieder recht viel zu küssen gab.

Was waren die Früchte davon? Die folgende Nacht hatte ich beynahe keinen Augenblick Ruhe. Mein ganzes Blut war erhitzt. Die feurigsten Bilder der Phantasie umschwebten mich mit den entzückendsten Gaukeleyen der Jünglinge, die mich heute so leidenschaftlich geküßt hatten.

Jünglinge! schont die jungen Mädchenseelen, und vergiftet sie nicht durch eure übertriebenen Schmeicheleyen, noch weniger durch eure isolente Zudringlichkeit, durch eure Ueberströmungen von Liebeserklärungen und Küssen. Die Mädchen sind die schwächsten Geschöpfe. Küsse mögen auch immer erlaubt seyn — Küsse, wie sie die Freundschaft giebt, aber nicht wie die heftige leidenschaftliche Liebe; Küsse, die unser Blut in die heisseste Wallung, in eine Art von entzückender Ohnmacht versetzen. Diese Erschütterung ist

zu

Digitized by Google

zu stark. Schont der Schwäche eurer Mädchen und seyd edeldenkender, bescheidener. Zeigt auf eine andere Art eure Verdienste, eure Würden und — ihr verdient dann höhere Achtung.

Meine Mutter brachte mich, wie es in unserm Hause üblich war, nach zwey Uhr einst selbst zu Bette und half mich auskleiden. Sie hatte dies schon oft aus übergroßer Zärtlichkeit gegen mich gethan; so daß ich es schon ganz gewohnt war. Aber — wie erschrack ich, als sie mir auch das Hemde so geschwinde vom Leibe zog, daß ich selbst nicht wußte, wie mir geschah. Und nun? welche Schwachheit! war des Bewunderns kein Ende.

„Meine Emilie! welch ein Wuchs! Du Engel in Menschengestalt!" Denken kann man sich das Entzücken, womit diese Worte ausgesprochen wurden.

„Zum wenigsten muß dir ein Graf, ein Herzog zu Theil werden. Selbst für einen König wärst du schon genug!!!

Ich konnte nicht antworten. Ich schlug die Augen nieder. Soll man einer Mutter nicht glauben?

Genug

Digitized by Google

Genug bewundert zog sie mich wieder an. Ich legte mich mit diesen schönen Phantasien zu Bette. Man schwatzte von nichts als Grafen und Herzöge, von Fräulein, die Maitressen beym ****n, beym Fürsten von **** wären. Wer nur im Hause Geschichtchen vorzubringen wußte, von Fräulein, die Grafen, Herzöge u. d. gl. geheirathet, der tischte mir diese Schmeicheleyen auf, die ich mit der größten Begierde einnahm.

Es war einst eine Zeit und ist noch jetzt. So manches junge Frauenzimmer, von düstrer Melancholie oder Spleen gereitzt, bricht die Fesseln der Gebundenheit und guter Erziehung, um eine eigene Carriere, die ihr die Phantasie oder Romane in den Kopf setzten, zu betreten.

Oft ist es, und wer kann es dem zartfühlenden mit feinen Nerven begabten schönen Geschlecht zum Argen auslegen — die liebe Liebe, die ein solches Mädchen drückt. Ideale, die ihm obschweben; Jünglinge, welche Liebe anbieten, Küsse austheilen, die anfangs spröde verschmähet, nachher aber nur noch heftiger und gedoppelt erwiedert werden; das viele Lustwandeln im Mondenschein bey feuchter und kalter Abendluft u. d. gl., das

das alles sind ja Ursachen genug. Man denke sich noch obendrein, wenn ein Mädchen schon über die Zeit seines jungfräulichen Zustandes hinaus ist. — Wenn der Zahn der Zeit schon die wirklichen Zähne ohne Widerstand zu zernagen anfängt u. d. gl. Geschicht das alles nun nicht, was in dem einmahl durch Liebe, durch Jünglinge, durch Romane und die vielen tausend andern Ursachen, wovon ich einige der Schonung wegen — um derer willen, die vielleicht ein im Finstern schleichendes entnervendes Laster nicht kennen — nicht nennen will, verschrobenem Hirne des Mädchens wirbelt; so ist alle Ruhe dahin, und so geräth es ganz natürlich auf Thorheiten.

Leider! dachte ich mehr als zu sehr, wie meine Leser schon wissen, an alles, was Liebe heißt, kannte fast alles, was damit verwandt war. Brennendheiße Sehnsucht; meinen Trieb befriedigt zu sehen, der schon im Entstehen zur Flamme angefacht war, war mein Taggedanke, mein Traum; begleitete mich überall, wo ich gieng und stand.

Voll von geheimer Schwermuth verließ ich einst das väterliche Haus. Ich gieng, weil ich in entsetzlich tiefen Gedanken war, fort, ohne zu wissen, wohin? Bilder der heftigsten Phantasie jagten eines das andere. Erst mitten in einem Walde,

Digitized by Google

Walde, ohne Weg und Steg, wachte ich auf. Jetzt wußte ich nicht, wo ich war. Ich gieng immer fort, traf wieder auf einen mir unbekannten Weg, der zu einer sehr starken Anhöhe führte. Jetzt dachte ich bey mir selbst: mögte doch eine Idee, die ich oft in meiner Kindheit hatte, realisirt werden. Diese war, der Himmel stieße doch dem Anscheine nach auf die Berge, man könne also von diesem bequem in den Himmel oder auf einen Stern kommen. Ich hatte den Berg, der oben ganz kahl war, beynahe bis zu seinem höchsten Gipfel erstiegen. Die Aussicht vor meinen Augen wurde immer lachender. Es wurde schon Abend und die Sterne funkelten in ihrer schönsten Pracht. Schöner kann kein Zacharia, überhaupt kein Dichter den Frühlingsabend besingen. Der Abendstern zeichnete sich vor allen übrigen an Glanz und Schönheit aus. Jetzt hegte ich den Wunsch, auf diesem Sterne zu seyn. Ich setzte mich nieder, schlummerte ein — eine Wolke nahm mich auf. Weg war ich.

Nicht eine Sekunde, so kam ich auf diesem sehenswürdigsten aller Planeten an. Hier schwindelte mir bey allem, was ich sah. Ich eine Sterbliche, Unvollkommene, noch mit menschlicher Hülle bekleidet. Ach! man schämt sich nie mehr, und man erkennt seine Unvollkommenheiten

ten nicht größer — als, bis man nichts als hohe, große, schöne Ideale in Wirklichkeit vor sich sieht, womit sich nichts vergleichen läßt — besonders, wenn man vorher so hohe Meynungen von eigener Schönheit, Größe, Vollkommenheit gehabt hat. Alle Wesen, die ich hier erblickte, waren vollkommen im höchsten Grade, vorzüglich die Göttin, welche sich durch einen eigenen hellstrahlenden Stern über der Stirn auszeichnete, der überall das strahlendste Licht um sich warf — das Urbild höchster Vollkommenheit. Alle Mahler unserer Welt sind nur Kleckser gegen dies schöne Urbild.

Um meinen Lesern nur einen kleinen Begriff von diesem Planeten zu machen, den besonders die Mädchen mit hoher Wonne des Abends betrachten, und sich himmlischer Empfindung voll mit ihren Geliebten auf denselben hinauf phantasiren, mögen sie folgendes erfahren, welches sie gewiß nur noch mehr für denselben begeistern wird.

Ewige Jugend, ewiger Frühling, ewige Freyheit, ewige Gleichheit, ewige Bruder- und Schwesterliebe stehen hier an der Tagesordnung. Dies ist einzig der Himmel für Jünglinge und Mädchen. Alte Jünglinge und alte Jungfern, die ihre Jungferschaft und Junggesellenschaft be-

wahreten, werden hier, wenn sie auch noch so krüpplicht, unbusigt und zahnlos waren, jung und schön.

Allen gehört alles, weil hier niemand etwas bedarf. Hier kennt man nicht, wie auf unserer Welt, consequenten Egoism, keine Kabalen, keine Intriguen, keine Eifersucht. Jeder Jüngling ist gleich schön, gleich weise — wie jedes Mädchen.

Beständig blühen hier die Rosen, beständig blühen und grünen hier alle Bäume. Myrrthen und andere wohlriechende Bäume duften einen steten angenehmen Geruch aus. Ueberall stetes Licht. Nacht kennt man hier nicht.

Bäche fließen hier in herrlichen Grotten von Alicantenweine. Die Flüsse geben Milch. — Die Bäume Honig, und stets reife Früchte, die einzige Sättigung und Nahrung für Hunger und Durst.

Ehrenämter und Geld, diese Pest der Menschen unseres Erdkörpers — kennt man hier nicht.

Nichts als Adonis — nichts als schöne Mädchen, die genießen und zu genießen wünschen, sieht man überall. Welch ein Trost für alte Jünglinge und für alte Jungfern, wenn sie beyde ihre Junggesellen- und Jungferschaft für diesen Planeten, für diesen Wirkungskreis aufsparten. Hier finden sie volle Sättigung ohne Ueberdruß,

ohne

Digitized by Google

ohne Störung — ohne Folgen. Denn lieben und geliebt werden ist hier einzige höchste Glückseligkeit.

Ach! höre ich bey dieser Stelle manchen Jüngling, manches Mädchen seufzen — wäre es doch in unserer Welt auch so. Hier ist alles Vergehen, Verbrechen. Und die Folgen? Hat man sich einmal zu tief in den Honigkelch der Liebe gewagt, dann kommen die Hefen hintennach. —

Man geht hier nackend, ohne zu erröthen. Hier sieht man erst, was wahre männliche und weibliche Schönheit ist. Den ganzen Umriß des Körpers in seinen äußern Linien sehen, mit allen feinen Nüancen der Muskeln — das giebt den Körper erst sein wahres Ansehen. — Der stets sich gleiche Frühling, die schöne angenehme Zeit, bedarf keiner Kleider, keiner Flittern, keines Putzes. Jeder ist in seiner Natur geputzt genug.

Es half nichts. Ich mußte also auch hier der gewöhnlichen Sitte nach, meine Kleider ablegen, weil hier alles nackt geht und niemand die mindeste Glosse darüber macht. Man hat zwar in verschiedenen Städten Teutschlands auf Bällen und Redouten diese Mode schon größtentheils einführen wollen, wenigstens machte man den An-

Digitized by Google

fang dazu durch flohrne Kleider auf den blößen Körper — allein die Menschen sind noch nicht für diesen Zeitpunkt gestimmt. Das kommende Jahrhundert wird — wahrscheinlich wärmer, und dann wird man von selbst mehr Geschmack daran bekommen. Wer wird nicht an einer beynahe nackten weiblichen Schönheit Geschmack finden? Sie so öffentlich aus dem Redoutensaale zu verweisen, wie einst in einer nahmhaften Residenzstadt geschehen ist, wer kann dies gut heißen?

Kaum war ich, meinem Bedünken nach, zwo Stunden da; so bekam ich ein solches Heimweh, oder was es so eigentlich war, einen Geniedrang, die Fata meiner Reise zu erzählen, daß ich nichts mehr wünschte, als die Rückkehr. Ich äußerte auch kaum den Wunsch; so — eine kleine Strafe für meinen irrdischen Sinn — — wurde mir von meinen Kleidungsstücken nichts weiter zu Theile, als meine Strumpfbänder und eine Scheere aus meiner Tasche. Eine von den ersten Grazien der Göttin brachte mich an das äußerste Ende dieses Sterns. Man zeigte mir, wie ich die beyden an einander geknüpften Strumpfbänder zuerst an den einen Stachel des Sterns anbinden und mich dann so durch Abschneiden und Wiederanknüpfen der Strumpfbänder helfen müßte, bis ich zur Erde herabkäme. Es würde

schon

Digitized by Google

schon dafür gesorgt werden, daß ich nicht allein nicht zu unsanft zur Erde sänke, sondern daß ich auch auf keine Weise Gefahr laufen sollte — — in unrechte Hände zu gerathen.

Ich that, wie es mich gelehret war, trat meine Reise an, schnitt so lange ab und band so lange an, bis ich beynahe alles rein abgeschnitten und zerbunden hatte. Ein Glück für mich, daß ich nicht in eine Straße von Hamburg, Braunschweig, Lübeck, Wien ꝛc. herabsank, ich gerieth gerade in den Garten meines Onkles, wo eben die Frau desselben mich, als sie mich gewahr wurde, in ihre Arme auffieng und so ihren Rock und Schürze um mich warf. Andern Falls wäre ich sicher zu Schanden gemacht worden.

Alles wunderte sich hoch auf, als ich ihnen meine Abentheuer erzählte.

Sehr sonderbar! Ich glaubte nun Wunder, was ich erzählen könnte und — es gieng mir wie vielen tausend Reisenden. Es war Blutwenig. Nur das, was meine Leser schon wissen. Doch hat man sich darüber noch nicht sehr zu wundern. Lazarus hatte vier Tage im Himmel zugebracht und uns nichts davon erzählt. Ich war kaum vier und zwanzig Stunden fort gewesen. Auch hier bey meinem Onkle hatte sich, weil meine El-

tern so sehr um mich bekümmert waren, Nachjagd eingefunden und Abends neun Uhr, war ich schon wieder in Bellingen zur größten Freude meiner Eltern, denen ich meine Abentheuer erzählen mußte, die sich denn auch nicht wenig darüber verwunderten.

Jetzt wäre ich jeden ersten Tag gern Maitresse bey irgend einem Fürsten geworden. Ich hatte, eben durch diese Reise in einen so schönen Planeten veranlaßt, Sinn für eine jede Veränderung meines Zustandes, sie mogte seyn, welche sie wollte — wenn nur erst der brennendheiße Durst nach den verbotenen Früchten der Liebe gestillet werden konnte. Die Gelegenheit dazu fand sich nur zu bald. — Und wo findet sich diese nicht überall, besonders bey einem hübschen Mädchen.

Mein Vater hatte einen Kammerdiener. Dieser war ein sehr artiger junger Mann. Ob aus Absicht, oder aus Unvorsichtigkeit, weiß ich selbst nicht — genug er kam mir, wie von ohngefähr, eben als ich aus dem Zimmer gieng, und er hineingehen wollte — mit seiner Hand in die Gegend, wie sie wissen. Seine Blicke, überhaupt sein Betragen gegen mich, hatten sich mir schon oft verrathen. Dieser arme Junge war der erste

Ge-

Digitized by Google

Gegenstand einer verbotenen Liebe. Wir sprachen uns von nun an nie anders als — des Nachts! Ich ließ ihm mein Kammerfenster offen: dies war das Signal. Er schlüpfte hinein. — Er mußte schon dafür büßen, daß er hübsch war.

„Was mag das heißen, sagte Vater oft des Mittags, besonders, wenn wir Gesellschaft hatten, daß dem armen Jungen die Nase blutet?"

Man gab das auf Vollblütigkeit. Ich wußte es wohl, hatte aber lange schon die Kunst gelernt, mich zu verstellen.

Allein — der Verräther schläft nicht. Es wurde meinem Vater mehr als zu bald zu meinem größten Leidwesen hinterbracht — und Johann mußte fort.

Gänsekiel, der Hauslehrer des Pastor Schwarz, hatte sich die Schwindsucht an den Hals geh—rt, und lag in den letzten Zügen. Fiekchen und Minchen waren stets bey ihm auf seinem Zimmer. Sie wollten beyde vor Gram sterben. Aber Gänsekiel starb und sie — blieben leben. Und noch obendrein das größte Unglück! beyde waren schwanger — mußten fortreisen und so — für ihre Fehltritte büßen. Ehren Schwarz so gut wie die Ehehälfte desselben, die eben nicht aus ihren vier

Wänden kamen, weil sie keine besondere Lebensart hatte, grämten sich eben nicht sonderlich darum, denn sie waren beyde sehr phlegmatisch. Die Mutter hatte selbst die meiste Schuld an diesem Unglück, weil diese nur den gar zu vertrauten Umgang wußte; auch selbst dazu Gelegenheit gegeben hatte. Da er noch kleinere Knaben hatte, die des Unterrichts und der Aufsicht bedurften, wenn sie etwas lernen und nicht wie wilde Raben aufwachsen sollten; er auch zu bequem war, als daß er sein Amt mit Leichtigkeit hätte verrichten können schaffte einen andern Hauslehrer an.

Rosenthal, so hieß er, war der artigste Mann von der Welt. Sein erster Besuch und die Art, wie er sich producirte, verschaften ihm frühen Zutritt in unserm Hause; ja er war fast mehr bey uns als bey dem Pastor — so daß er darüber von seinem Herrn manchen harten Strauß auszustehen hatte. Er war sehr geschickt. Er wußte und verstand alles, wie jetzt gewöhnlich die jungen Candidaten; auch das, wovon er nie gehört oder gelesen hatte. Er schwatzte über alle Gegenstände von der Zeder auf Libanon bis auf den Ysop, der an der Wand kreucht. Er hatte so ausserordentlich viel sanftes und gefälliges, ein so einschmeichelndes Wesen, daß er in kurzer Zeit der Liebling meines Vaters und meiner Mutter

ter wurde — und es ihnen wehe that, wenn er einmahl einen Tag nicht kam.

Was that dieser Mann? Er hatte einen ganzen Kasten voller Romane bey sich, die er mir einen nach dem andern zusteckte, wodurch er meinen Geschmack bilden und mir Lust zum Lesen machen wollte. Er las auch meinen Eltern manche derselben, wovon er wußte, daß sie mit ihren Ideen conform waren, vor. Mir aber erklärte er vorzüglich in einsamen Stunden den Siegwart, Carl von Burgheim, die Canthariden, Gedichte im Geschmack des Grecourt, und wie alle die Liebes- und süßempfindelnden Romane jener Zeit hießen. Ich fieng nun beynahe an, eben so zu süßeln, zu tändeln, zu empfindeln. Ich konnte schon weinen über den Tod eines Würmleins, den ich aus Unvorsichtigkeit zertreten hatte. Bey jedem schönen Mondscheinabende unterließ er nicht, mir etwas von der Sternkunde u. d. gl. beyzubringen. Wenigstens bis zwölf Uhr blieben wir oft in unserm Park, oder in der Allee, im Garten, oder wohin uns sonst unsere Gespräche verirrten. Einmahl hatten wir uns wirklich im Holze an einem recht heitern Abende verrirrt — und mußten die ganze Nacht im Walde zubringen.

Digitized by Google

Meine Eltern sahen es längst ein, daß es, so sehr sie auch Rosenthaln ihr ganzes Vertrauen geschenkt hatten, doch am Ende mit demselben nicht ganz gut gehen könnte. Sie wußten, was mit Johann vorgegangen war; sie konnten leicht erachten, daß, trotz aller Entschuldigungen Rosenthals, und trotz meiner heitersten Stirne es doch wohl im Walde nicht so ganz ohne sinnliche Vergnügungen mogte abgegangen seyn — auch mußten sie es mir wohl ansehen, daß mein Hang zur Befriedigung des Geschlechtstriebes äußerst stark war. Sie waren also darauf bedacht, mich möglichst bald zu verheyrathen. Ehren Schwarz hatte dieser ärgerlichen Geschichte wegen und weil er ihn fast nie im Hause hatte, Rosenthaln fortgejagt. Ich hätte den Pastor in den Abgrund verwünschen mögen!

Sechszehn Sommer war ich bereits alt, als ein Herr von Helmkragen um meine Hand bey meinen Eltern warb. Ich merkte dies schon lange und wich ihm möglichst aus, so oft er Gelegenheit nahm, mit mir allein zu sprechen. Jeden Tag kam er. Seine Zudringlichkeiten waren mir äußerst ekelhaft — und jeden Tag, wenn er uns besuchte, war Saus und Braus im Hause. Sie glauben nicht, wie dieser närrische Mensch gegen meinen Character contrastirte. Er war einer von

jenen

Digitized by Google

jenen stets müßigen Wichten, die sich platterdings mit nichts anders, als mit Zeitvertreiben, zu beschäftigen wissen. Frühe starben ihm seine Eltern, die ein ziemliches Vermögen hinterließen. Aber er hatte sich durchaus von seinen Vormündern nicht wollen leiten lassen. Nachdem er volljährig wurde, verzehrte er seine Güter auf den vielen Reisen in England, in der Schweitz, Lothringen, Elsaß und Frankreich. Weil er zuletzt in Paris seine Zeit zugebracht hatte; war er ganz Franzoß — und eben so dürre und hager, wie die gewöhnlichen französischen Gerippe. Er trug stets die gebogene Nase sehr hoch, steckte, wenn er die Toilette gemacht hatte — er puderte stets seine fünf übriggebliebenen Haare, denn er hatte schon eine kahle Glatze! mit Puder à la Marechal — alle Finger voll Ringe. Sein seidenes Röckchen saß ihm so knapp, wie einem Mädchen; auch trug er Tag und Nacht eine Schnürbrust, um recht schlank zu seyn. Sein Taschentuch war stets mit Eau de mille fleurs oder Eau de Cologne begossen; kurz er war ein Geck der ersten Größe, ein alter Mann — denn er hatte schon die funfzig zurückgelegt — im Jünglingsgewande. Sein Mund spie, wenn er nicht feine Zweydeutigkeiten sagte, nichts als Gift und Galle über alle diejenigen, die nicht vollbürtig waren. Und — dieser läppische alte Narr glaubte, ich

sollte

sollte an seinen Süßigkeiten und zugleich an seinen adlichen Albernheiten Geschmack finden? Er wußte nicht, wie verschieden ich vom Adel dachte, und wie oft ich ihn in meiner Seele bemitleidete.

Trotz aller Hoheit und Größe, trotz den gewaltigen Begriffen, die man mir von Jugend auf vom Adel eingepredigt hatte, war ich doch ganz anderer Meynung. Wer mich ganz kannte, wie ich in meinem Innern war, der wußte dies auch. Ich hatte denken, abstrahiren gelernt. Stolz, niedriges Herabsehen auf andere, war mir das entehrendste für den Menschen. Ohngefähr mit dem zehnten Jahre wurden diese Begriffe in mir zur völligen Richtigkeit gebracht. Ich las einst bey dem Pastor Schwarz in einer Hauspostille:

Als Adam noch hackte und Eva spann,
Wo war da der Edelmann?

Dies fand ich so wahr, daß sich nichts dagegen sagen ließ. Ich sah, daß der Edelmann so gut aß, trank, Naturbedürfnisse befriedigte, als der Bauer und Bürger, daß jeder seine Nase mitten im Gesicht hatte — also schloß ich: ist der Edelmann so gut ein Mensch, wie der Bauer. Rosenthal trug durch seine freie und aufgeklärte Denkungsart noch mehr dazu bey, um diese Ideen zu berichtigen. Ich empfand auch immer mehr,

wie

wie lächerlich es sey, auf seine Geburt oder auf alte Vorfahren groß zu thun, die sich größtentheils vom Raube und Plündern genährt hatten.

Der älterliche Despotism sollte bey meiner Heyrath mit dem Herrn von Helmkragen entscheiden. Erst wurde mehrere Tage die Güte versucht. Vater, Mutter, thaten mir die möglichsten Vorstellungen: aber ich blieb völlig taub dagegen. Mit Gründen suchte ich es beyden zu demonstriren, daß dieser Glatzkopf gar nicht der Mann wäre, der mich glücklich machen könnte.

„Heyrathet man denn, um glücklich zu seyn? Wie viel Ehen giebt es denn wohl in der Welt, wo die Männer mit den Weibern oder die Weiber mit den Männern zufrieden sind? Man heyrathet, meine Tochter! sagte mein Vater, um mit Ehren unter die Haube zu kommen."

Nach einer jeden Lection war ich zusehends stiller und in mich geschlossener geworden. Jetzt sah man mich oft das Schnupftuch nehmen, um mein Gesicht und meine Thränen zu verbergen, die ich in der Stille einem Manne weinte, der tausendmahl mehrere Verdienste, ein unendlich besseres Herz hatte, als Helmkragen, ob er gleich nicht von Adel war.

Wie

Wie langsam vergiengen die Stunden, die Tage, ehe ich etwas von Rosenthal hörte. Auch er, dieser gute Junge, hatte viel, sehr viel gelitten. Endlich kam ein kleiner Knabe, der mich des Morgens im Garten gesehen hatte, und brachte mir ein kleines Zettelchen:

„Liebe Emilie! Wie sehr leide ich um Dich. „O könnte ich Dich, meinen Engel, nur einmahl „sprechen, nur eine Minute an mein klopfendes „Herz drücken — das würde mich entschädigen für „alle die trüben Augenblicke, die das Schicksal „über mich zu verhängen scheint. Ich wohne „eine Stunde von hier in einer Bauerhütte. Mor„gen frühe um 6 Uhr sehe ich Dich im Park bey „der großen Linde. Lebe wohl!"

Das war Balsam in ein liebekrankes Herz. Wie zählte ich die Stunden und Minuten — ach! sie schwanden mir nicht geschwinde genug. Die ganze Nacht kam kein Schlaf in meine Augen.

Mehrere Morgen hatte ich meinen guten Jungen einige Stunden gesprochen, ehe meine Eltern aufgestanden waren: denn diese kamen vor zehn Uhr selten, aus dem Bette.

Nach einer achttägigen Reise, die Helmkragen zu seinen Verwandten gethan hatte, um ihnen zu sagen, daß er bald Hochzeit machen würde

mit

Digitized by Google

mit der schönen Emilie — kam denn dieser Menschenquäler wieder. Seit dieser Zeit hatte ich einige Tage Ruhe gehabt. Aber dies war eine solche Stille, worauf nur ein noch größerer Sturm folgen sollte.

Helmkragen drang nun in meine Eltern — meine Eltern in mich. Kein Bitten, kein Flehen, kein Weinen, kein Beschwören, keine Vorstellungen, ich könne ihn nie lieben," half nichts. „Die Liebe wird sich schon finden;" sagte mein Vater. — Ich gab also mit dem Bedinge mein Wort, wenn die Heirath wenigstens noch ein halbes Jahr aufgeschoben würde, bloß um Zeit zu gewinnen. Denn ihn wirklich zu heyrathen? — das hätte ich nie gethan, um keinen Preis.

Jetzt war Alloh, Fete, Saus und Braus in unserm Hause. Helmkragen küßte mich. Ich mußte es wohl leiden. Ich mußte am Tische ihm zur Seite sitzen. War der Mann ehemahls ein Narr — jetzt wurde er durch sein Verliebtthun gegen mich nur ein Geck in noch höherem Grade.

Des andern Tages wurden alle unsere Nachbarn und guten Freunde zu Mittag eingeladen, um an dem großen Glücke der Fräulein Emilie Theil zu nehmen und ihr zu ihrer Verbindung Glück zu wünschen. Die Posaune der Fama war längst

in

in die kleine Hütte nach Lilienfeld gedrungen, wo Rosenthal schmachtete und in tiefer Verzweiflung saß. Des Abends spät kommt der kleine Hirtenknabe, der mir gewöhnlich Briefe von Rosenthal brachte, drückte mir ein Billet in die Hand und sagt mir zugleich sacht:

„Rosenthal ist draußen!"

Ich sprang auf, lief sogleich hin, ohne erst das Zettelchen zu lesen, draußen in der Allee, und Rosenthal flog mir in die Arme.

„Jetzt komm ich, Dir das letzte Lebewohl zu sagen." Ich sank beynahe in Ohnmacht, indem ich kaum so viel Athem behielt, daß ich ihm sagen konnte:

Mein Rosenthal, warum?

„Um Deinetwillen! Du bist meineidig geworden und hast dem elenden Wicht, Herrn von Helmkragen Dein Wort, Deine Hand gegeben."

Ich habe, leider! müssen. — Mein Herz ist das Deine. Das wird niemand von Dir reißen. Er hat mich ja noch nicht.

„Ach! Weiber! Weiber! wer kennt euch ganz! Wer ist im Stande, euch zu enträthseln? Ihr lebt ewig mit euch selbst im Widerspruch. — Ich bin unglücklich. Ich kann mein Unglück nicht länger ertragen. — Ich erschieße mich.

Meine

Digitized by Google

Meine schreckliche Lage — wer kann sie denken! — Bey diesen grausenden Worten, die er mit einer Art von Wuth aussprach, die an Wahnsinn grenzte. Bald riß er sich von mir los und machte mir die heftigsten Vorwürfe: dann flog er wieder in meine Arme. Ich bat, ich flehete, ich wandte alles an, was ich konnte, um ihn von dieser abscheulichen That, die ich noch nicht so nahe glaubte, abzuhalten. Nichts. Er riß sich zum letztenmale los, nahm Adieu, setzte die unglückliche Pistole, ohne daß ich es wußte, wo er sie hernahm, vor den Kopf und — er hatte richtig genug getroffen.

Ich weiß selbst nicht, was ich that. Die Kleider die ich eben am Leibe hatte, waren über und über voll Blut. Gleich nach dem Schuße, und weil man mich so lange vermißte, kommt man, schleppt mich von dem todten Leichname weg, und verscharrte ihn an der Stelle, wo sich der Unglückliche erschossen hatte.

Eine Zeitlang wurde ich wahnsinnig. Ich wußte nicht, was ich that. Man wandte alle Mühe an, mich wieder zu recht zu bringen. Allein meine finstere Melancholie wollte mich erst nicht verlassen. Oft weinte ich Zähren an der Stelle, wohin ich so gern gieng, um sie den Manen des armen Unglücklichen zu weihen. Helmkragen reis-

 sete

sete weg und — kam nie wieder. Wie sehr meine Eltern über diesen Vorfall betrübt wurden, kann man sich leicht denken. Aber ihre Betrübniß sollte noch vergrößert werden durch neue harte Schicksale.

Ach! Eltern! zwingt nie eure Kinder, solche Personen ihre Hand, ihr Herz zu geben, für die sie gar keine Sympathie fühlen. Tausende wurden schon auf solche Art, unglücklich und die Eltern selbst bereiteten sich frühe dadurch ihr Grab.

Nach einigen Tagen, wo es schien, als ob die vorige Heiterkeit wieder zurückkehren würde, fand sich doch die düstere Melancholie eines Morgens wieder heftiger als sonst ein. Ohnerachtet alles auf mich achten mußte, war ich doch ganz frühe der Achtsamkeit meiner Wächter entschlüpft und — fort war ich. Erst gieng ich durch den Garten, von da aufs Feld, und so wie ich den Rhein erblickte; so war auch gleich der heroische Entschluß gefaßt und ausgeführt, meinen Leiden ein Ende zu machen:

Ich stürzte mich, so wie ich war, in den Fluß.

Als ich nun halb eilf Uhr nicht, wie ich sonst that, beym Frühstück erschien; so schöpfte man gleich

Digitized by Google

gleich Argwohn. Man rief überall, man schickte nach mir. Man fand mich nirgends.

Mein Vater war beynahe untröstlich. Anfangs versunken in tiefen Schmerz stand er wie eine Säule. Dann schlug er in seine Hände, sah gen Himmel und seufzte: „Arme Emilie!"

Die Mutter weinte, rang die Hände wund und blutig — als sie Mittags zwölf Uhr einen Brief von Amtmann Burrmann erhielt folgenden Inhalts:

„Unglückliche Eltern! Eure Emilie ist nicht „mehr. Der Flußgott fordert alle Jahr sein „Opfer. Emilie ward es. Sie stürzte nicht hun„dert Schritt von mir ins Wasser. Ich werde „alle Mühe anwenden, sie aufzufinden. Mein „treuer Johann, ein guter braver Kerl, den ich „erst vor drey Tagen in den Dienst nahm, soll „mir Hülfe dabey leisten. Es ist der beste Rath, „daß wir uns in den Willen des Schicksals erge„ben. Selbst dies Nachsuchen und überhaupt „ihren Tod werde ich vor jedermann zu verbergen „suchen. Sie ist dahin. Mit Millionen können „wir sie nicht wieder ins Leben zurückrufen. Wir „wollen sie, wenn wir sie wiederfinden, diesen „Abend in aller Stille der Erde wiedergeben. Gott „tröste Euch! Gott tröste ihre arme Seele!"

Digitized by Google

Die gute Mutter bekam eine Ohnmacht über die andere. So oft sie die Augen wieder aufschlug, war Emilie, ihr erstes Wort. „Ach! meine arme Emilie, warum hast du uns das gethan?“ Und dann sank sie wieder in Ohnmacht. Sie bekam ein heftiges Fieber und — starb wenige Tage nachher unter den schrecklichsten Krämpfen und Verzuckungen, nachdem sie noch fünf und zwanzig Jahre nach ihrem ersten Tode und Begräbniß gelebt hatte. Dies war aber der andere Tod aus dem sie nicht wieder erwachte.

Es war gerade gegen sechs Uhr Abends, als ich gefunden und aufs Trockne unter ein dickes Gebüsch gebracht wurde. Der Amtmann Burrmann gab seinem Johann den Befehl nach Hause zu gehen, und für einen hölzernen Kasten zu sorgen. Johann that alles, wie ihm befohlen war — Er kam, brachte den Kasten, auch zugleich Hacken und Spaden, um ein Loch zu machen, und mich zu verscharren. Sein Herz war aber zu zu weich, ein so schönes Geschöpf, das in der schönsten Blüte der Jahre ein Opfer unglücklicher Liebe, dieser heftigsten Leidenschaft der Sterblichen geworden war, begraben zu sehen. Burrmann gieng zu Hause mit Thränen in den Augen und Johann schluchzte noch mehr.

In

Digitized by Google

In der ganzen Gegend wurde die gute Emilie allgemein bedauert. Noch lange weinete der Vater sowol als die Tante und so manche gute Freunde, die sie kannten, ihr Thränen des Andenkens an ihrer Todesurne, die sie ihr im Garten zwischen zwey Cypressen gesetzt hatten.

Kaum war Amtmann Burrmann fort; so wandte Johann alle nur ersinnliche Mühe an — er mußte etwas gehört oder gelesen haben: daß es möglich sey, Ertrunkene wieder ins Leben zurück zu bringen — mich wieder lebendig zu machen. Er rieb meine empfindlichsten Theile, überströmte mich mit Küssen, wiegte sich mit seinem Leibe auf dem Meinigen, indem er meine beiden Hände faßte. Durch diese allmählige Erwärmung meiner innern Theile brachte er es dahin und zugleich auch durch die Bewegung, daß mir eine große Menge Wasser aus dem Munde strömte. Und — ich schlug die Augen auf und wieder zu — und erwachte so allmählig zu einem neuen Leben.

„Wie glücklich bin ich, waren Johanns erste Worte. Ach wende dein Auge nicht weg, schöne Unglückliche! Liebe Emilie! kennst du mich nicht?"

Ich dich nicht kennen, Johann!

„Ich bete dich an, schöne Göttin!"

Digitized by Google

tig zu benehmen, drückte meinen runden Hut so wacker ins Gesicht, als ob ich schon zwanzig Jahr damit umgegangen wäre.

So traten wir unsere Reise an. Von einem Tage zum andern kamen wir immer weiter und machten zwischendurch unsere Rasttage. Anfangs hatten wir uns in ***, einem ***schen Städtchen eingemiethet, wo es uns sehr gefiel. Ich hatte mein Jagdzeug abgelegt, weil ich es jetzt nicht mehr denken konnte, daß, wenn uns auch irgend jemand im Busche wahrgenommen hätte, wir Nachjagd bekommen würden. Man war viel zu gut überzeugt, daß ich in dem Rheine ertrunken wäre, daß mich Amtmann Burrmann habe begraben lassen, und Johann hatte eine kleine Reise zu seinen Anverwandten vorgegeben.

Wir lebten da als Privatleute, und waren ganz vergnügt. So lange mein Johann etwas zu verzehren hatte, gieng es gut. Aber das dauerte nicht gar lange; so waren einhundert Thaler beynahe aufgezehrt. Ein brillantener Ring, ein Andenken von meiner Mutter, ein Souvenir und andere Kleinigkeiten wurden auch bald ein Raub der Gauner, die an allen Ecken, auf Verzehrer der Art lauren und nur das halbe Geld für solche Pretiosen bezahlen.

Jo-

Digitized by Google

Johann hatte nichts gelernt, wodurch er sich hätte ehrlich nähren können. Und ich — armes Geschöpf! was vermogte ich?" Unsere Habseligkeiten waren größtentheils aufgezehrt. Was war nun zu thun! Noth lehrt beten. Wir begaben uns jetzt nach Frankfurt, wo sich Johann als Soldat anwerben ließ, weil eben zu der Zeit viele Truppen gegen die Franzosen angeworben wurden. Ich gieng mit ihm. Hier suchte ich — anfangs wurde es mir sauer, aber es gieng doch immer besser — durch fein Nähen und Waschen für die Officiere und andere Herrn und durch, — wenn mein Johann exerciren mußte, einigen Unterhalt zu verdienen. Wir schränkten uns ein und behalfen uns sehr kümmerlich. Und doch — hätte ich dies gern noch länger ertragen aus Liebe zu meinem Johann — denn er war gar zu ein guter nachsichtsvoller Junge. — Aber mein größtes Leiden! Bey der ersten Attake gegen die Franzosen — er mußte gleich ins erste Feuer — wurde er erschossen, und ich — war nun ganz verlassen.

Der gute Junge! Noch muß ich ihm für seine Treue, die er mir bewieß, und für die Sorgfalt, die er anwandte, mir keinen Kummer zu machen, eine Thräne der Dankbarkeit weihen, und zugleich eine Thräne der Reue, für die Nach-

Digitized by Google

sicht, die er hatte, wegen meinen öftern Austritten aus dem Gebiete der ehelichen Keuschheit. Doch damit nehmen es ja unsere gutherzigen Männer heut zu Tage so genau nicht mehr. — Und wir waren ja nicht copulirt. *)

Vielen unter meinen Freunden, die ich mir unter den Herren Officieren erworben hatte, dauerte mein trauriges Schicksal. Sie boten mir Stellen an, die manches Frauenzimmer in meiner Lage nicht ausgeschlagen haben würde. Aber ich hatte mir nun einmal eine andere Carriere gezeichnet, die mir viel angenehmer schien. Ich genos noch vierzehn Tage Gunstbezeugungen dieser Herren, ließ mir blank bezahlen und suchte vorzüglich, meine Garderobbe dadurch in die schönste Ordnung zu bringen. Dies gelang mir äußerst gut.

Mein größtes Glück, ich blieb bey meinen größten Ausschweifungen frey von allen damit sonst verbundenen Unannehmlichkeiten. Ich bekam auch oft nach mehrmaligen Genuß in einem Tage, keinen Eckel, keine Ueblichkeiten, selbst nie die

*) Als wenn das heutiges Tages noch ein Zaum wäre! denkt hier so manches Frauenzimmer beym Lesen dieser Stelle. Ja wol ist es ein Zaum — aber ein Zaum, wo so viele hinüberspringen. Wenn es alle thun; soll man denn eine Ausnahme machen? — Emilie redet hier im Tone der Satyre.

Digitized by Google

die Franzosen, oder andere Krankheiten. Meine Gestalt verschönerte sich vielmehr, mein Reitz wurde immer grösser. Ich beschloß also nach Hamburg zu gehen, um daselbst auf allen Fall mein Glück zu machen.

Bey meiner Ankunft meldete ich mich sogleich, nachdem ich mich in einem der schönsten Wirthshäuser so sauber als möglich angekleidet hatte. — In Kleidung suchte ich mich vorzüglich sehr nett zu halten: dies ist auch das einzige Kunststück, welches eine schöne weibliche Person nur anzuwenden braucht, um zu gefallen oder um Anbeter zu bekommen — bey der bekannten Madame ***. Ich wurde hier äußerst wohl aufgenommen, gut unterhalten und bekam das Zimmer No. 1. Meine Larve wurde sogleich von dem feinsten Mahler weiblicher Kunstbilder in der schönsten Attitüde von der Welt *) neben meinem Zimmer aufgehangen.

Der erste nächtliche Besuch war der Fürst von —. Die scheuslichste Creatur von der Welt. Es wurde mir hier äußerst beschwerlich, meine Rolle so zu spielen, wie ich sollte. Jetzt dachte ich: wärest du doch in Frankfurt geblieben. Sonst konnt ich wählen, jetzt hieng ich von Madam *** ab.

*) Man sehe das Frontispice.

ab. Ich blieb lange Zeit hart. Mit Thränen in den Augen beschwor mich Madam — mich ihm zu überlassen. Ich gab ihr meine Besorgniß zu erkennen, weil ich an seinem Geruche nichts Gutes witterte. Allein — das alles half nichts. Der Fürst wandte alle mögliche Ueberredungskunst an. Da er sahe, daß süße Worte, Schmeicheleyen, Liebkosungen nichts ausrichteten, drückte er mir seine volle Börse in die Hand und gab mir eine goldene Tabatiere nebst Uhr in den Kauf und ich — gab nach. Was ich befürchtete, geschah. Ich hatte, wofür ich mich so lange hütete, die Franzosen am Halse.

Meine gute blühende Natur half mir nebst dem Gebrauch aller möglichst geschwinden Arzneymittel in den ersten vierzehn Tagen auf. So daß ich schon wieder Besuche annehmen konnte.

Jetzt gieng die Thüre auf. Ein großer sehr starker Mann bis an die Thür von zwey reich gallonirten Dienern begleitet, die sogleich ihren Abtritt nahmen: denn an solchen Orten haben selbst die höchsten Häupter nicht gerne Zeugen — trat herein. Er war in einen großen weiten Mantel eingehüllt. Als er den Mantel ablegte, sah ich eine — — Uniform, und einen großen Stern an seiner Brust. Schon oft erinnerte ich mich, ihn im Kupferstich, auch auf den neuesten Goldstücken

Digitized by Google

cken sehr ähnlich gesehen zu haben. Es war der Fürst ***, unter dem angenommenen Nahmen des Grafen von ***. Meine Gestalt nahm ihn sehr ein. Er machte mir nicht allein in deutscher, sondern auch in französischer Sprache die feinsten Complimente, die ich ihm mit eben der Fertigkeit in beyden Sprachen erwiederte. Mein Dienst gefiel ihm so sehr, daß er mir nicht allein ansehnliche Geschenke machte; sondern auch des andern Abends wiederkam und mir die Stelle einer Maitresse antrug, die ich aber — ich weiß selbst nicht warum! Denn eigentliche Gründe hatte ich nicht — ausschlug.

Mehrere andere eben nicht interessante Parthieen besuchten mich die folgenden Abende — die ihr Vergnügen hatten, und nicht einmal so artig waren, mich zu beschenken. Aber es waren auch keine Fürsten, und ***. Sie hätten wol nicht viel mehr übrig, als was sie an Madame *** gaben. Oder hatten auch das wol vielleicht geborgt!

Und nun — erschien ein englischer Schiffscapitain, der sich unter den Nahmen und Character Lord Clairville ankündigte. Dieser setzte sich neben mir auf mein seidenes Sopha. Ließ mich jemand herrlich bewirthen, so war es dieser Lord. Die schönste Chocolate, und nachher der

herr-

herrlichste Portwein, Punsch und was ich wünschte — auch ein schönes Stück Rostbeef war nebst andern köstlichen Eßwaaren unser Abendessen.

Das war ein Mann. Die Fülle der Gesundheit. Ein kraftvoller Blick, große schmachtende blaue Augen, starken Körperbau, breite Schultern, Muskeln, Lenden, wie sie Herkules — von dem ich einst las, daß er — ein schönes Kunststück! funfzig Mädchen in einer Nacht geschwängert — gehabt haben mag, und Waden zum Entzücken. Dieser Mann war das nicht, was andere in solchen Augenblicken sind. Jene, die mich vorhin besuchten, wenige ausgenommen, wollten bloß ihren Sinnenkitzel befriedigen, dieser zugleich seine höheren Seelenkräfte. Er suchte mich so angenehm zu unterhalten, gar nicht mit dem gewöhnlichen Ungestüm, nein! mit einer Artigkeit, die ich nicht zu zeichnen vermögend bin. Die Stunden schwanden mir wie Minuten. Es deuchte mir kaum Mitternacht, wenn er mit Anbruch des Tages schon wieder gieng. Er besuchte mich mehrere Male, unterhielt sich mit mir, forschte mein Temperament, meine Kenntnisse, meine feine Welt, alles aus und nun sagte er, als er mich acht Tage besucht hatte.

„Mein Gott! sagen sie mir: wie kommen sie in dies Haus?"

Die

Die Noth! lieber Clairville!

„Die Noth? Ein Frauenzimmer, wie sie? Ein Mädchen wie die schöne Rose? Welch ein Unstern muß ihre Wangen trüben?"

Ich — weinte.

Er — küßte meine Thränen auf. „Weinen sie nicht, liebenswürdige Emilie! Sie verdienen ein solches hartes Schicksal nicht, hier aus einer Hand in die andere geworfen zu werden, bis alle ihre Reize und sie selbst dahin sterben. Ich werde ihnen auch gerne die Mühe und den Kummer ersparen, mir ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Aber — sie sind von Familie. Das ist offenbar aus ihrem ganzen Wesen, aus ihrer Grazie, womit sie gehen, stehen, reden; aus ihrem Taint; aus ihren was er da alles nannte, zu sehen. Wollen sie meine Hand; so seyn sie auf immer die Meinige."

Gern willigte ich ein. Ein solcher Antrag durfte nicht zum zweytenmale kommen. Im Grunde war ich es auch bey Madame — herzlich müde. — Und nun erkaufte mich dieser Lord Clairville für eine große Summe. Ich dankte meiner Wohlthäterinn, und ward nun aus diesem Hause, wohinein so viele unglückliche weibliche Seelen flüchten, theils aus Befriedigung ihrer

ihrer thierischen unersättlichen Triebe, theils aus Noth, um sich Unterhalt zu verschaffen, worin ich nur vier Wochen gewesen war, auf einmahl wieder in die große Welt versetzt. Ich gieng wie eine Göttin am Arme des Capitain Lord Clairville in sein Hotel — ein englischer Schiffsprediger trauete uns und ich war die glücklichste Person unter der Sonne. Wir setzten uns nach einigen Wochen, nachdem wir alle nur mögliche Festins, Bälle und Lustbarkeiten beygewohnt, und er alle seine Geschäfte vollendet hatte, zu Schiffe und so gieng es nach London.

Allein wie ein großes Glück selten lange dauert; so gieng es mir auch hier. Der finstere Character der Engländer war mir höchst zuwider. Leider — mein unsäglicher Hang zur Spielerey, zur Koketterie und meine schöne Larve brachten mich wieder beynahe dahin, wo ich vorher war. Ein Paar schöne Engländer, die mir die Cour machten, mit denen ich so manche angenehme Stunde zubrachte, setzten mich in Mißcredit bey Lord Clairville. Und man weiß ja wohl, wie mißtrauisch ohnehin die Engländer sind. Ist der Saame der Eifersucht erst ausgestreuet; so keimt er immer mehr, und reift endlich zu großen schrecklichen Scenen.

Aber ich hatte auch Schuld.

Eines

Digitized by Google

Eines Morgens als ich glaubte, Capitain Clairville würde von seiner Reise noch nicht zu Hause kommen, traf er mich, als er spornstreichs auf mein Zimmer trat, nicht in der schicklichsten Lage mit dem jungen Lord Germain auf den Sopha. Er erstach ihn auf der Stelle und befahl, den Augenblick mich von ihm zu entfernen.

Ich bat, ich flehte. Nichts konnte seine Stirn heitern, nichts ihn erweichen. Ich weinte, ich beschwur ihn, mich nicht unglücklich zu machen. Ich wäre das elendeste Geschöpf unter der Sonne, ganz verlassen, hülflos, in einem fremden Lande. Ich gelobte ihm Besserung. — Nichts half. Ich umfaßte seine Knie, indem ich zur Erden niederfiel. — Nichts konnte ihn bewegen. Da ich sah, daß es nicht möglich war, ihn zu erweichen, so bat ich ihn nur um das Einzige, mich wenigstens aus England fortzuschaffen.

„Gut, Madame! sagte er: wo wollen sie hin?"

Lassen sie mich nach Frankfurt bringen.

„Diese Bitte sey ihnen gewährt."

Ein Schiff wurde also bestimmt, welches so eben die Themse verlassen wollte. Er erlaubte mir alle meine Sachen einzupacken, und mitzu-

Digitized by Google

nehmen und schenkte mir dazu einen Beutel mit 100 Stück Guineen. Ich nahm möglichst geschwinde Abschied, dankte meinem Capitain, für die Grosmuth, die er gegen mich bewiesen, und — in wenigen Tagen brachte mich die Fregatte nach Hamburg. Von hier, wo ich mich nicht lange aufhielt, gieng ich mit Extrapost nach Frankfurt.

Hier hatte ich noch einen Großoncle, den Baron von Unvermögen, der unverheyrathet war. Ich hoffte von ihm gut aufgenommen zu werden. Denn ich erschien bey ihm in einem Aufzuge, dessen er sich gewiß nicht Ursache hatte zu schämen.

Aber, da er nie ein Menschenfreund gewesen, auch sich wenig um seine Familie bekümmerte und in einer eigenen besondern Sauce lebte; so war seine Aufnahme anfangs sehr kalt, und sein Rath? Wieder hinzugehen zu meiner Heimath. Mein Vater würde mich gewiß mit Vergnügen wieder zu sich nehmen.

Mein Vater? sagte ich: der weiß nicht anders, als daß ich mich in den Rhein gestürzt habe — daß Amtmann Burrmann mich wieder herausgefischt, und mich am Ufer durch seinen Johann begraben lassen.

Um

Digitized by Google

Um des Himmels willen! rief er: sind Sie die Person?

Und nun mußte ich ihm haarklein alle Schicksale erzählen, die ich bis dahin gehabt hatte. Ich war auch närrisch genug, ihm alles aufs genauste im schönsten Detail zu erzählen — worauf er denn gleich ersahe, welches Geistes Kind ich war. Er konnte sich nicht enthalten, einmal über das andere zu lachen und auszurufen:

„Ein sauberes Vögelchen!"

Mit dem zweyten Abende wurden wir schon bekannter. Er bot mir sogar eine Stelle in seinem Bette an, die ich zur Probe annahm. Aber dieser alte Sünder stank dermaßen, und hatte überdies so sonderbare Maximen an sich, daß ich mich gleich des folgenden Morgens aufmachte, und nach Bellingen zu meinem väterlichen Hause eilte, um zu sehen, was ich hier für eine Aufnahme fände. Daß ich alles überraschen würde, war wol natürlich genug.

Um recht galant vor meinem Vater zu erscheinen, nahm ich in Frankfurt einen recht schönen Miethwagen, den schönsten, den ich habhaft werden konnte, zog mich wie eine Göttin an, und richtete es so ein, daß ich ohne einzukehren bey hellem Tage im Schloß Bellingen seyn konnte.

Digitized by Google

Es war einer der heitersten Tage im Julius. Als ich durch das eine Ende des Dorfes fuhr, sah alles hoch auf. Dicht an den Schlag — ich ließ mit allen Fleiß recht langsam fahren — trat ein altes achtzigjähriges Mütterchen, das aber sogleich sich kreuzte und segnete und

„Herr Jesus — ist das unser Fräulein!“ rief. Sie wurde ohnmächtig nach ihrem Hause getragen. Sie behauptete nun völlig und gewiß: man hätte geglaubt, daß es in vorigen Zeiten Wunder gegeben — die jetzigen hätten auch dergleichen aufzuweisen: denn Fräulein Emilie, die wirklich in dem Rheine ertrunken und am Ufer desselben begraben wäre, sey leibhaftig erschienen: das könne nicht mit rechten Dingen zugehen. Sie starb des dritten Tages an den heftigsten Schmerzen, eine Folge der heftigen Erschütterung und zugleich an der in solchem Alter gewöhnlichen Entkräftung.

Ich fuhr aufs Schloß Bellingen — etwas geschwinder als durchs Dorf, und ließ den Kutscher vor der Entree halten. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich anstatt meinen Vater — den Onkle, den bekannten Major von Bornau, und in den Zimmern die ganze Familie desselben, mit Sack und Pack, mit Weib und Kindern sahe. Das war mir unerwartet und alles so fremd; so

ganz

Digitized by Google

ganz anders, als ich es sonst in meinem väterlichen Hause gewohnt war.

„Mein Gott! sagte dieser: sehe ich recht oder nicht — Sie sind —“

Wie sie sehen, mein guter Oncle, Emilie von Bornau, ihre Nichte.

„Unmöglich. Sie müßten denn von den Todten auferstanden seyn. Und heut zu Tage giebt es keine Wunder mehr. Sie sind ja im Rhein ertrunken, und Amtmann Burrmann hat sie begraben lassen. Im Garten steht ihre Todesurne zum Andenken zwischen zwey Zypressen. Das ist so. Sehen sie. (Er holte die Handschrift.) Hier ist das Schreiben des Amtmanns. Oder — es kann nicht mit rechten Dingen zugehen.

Alles staunte hoch auf und besah mich von der Scheitel bis zur Fußzehe, von welcher man freilich fürerst nicht viel zu sehen bekam, weil die Kleider schon damals so lang getragen wurden. Kinder, alles sah mich freundlich an und — bewunderte meinen Putz, meine Taille, meinen Anstand ꝛc.

Ich nahm den Oncle beym letzten Worte. „Mit rechten Dingen? Ich kann ihnen Beweise geben, liebes Onelchen! Ich bin es gewiß.

Digitized by Google

Sie sollen es sehen. Aber erst eine Frage, mit die wichtigste von allen: wo ist mein Vater?

Er ist vor drey Tagen gestorben. Es thut mir leid, daß ich ihnen die traurige Nachricht sagen muß. Er ist gestern Abend zu seinen Vätern beygesetzt und hat mich zum völligen Erben seiner Güter eingesetzt."

Eingesetzt? Dann müßte es keine Emilie von Bornau geben, die seine leibliche Tochter war. Ich bin die einzige Erbin. Wo ist der Verwalter Zahlmann?

„Auch todt."

Ist denn niemand mehr hier? Lassen sie mich auf das Zimmer meiner seligen Mutter gehen. Oder besser, kommen sie mit. Da steht gewiß noch eine Chatoulle. Zu derselben habe ich den Schlüssel. Diese Chatoulle schließe ich auf. Ich zeige ihnen ein Paket Schriften von meiner Mutter Handschrift: dann erzähle ich ihnen alles:

Daß ich acht Jahr nach dem Tode meiner Mutter als Ey zur Welt kam; daß ich nicht mehr als ein Pfund weniger ein Loth wog; daß mich Zahlmanns Badine säugte; daß — — alles

muß

muß mit der Schrift aufs genaueste übereinstimmen.

„Ja! sie sind es. Ich seh' jetzt leibhaftig Nichte Emilie vor mir."

Alles embrassirte mich; alles erstickte mich fast mit Küssen. Alles war bereit, mir Erfrischungen anzubieten. Man ließ meine Sachen vom Wagen hereinnehmen und auf meiner seligen Mutter Zimmer bringen, welches mir zu meinem Wohnsitz fürerst angewiesen wurde.

Hier warf ich mich, so geschwind ich konnte, in ein musselines Negligee und nun — als ich die vorigen Zeiten überdachte — meinen Vater nicht mehr fand — — gerieth ich in eine Schwermuth, in eine Traurigkeit, der ich nicht anders Luft machen konnte, als durch Weinen. Mein schreckliches Schluchzen brachte bald alles zu mir herauf, um mich zu trösten — auch war Pastor Schwarz der die Mähr von meiner Wiederkunft aus dem Reiche der Todten vernommen, sogleich da, um diese sonderbare Erscheinung mit höchsteigenen Augen zu sehen.

Dieser bekräftigte es denn durch mitfolgende Zeichen und Ausdrücke — daß es Emilie sey — nur daß sie hier unendlich schöner erschienen. Sie wäre zwar in ihren jüngeren Jahren

Digitized by Google

ein wahrer Engel von Schönheit gewesen: aber jetzt übertreffe sie alles, was er bisher Schönes gesehen. Sie lasse alle ihre Gespielinnen, mit denen sie aufgewachsen an Schönheit, Grazie, Wuchs, Anmuth, weit hinter sich zurück.

Ich schob das auf das Echaufement der Reise, auf die gewöhnlichen Complimente, worin es der Herr Pastor schon ehemals weit gebracht hätten und was ich sonst für Ursachen angab.

Jetzt fieng aber, wie aus dem Traume — denn der Oncle hatte mich lange in einem Punct angesehen — der Oncle an zu peroriren. Und nun mußte es ja wohl so seyn. Ich kannte ja meine Größe. „Aber ums Himmelswillen, wie ist es ihnen gegangen? Was haben sie für sonderbare Schicksale gehabt? Wie sind sie aus dem Grabe herausgekommen? Sie sind ja begraben worden? Wo sind sie hernach hingegangen? Wie haben sie ihre blühende Schönheit erhalten? Sie müssen höchst sonderbare Abentheuer gehabt haben.

Offenherzigkeit von Jugend auf gewohnt, erzählte ich, doch so fein und geschickt als möglich, damit selbst die Kinder, die zugegen waren, nicht das mindeste bemerkten — von dem Johann, bis zur Bordelscene und Lord Clairville — alles, wie es die Leser wissen.

Oncle

Oncle und Tante konnten sich nicht satt hören an allen abentheuerlichen Begenheiten, und fanden es äußerst seltsam: daß ich davon gekommen war, ohne bey lebendigem Leibe zu verfaulen.

Er machte mich nun auch mit den Umständen des Schlosses Bellingen bekannt. Er sagte: „Es steht ihnen das ganze Wesen zu Dienste. Aber, sagen sie, Fräulein! was wollen sie damit anfangen? Es ist ganz entsetzlich verschuldet. Da sich ihr Vater, mein Bruder, Gott schenke ihm Ruhe im Grabe und eine fröliche Auferstehung! in seinen schwachen Umständen, denn er hat das letzte halbe Jahr so sehr am Podagra gelitten, daß er überall hingetragen werden mußte, selbst nicht zu helfen im Stande war; so vermachte er mir die Güter, mit dem Beding, ihn bis an seinen Tod zu verpflegen, und mit Weib und Kindern herzuziehen. Es ist so sehr verschuldet, daß ich mit meinem Vermögen nicht im Stande bin, den zehnten Theil der Gläubiger zu Einzehntel zu bezahlen." — Er bat mich, ihn in den Besitz desselben zu lassen. Er würde alles mögliche dazu beyzutragen suchen, mich nicht allein standesgemäß zu ernähren, sondern auch, sobald sich eine günstige Gelegenheit fände, mich an einen guten Mann zu verheyrathen. Was wollte —

Digitized by Google

was durfte ich mehr verlangen? Oncle, Tante und Kinder gehörten überhaupt zu jener Classe von Menschen, die gerne mehr thun, als sie können. Sie suchten mir auch in der Folge mein Leben möglichst angenehm zu machen.

Alles in der ganzen Gegend wollte nun das Wunder der Schöpfung und das Wunder der Geschichte — Emilie sehen. Da kam alles, was noch am Leben war und mich in meiner Jugend gekannt hatte, und staunte meine Schönheit an.

Nur Ehren Schwarz zuckte oft die Achseln über mich, wenn ich eins oder das andere aus meiner Lebensgeschichte erzählte. Er nannte mich dann einmal über das andere, indem er den Kopf schüttelte: „Weltkind! Weltkind!“

Die Holländer haben ein Sprichwort, welches sich auch auf uns Deutsche anwenden läßt, weil es auch bey uns unter Jungen und Alten, unter beyden Geschlechtern sich rechtfertiget. De Söhns möten rasen — rasen se in der Jugend nich; so rasen se im Older. Gerade jene Zeit meines Lebens mogte es seyn, wo ich so recht aus Herzensgrunde rasen mußte. Jetzt fieng ich an, eine Lebensart zu führen, wogegen selbst der strengste Kritiker, der ehrenfesteste und schärfste Gewissensrath nichts zu sagen hatte. Es gieng

auch

Digitized by Google

auch jetzt auf Schloß Belling, bey meinem Oncle ein klein wenig anders her, als ehemals bey Lebzeiten meiner Eltern. Wir gaben und nahmen Besuche: aber dies waren alles ausgesuchte, wackere Menschen. Nicht solche Sausewinde und Braussewetter, als die Herrn von Ohnehosen und von Plundermilch. Die Herrn von Schafkopf waren todt, der alte sowol als der junge. Die Wittwen waren beyde recht brave Seelen. Wir freueten uns recht herzlich, so oft sie uns besuchten.

Ich war kaum acht Tage in Schloß Bellingen, als sich Anbeter aller Art einfanden. Sie hatten meine Geschichte gehört und dachten: sie fänden auch jetzt noch bey mir Nahrung für ihre Schnäbel. Allein diese Vögel irrten sich sehr. Ich bemerkte es bald, daß sie für ein festes Eheband keinen Sinn hatten, und sich nur den Kitzel bey mir vertreiben wollten. Ich wußte ihnen, theils durch meine bessere Maxime, die ich jetzt angenommen hatte, und der ich nun einmal getreu bleiben wollte; — es heißt gewöhnlich: Jung eine Hure, alt eine Betschwester — das war aber, wie meine Leser in der Folge noch sehen werden, gar nicht bey mir der Fall — theils durch meine sehr anständige Kleidung und überhaupt durch mein großes Wesen, welches ich vorzüg-

zöglich als Lady Clairville angenommen hatte, den jungen Herrn sowol als denen Alten Ehrfurcht, Achtung einzuflößen. So freundlich, sanft und liebreich ich war; so ernst konnte ich seyn; so daß sich Uncle, Tante, alles recht innig darüber freueten. Mit einem Worte: ich lebte hier sehr zufrieden — und ich rechne noch das Jahr, welches ich in diesem Zustande verlebte, zwar nicht unter das glänzenste, aber doch vergnügteste meines ganzen Lebens.

Der Zeitpunct nahete heran, wo ich auf die schrecklichste Probe von der Welt gestellt werden sollte. O daß ich nicht Herrschaft genug über mich selbst besaß. Mir selbst — mir selbst bin ich die größten Vorwürfe schuldig. Warum kann sich der Mensch in manchen Augenblicken seines Lebens so wenig selbst rathen, helfen! Warum geht er mit allen Fleiß in Schlingen, die er vermeiden konnte? ins Unglück, das er vor Augen sieht? Ja! der Mensch, das bleibt ewig wahr, ist sich selbst ein Räthsel. Er weiß oft nicht, was er will. Immer mit seinem Zustande, wenn es auch der beste ist, unzufrieden, will er ein anderes Verhältniß. Er ist der Schöpfer seines Glücks und Unglücks, und weiß immer seine eigene Schuld

von

Digitized by Google

von sich abzuwälzen. Er kennt die wahre Ursache, aber er will sie nicht wissen. So zeigen wir uns noch jetzt als Kinder unsres ersten Stammvaters.

Ein gewisser Edelmann, nicht ganz weit von Bellingen, ein Herr von Schmerbauch schrieb an mich. Hier ist der Brief:

„Sie sind das schönste Frauenzimmer von „der Welt, und ich der angesehenste und berühm„teste Cavalier in Europa. Ja, ich mögte sa„gen: es giebt keinen Fleck in der Welt vom Nord„pol bis zum Südpol; von der Mittagslinie bis „zum Polarstern, wo man nicht meinen Namen „kennt und weiß. Ich habe meine Frau verlo„ren, die artigste, die es gab. Ich bin Witt„wer. Freilich keine ganz interessante Parthie „für ein schönes und artiges Frauenzimmer. Al„lein was thut das? Ich habe noch Kräfte und „andere Talente genug, die Ihnes alles ersetzen „werden. Gestern gieng ich in meinen Lustpark „spazieren. Mein seliger Engel erschien mir in „azurnen Gewölk mit Golde verbrämt. Sie sah, „wie gebeugt ich gieng, wie sehr ich litte! Mein „Liebster! sie leiden, waren ihre Worte. Hey„rathen sie Emilie von Bornau. Sie wird ihnen „alles seyn. Sie ist schön. Sie kennt die „Welt. Sie hat feine Lebensart, ei„nen Taint, Busen, Haar, Zähne, Wuchs

„Wuchs, mehr noch, als sie an mir ver-
„mißten. Gott segne ihren Bund. Vielleicht
„bekommen sie durch diese liebenswürdige Person
„noch einen Stammerben.“ — Sie können den-
„ken, wie sehr diese Rede in mir altem Manne
„Mark und Knochen von Neuem beleben machen
„mußte. Die Worte meiner seligen Frau sind
„mir Befehl. Ich trage ihnen hiedurch mein
„Herz und meine Hand an. Sie dürfen nur Ja
„sagen und in vierzehn Tagen sind Sie die Mei-
„nige. Ihren Entschluß erwarte ich mit dem
„Boten. Weil ich dies als eine besondere Schi-
„ckung oder Fügung des Himmels ansehe; so
„nenne ich mich schon im Geiste mit innigem Ent-
„zücken ganz und ewig

den Ihrigen.“

Ich nahm das in Ueberlegung — was ich nie hätte thun sollen. Mein Oncle rieth selbst dazu. „Ein Mann vom Stande. Ein Cavalier vom ersten Range. Emilie! Nichtchen! Was wollen sie mehr?“ hieß es. „Der Mann ist brav!“ sagte Tante. „Ich kenne ihn.“ „Er ist mein alter Freund, mein Kriegskammerad,“ sagte Oncle.

Was sollte ich thun? Ich entgegnete, wenn ich ihn erst gesehen und gesprochen, er mir dann nicht ganz mißfiele und er besondere Ehepacten auf-

Digitized by Google

aufrichten wollte; so könnte es vielleicht geschehen. Denn das würde ich nie zugeben, auch könne das ein alter Mann unmöglich verlangen: ein junges Frauenzimmer in den Zwinger zu setzen. Dies waren ohngefähr freilich nur in feinern Ausdrücken, die Ideen, die ich ihm auf seinen Brief erwiederte.

Onclechen reisete mit mir hin — denn einer Bürde, die für ihn und seine Familie ein wenig drückend war, los zu seyn, wandte er alle mögliche Künste an. — Er mißfiel mir gleich im ersten Anblicke. Denn seine Physiognomie hatte so etwas eigenes, was sich nur empfinden, nicht beschreiben läßt. Das Alter hatte schon solche Furchen in sein grämliches Gesicht gezogen, daß ein Frauenzimmer wie ich, sich unmöglich gute Tage bey ihm selbst versprechen konnte.

„Was sagen sie, liebes Nichtchen! zu der Parthie?" frug mich der Onele; des andern Morgens, als ich mit ihm allein war.

Ach! ich weiß nicht. Ein siebzigjähriger Alter sollte doch nicht mehr ans Heyrathen denken; sollte doch nicht mehr den verliebten Jüngling spielen wollen. Es sieht so geckenhaft aus.

„Er ist allein! Er kann sich nicht anders helfen. Er hat das Podagra. Er wünscht in ihnen

Digitized by Google

ihnen eine Verpflegerin, eine Theilnehmerin seiner Leiden."

Das ist gut genug. Aber da verlangt er ein zu großes Opfer. Was ist einem jungen weiblichen Geschöpf mit einem armen Sünder gedient?

„Aber, Nichtchen! er ist schwach, alt — wie wäre es, wenn er in einem Jahre stürbe? Sie bekämen denn die Güter, die unter Brüdern hundert tausend Thaler werth sind. — Und sie könnten dann den besten jungen Cavalier wählen."

So wenig ich sonst Güter und dergleichen achtete; so schien doch diesmal dem Oncle sein Kunstgriff gelungen zu seyn. Ich gab dem Oncle mein Wort und sehr geschwind war der Verlobungsact geschlossen, indem der Herr von Schmerbauch in der Nähe war, Oncle ihn zu mir führte, meine Hand in seine legte und uns mit Freudenthränen in den Augen Glück wünschte.

Welch eine Thörin war ich! Ich hatte freilich keine Güter, kein Vermögen. Ich bekam einen Mann mit Gütern, mit Vermögen. Das war es aber auch alles.

Ein Notar wurde geholt. Die Ehepacten wurden aufgesetzt. Die Hauptpuncte, die ich mir ausbedung, und die er mit Vergnügen bewilligte, waren:

Digitized by Google

waren: daß ich völlige Freiheit hätte, ganz nach meinem Gefallen zu leben — und daß ich jeden Monat zwey hundert Thaler blos zu meinem Vergnügen anwenden dürfte.

Und nun wollte es der Alte durchaus nicht zugeben, daß ich erst wieder nach Bellingen reisen sollte, um meine Sachen in Ordnung zu bringen. Nein! sagte er: der böse Feind pflegt immer Unkraut zwischen dem Weizen zu säen, und er ist nie geschäftiger als gerade dann, wenn Ehen sollen geschlossen werden. Sie lassen ihre Sachen abholen, die Tante und lieben Kinder kommen gleich mit, und innerhalb drey Tagen haben wir — Hochzeit.

Gesagt? gethan. Ein Schneider wurde sogleich ins Haus geschafft, der mir in größter Geschwindigkeit den schönsten Brautschmuck in Ordnung bringen mußte. Die nächsten Nachbaren, gute Freunde, die Herren von Oberndorf und Biedosen, wurden zur Hochzeit gebeten. Sie kamen zur gehörigen Zeit an. Der Castellan des Herrn von Schmerbauch hatte alles Erforderliche in Ordnung gebracht und der Pastor Loci trat in das Zimmer, worin das Brautpaar, die nächsten Freunde und Angehörigen zur Trauung versammlet waren.

Digitized by Google

Was dem Alten nicht gefiel, war das nagelneue Formular, welches der sehr biedere und fürtrefliche Prediger zu diesem Acte besonders entworfen hatte. Wie natürlich konnte er das alte Formular einer Liturgie, die in den finstern Zeiten verfasset war, und eigentlich nur ein Nothknecht für dumme Prediger seyn sollte, bey einer so aufgeklärten Versammlung nicht zu Tage bringen. — Insbesondere machte er es ihm zum Vorwurfe, daß er vorzüglich den patriarchalischen Segen:

„Der Gott Abrahams, der Gott Isaacs und der Gott Jacobs sey mit Euch, der füge Euch zusammen und gebe seinen Segen reichlich über Euch"

ganz weggelassen hatte. Die Folgen davon, nemlich kein Vertrag im Ehestande oder sonst Mißverhältnisse, die sich ereignen könnten, wären also blos diesen Neuerungen zuzuschreiben — und er der Prediger habe sie denn einzig verschuldet und auf seinem Gewissen.

Jeder vernünftige gerade und recht denkende Mann jedes Weib, welches nur einige Begriffe hatte, bemitleidete diese Aeußerungen eines verbrannten Gehirns. Ich selbst mußte in Gedanken über diese Einfälle lachen. Der vernünftige Prediger betrug sich sehr edel und anständig, indem

er

er ihn mit den besten Gründen und mit der größten Bescheidenheit zurückzuweisen suchte.

Unterdessen diese beyden Herren, die sich übrigens sehr wohl verstanden, weil sie schon so lange mit einander umgegangen waren und sich also nicht so leicht etwas übel nahmen, mit einander ihren liturgischen Streit durchsetzten, und ihn doch am Ende ohne Blutvergießen oder eigentlichen Zank abmachten, begann die hochansehnliche Hochzeitsversammlung unter einander im Stillen und auch mitunter laut ihre Critic über die beyden Neuvermählten, die dahin auslief, daß sie den Bräutigam einen alten Geck nannten, daß er ein so junges schönes Frauenzimmer zu seiner Bettgenossin erkieset, und die Braut bemitleideten, daß sie das Opfer eines grämlichen Alten werden wollte. Doch freueten sie sich des festlichen Mahles, wo sie den schon so lange bellenden Hund befriedigen würden.

Der Castellan hatte indeß die hochzeitliche Tafel geordnet und führte die Gäste sammt und sonders als Marschall in den bereiteten Saal — das hochadeliche Brautpaar Arm in Arm voran, und so alles hinterdrein. Ehe man sich setzte, bewunderte man den Geschmack desselben in einer minuten langen Stille und — faltete dabey die

Funken. Schimmernder Wein in vergoldeten Caravinen blinkte durch den geruchvollen Dampf der theuren Gerichte, wie das Abendroth unter dem aufsteigenden Nebel hervor. Alles setzte sich, wo jeder seinen Zettel fand. Immer die beste Art, wo man am wenigsten gegen das Etikette verstößt welches so leicht beleidiget werden kann.

Der Schmaus gieng an. Ein köstliches Gericht verdrängte das andere und Bachus und Ceres tanzten um den Tisch her. Der freymüthige Scherz, die feine Spötterey, und das fröliche Lächeln vertrieben unbemerkt die taumelnden Stunden des Nachmittags und der Geist Emiliens und des Champagners durchbrauseten die fühlbaren Herzen der Gäste. Alles war munter und frölichen Muths. Nur auf dem Gesichte des alten Bräutigams und zuweilen auf der Stirne der Braut erblickte man kleine Wölkchen, die aber der Wein bey dem ersten und die feine Politesse bey der letztern verdrängten. Die Braut dachte an die Forderungen, wozu sie doch wohl als Braut und als Frau berechtigt wäre, und der künftige Gemahl an die Schulden, die er wohl schwerlich so bezahlen könnte wie er es wohl wünschte. Jetzt hätte er mögen den Seiger seiner Lebensjahre auf zwanzig zurückstellen. Ihm ward angst, sein Herz sank ihm um einige Spannen tiefer, wenn er an die kommende Nacht gedachte.

Zur

Zur Erholung der gesättigten Gäste, deren immer sich anstrengender Witz-schläff zu werden anfieng, rief der Castellan den Verstand des sinnreichen Conditors, dem er selbst mit zur Hand gegangen war, zu Hülfe, der so oft seine Wirkung zeigt, wenn die Gäste anfangen, stumm zu werden. Und — auf einmal reizte eine überzuckerte Welt die weiten Augen der Gäste. Faunen und Liebesgötter und nackende Mädchen, in einem poetischen Brennofen gebildet, scherzten ohne Aufhören im funkelnden Grase. In der Mitte entdeckte sich eine lachende Scene unter einer arcadischen Laube, von ewigem Wintergrün: Ganz in der natürlichsten Attitüde lagen Zephalus und Procris und feyerten die Minnestunden der Grazien. Aber was die Gäste noch mehr belustigte, waren zwey große — große Schüsseln voll Abentheuer des alten Herrn von Schmerbauch in buntem Kraftmehle gebacken. Da sah man ihn in den mannigfaltigsten Gestalten von der Welt: Als Knabe auf einen Stock reitend ganze Armeen commandirend — mit einem Fidibus eine große Kanone anzündend — als Jüngling u. s. w. Nachdem man dies genug bewundert und die mancherley Verse die in demselben waren, gelesen, manchen närrischen Einfall belacht und beklatscht hatte, machte eine Trouppe von sechs Pagern, so wie die Saalthür aufgieng mit ei-

Digitized by Google

nem Strich — dieser Unterhaltung ein Ende. Aller Ohren waren auf die herrliche Musik gerichtet. Es war schon gegen sieben Uhr Abends — als die Gäste mit einem Nu die Stühle rückten, und so wurde die Tafel aufgehoben und wer Lust hatte, brachte noch ferner jeder nach seiner Art dem Bachus oder der Ceres, oder der Terpsichore Opfer.

Mein alter Greis hatte heute mehr als jemals gegessen, getrunken; so daß mir für die Nacht, die nun freylich in meinen Gedanken wol vor 6 Uhr des Morgens nicht anbrechen konnte, weil die Gesellschaft zu froh und die Musik zu schön war — etwas bang wurde. Kaum war ich in meinem größten Vergnügen; es war 11 Uhr — so eröffnete er den Gästen, daß es eine Stunde über die Bürgerzeit sey. Die guten Leute wußten nun, was die Klocke geschlagen hatte, machten den letzten Tanz nahmen ihre Hüte und giengen. Der Alte faßte darauf meine Hand und so gieng es in die Kammer. Das war ein Donnerschlag für mich! — Der Onele gieng mit mir — verließ mich unter freundlichen Liebkosungen und — wünschte mir und uns beyden, was er meinem Alten nicht zu geben vermogte. Alles wünschen hilft nichts, wenn nichts da ist — das bleibt eine ewige Wahrheit.

Es

Es kostete mir entsetzliche Ueberwindung, mich zu dem Alten ins Bette hinzustrecken. Als er bemerkte, daß ich etwas zögerte — schien er eine ernsthafte Miene anzunehmen. Was sollte ich thun? Er legte sich erst — ich mußte wol folgen. Ich war ihm ja angetraut. Und dann kennt der Mann in der ganzen Welt sein Recht.

Das war mir eine Nacht! O, wenn ich noch daran denke — wird es mir so ganz sonderbar um die Augen; ein Schauder ergreift mich, der mir durch alle meine Nerven dringt. Die erste Attake wollte ihm nicht gelingen. Ich ward halb unwillig. Die zwote — und ich lag in einem Meere von — Wonne? glauben vielleicht meine Leser? Wo wollte ein so alter Ehekrüppel noch Wonne hernehmen? Nein! er hatte mich, über und über be—

Ich schonte ihn demohnerachtet, zog frische Wäsche an und erwartete zürnend über meinen Unstern, indem ich ins Fenster mich legte, den Morgen. Allein die Bedienten, die des andern Tages die Betten durchsuchten, und den Wäscherinnen die Tücher übergaben, hatten entsetzlichen Spott über mich sowol als über den alten Griesgram.

Doch muß ich es gestehen, war er in den ersten Wochen noch einigermaßen erträglich. Er

Digitized by Google

brummte wol, wenn ihm eins oder das andere nicht so recht war; er winselte wie ein Wurm, wenn ihm sein eines Bein, woran er das Podagra hatte, heftig zusetzte — doch wurde er wieder gut, wenn ich zuweilen die erste Nacht vergas und ihn um den grauen Bart strich.

Als er sahe, daß er völlig untauglich wäre, noch einen Erben, wie er fälschlich gemuthmaßet hatte, zu erzielen, ließ er mir, wie das gar nicht unbillig war, ziemlich meinen Willen. Denn er siebenzig und ich — dreißig. — Man kann da leicht denken!

Wer nicht mit diesem Vorgange zufrieden war? Seine Anverwandten. Sie konnten ihm beynahe diesen Streich nicht vergeben. Schon waren sie bis eine Meile an den Ort hingefahren, wo wir jetzt lebten, als sie wieder umkehrten und ihrer Wege giengen. So etwas hatten sie nicht vermuthet. Die Ueberraschung war zu groß. Verlobung, Hochzeit, Beylager, alles war vollzogen, noch ehe die Fama über die Gebirge dringen konnte. Noch traueten sie ihren Ohren kaum: denn es entgiengen ihnen dadurch große Güter — besonders, wenn ich einen männlichen Erben bekam.

Ohne mich viel um meinen stinkenden Alten zu bekümmern lebte ich völlig nach meinem freyen

en Willen, wie das auch in dem Ehecontracte bestimmt war, den ich nach Belieben so weit ausdehnen oder so eng zusammenziehen konnte, wie ich wollte. Ich schlief seit jener fatalen Nacht fast immer auf meinem Zimmer, wo ich Anbeter genug um mich hatte, so viele schöne junge Herren, die mir überall ihre Person und ihren Arm, ihren Schutz antrugen für die kleine Erkenntlichkeit, die ich ihnen mit dem freywilligsten Herzen von der Welt erwieß. Auch machte ich zum öftern mit der Equipage meines Herrn Gemahls und in Begleitung dieser jungen Herren allerley Reisen, die mich denn einigermaaßen wegen meines Schicksals entschädigten.

Einst das vergeß ich nie — war zugleich, ohne daß wir von einander wußten, ganz von ohngefähr, mein Oncle von Bellingen mit auf einem öffentlichen Festin und Ball zu Frankfurt. Es war gerade an dem Tage entsetzlich schwul. Mein Cousin; so nannte sich der Lieutenant von ***, und der junge Herr von ***, begleiteten mich zu Wagen dahin. Versteht sich, daß ich diese Schmetterlinge vom Militair, die fast nichts weiter haben als den Staub auf ihren Flügeln — frey hielt. Und das gieng ja auch wohl an.

Digitized by Google

Es war, wie schon gesagt, ein äußerst schwüler Tag. Wir speiseten sämtlich auf dem großen Saale im Römer. Jetzt beliebte es mir im Busen zu eng zu werden. Ich so wenig als mehrere andere Damen konnten die ganz unbeschreibliche Hitze des Tages nicht ertragen. Einige junge Herren — denn wer hätte nicht gern einen liebevollen Blick von mir gehabt, und was hätte nicht mancher um dieses Blickes willen gethan: alles buhlte ja um meine Gunst! — machten Zugluft, und diese konnten mehrere Damen, die zugegen waren, wo schon das Liebesfeuer nicht mehr den Busen durchglühte, oder am letzten Endchen brannte, nicht ertragen. Auch ich bezeigte meinen Widerwillen dagegen, blos aus Gunst für jene Frauenzimmer. Sogleich waren zwanzig und mehrere Hände beschäftigt, die Fenster zuzumachen. Aber mein Oncle, der sonst nie so launig oder wie soll ich sagen, so schelmisch war: denn es war doch eigentlich ein Schelmstück, ich vergesse es ihm nie — hub an:

„Sie, liebes Nichtchen! können keinen Wind vertragen und haben doch den ärgsten Windb—t—l von der Welt?" Nur wenige lächelten zu dieser Sottise. Der größte Theil sah einander an und — schwieg — aus Schonung für mich.

Jetzt

Jetzt war es mir aus mancherley Gründen sehr darum zu thun, einen Erben zu bekommen. Ueberall mußte jeder hübsche Junge das Seine thun, um zu sehen: ob es nicht vielleicht möglich wäre, meine zerrätteten Nerven so zu erschüttern, daß wirklich noch etwas dabey herauskäme. Man denke: ich hatte so sehr mitgemacht; so manches Tête à Tête bestanden vom Johann bis zum Clairville, und von diesem bis zu meiner jetzigen Heyrath und noch nach derselben. Da nichts hatte anschlagen wollen; so war mir in der That bange, ob ich dies bewirken würde.

Bey meinem alten Griesgram, den stinkenden und podagrischen Cavalier ward es mir je länger, je unerträglicher. Seine Caressen taugten doch zu nichts und waren entsetzlich hölzern und altmodisch. Er hatte es mit allen seinen Anstrengungen, mit täglichem Genusse von Chocolate und Sellerysalat. Doch zu nichts weiter gebracht, als daß er sein Nervensystem so sehr geschwächt hatte, daß er — nichts mehr zu halten vermogte. Ueberall giengs: rrrrrrrrr! Selbst in Gesellschaften konnte er sich dessen nicht enthalten. „Nehmen's nicht übel, meine Herren! ich bin ein alter Mann!" waren seine Worte, womit er weggieng und ein anderes Beinkleid anzog, welches vielleicht noch nicht einmal völlig wieder trocken war.

Meine

Digitized by Google

Meine Reisen nach Spaa, nach Frankfurt, nach Mainz, nach Carlsbad, und andere Orte hatten doch wirklich bey dem Gebrauch der Bäder, welche mir verordnet waren, und den Gesundbrunnen, welchen ich trank, so viel bewirkt, daß ich — schwanger wurde. Wie gros war die Freude aller. Selbst mein alter stinkender Gemahl sas oft Viertelstunden lang bey mir, strich meinen Bauch und — bewunderte, was nicht sein war. Ich genoß überhaupt durch mein leutseligtes Wesen, durch die Achtung, die ich jedem bewieß, wie schon bekannt, die Freundschaft und Theilnahme aller, Menschen. Ich war überall sehr — sehr gelitten.

Aber ich wußte wie immer die Mittelstraße nicht zu halten. Alle diese Rollen hätte ich können sehr verdeckt spielen: aber ich war zu frey, zu offen. Ich schweifte selbst während meiner Schwangerschaft so sehr aus, daß es, wenn ich jetzt darüber nachdenke, unverzeihlich war. Anstatt in zwey Monaten vierhundert Thaler auszugeben, wie es der Ehecontract anwieß, hatte ich achthundert gebraucht. Darüber wurde der Alte sehr — zornig; — er hatte es auch Ursach, weil ich mich zu wenig um ihn bekümmerte.

Was war natürlicher, da ihm so viel zu Ohren gebracht wurde, als daß das kein gutes Ende neh-

nehmen konnte. Er machte mir die gegründetsten Vorstellungen. Ich drehte mich auf einem Hakken dreymal herum und lief zur Thür hinaus. Jetzt wollte ich wieder eine Reise nach Spaa machen und — der Alte beschloß in seinem Sinne, wozu ihm von so vielen Menschen gerathen wurde, mir einen Ehescheidungsproceß an den Hals zu hängen.

Tausendmal sagte er gerade in dieser Zeit, wo die Hauptfehde angieng: „des hat der Pastor Schuld, der hat uns nicht recht copulirt.

Ich reisete fort. Aber sagte er: „Sie kommen nicht wieder.“ Er hatte gleich nach meiner Abreise alle Sachen einpacken und nach Bellingen transportiren lassen, auch dem Kutscher Befehl gegeben, mich nicht wieder hieher, sondern nach Bellingen zu bringen.

Weil ich es bey dem alten grämlichen Stinker so sehr müde war; so kam mir es um desto angenehmer. Ich reisete mit getrostem Muthe zu meinem Oncle, der mich aber auch nicht gar zu sanft aufnahm. Er hatte lange von meiner Lebensart gehört, und mich nicht allein schriftlich, sondern auch mündlich oft genug gewarnt. Aber — es hatte nichts geholfen. Warum verheyrathete man mich; oder warum heyrathete ich einen

Digitized by Google

solchen alten Mann, der wol gut genug war, aber — kein Vermögen hatte, einer raschen jungen Frau, ein Genüge zu leisten.

Die Stunde kam heran, wo es mir gieng, wie allen Weibern in der Welt. Man hatte schon dafür gesorgt, daß ich keinen Bastart unterschieben konnte, der einst als Prätendent der Schmerbauchschen Güter erschiene. Unter dem Beyseyn eines Notarien und zween Zeugen gebar ich — das Schlimmste, was mir begegnen konnte — eine Tochter, die nicht lange darnach — das beste, was ich wünschen konnte, starb.

Der Ehescheidungsproceß wurde sobald als möglich dahin abgeurtheilt: daß mir der Alte lebenslang jährlich eine ansehnliche Pension aussetzen mußte. —

Jetzt lebe ich wieder wie vorher, entfernt von meinem Oncle, weil mir aller Zwang lästig ist, in Mainz. Ich bin frey, los, ledig. Genieße, so gut es gehen will, mein Leben; überdenke meine Schicksale, die ich von Anbeginn meines Daseyns hatte — vom Eye an, bis auf diese letztere Scene, die mir auch begegnen mußte, und die für ein jedes Frauenzimmer, das auf Schönheit Ansprüche machen darf, so sehr ris-

kant

kannt ist, und suche daraus Betrachtungen meiner Thorheiten zu entwerfen.

Mein aufrichtigstes Geständniß ist das: ich schäme mich vor mir selbst, wenn ich in den Spiegel meiner Vergehungen blicke. Ach! wie bleibs es doch so war, was Haller sagt:

Tugend ist kein leerer Name!

Tugend dies hohe Gefühl unserer Sittlichkeit, dieser Adel unserer Seele, erhebt uns über alles — Laster erniedrigt den Menschen, würdigt ihn unter das Vieh hinab. Wie theuer mußte ich nicht so manche Vergehungen bezahlen! Wie glücklich könnte ich vielleicht jetzt in den Armen eines Biedermanns seyn, wenn ich gelernt hätte, meine Leidenschaften zu mäßigen; wenn ich nicht selbst unter den Zerstreuungen und Thorheiten der Welt alle Religion und also auch mein Herz vernachläßigt hätte. Zu tief unter mir selbst gebeugt bin ich nicht im Stande, das hohe Gefühl der Unschuld wieder in meine Seele zurückzuführen.

Wenn ich in einsamer Stille meine Lebensgeschichte überdenke; so schlage ich die Augen nieder, und wenn ich in der Gesellschaft der Menschen bin; so suche ich Fröhlichkeit zu erzwingen, die ich selbst nicht habe. Mein Leichtsinn war unver-

Digitized by Google

unverzeihlich — aber, so wie der Mensch gern seine Fehler zu überschleyern sucht: er hatte sich einmal meiner Seele bemächtigt — ein böser Dämon waltete über meine Schicksale; ich ward verdorben, frühe hingerissen in den Strom der Sinnlichkeit — und jetzt, was ist, was bleibt für mich noch übrig. Ich sage mit dem Weisen von Sion, der auch genossen, im Uebermaaße genossen hatte. — Und wenn wir auch hier noch so viele Vergnügungen in der Welt genossen, wenn wir alles mitgemacht, den süßen Kelch der Wollust bis auf seine letzten bittern Hefen ausgeschlürft haben:

Es ist alles eitel! Es ist alles ganz eitel!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Emiliens Kritik der Urtheilskraft über Rousseau, Bahrdt und den Menschen — über Autobiographien . . 7
— Kritik über sich selbst. . . 9
— — über ihre Lebensgeschichte, die sie der Welt mittheilt. . . 10
Emilie giebt eine Relation, woher sie den Stoff ihrer Jugendgeschichte genommen. . —
— giebt eine Kritik über das Frauenzimmer unsers Zeitalters und zwar über lediges, . 11
über verheyrathetes — nebst Belehrungen aller Art für beyde Theile. 26

Emilie von Bornau fängt ihre Geschichte an. 36
— wird acht Jahr nach dem Tode ihrer Mutter gebohren. . . 39

Digitized by Google

Seite.

Emilie giebt hierüber eine Erklärung. 39
Emiliens Mutter stirbt an einer Wette. 40
— — — wird begraben. 43
— — — steht wieder auf. 44
Emilie giebt eine ausführliche Relation von ihren Eltern; Gebahrtsort u. d. gl. 46
— erzählt die Maximen und die Lebensart ihrer Mutter; ihre Laster, ihre Tugend. 48
Emiliens Mutter wird schwanger. 49
— — — läßt ein eigenes Kirchengebet vom Pastor Schwarz abbeten. —
— — — erwacht von einem heftigen Schrecken. —
— — — weckt ihren Gemahl, der sich aber nicht ermuntern läßt. 50
Ein Orkan verwandelt das alte Gebäude, das Schloß zu Bellingen, in einen Steinhaufen. 51
Emiliens Mutter und Friedrich, ein Bedienter, gerathen unter die Trümmern. —
— Vater wird dadurch gerettet, daß der eine Flügel, das Zimmer, worin er schläft, stehen bleibt. —
— Vater springt aus dem Fenster in die Ruinen herab. 52
— Mutter wird glücklich aus den Trümmern gerettet. Friedrich hingegen ist von einem Balken erschlagen. —
— Beschreibung der Heftigkeit des Sturms — alle Glocken läuten von selbst; die Finsterniß gleicht der egyptischen. Die Menschen glauben: es käme der jüngste Tag. 53

Digitized by Google

Seite

Emiliens Mutter hat heftige Wehen. Der Leibarzt Pillenius bringt, in der Wohnung des Verwalters, wohin sie sich hatte begeben müssen — ein Ey aus dem Leibe derselben. 54
— Mutter brütet zweymahl vier und zwanzig Stunden das Ey in ihrem Schoße. Es wird lebendig. — Es ist ein Mädchen. 55
— Kopf, so groß als eine welsche Nuß. —
— ganze Länge, eine Viertelelle. —
— Vater war an der Geburt nicht viel gelegen — Beschäftigungen desselben. 56
— Mutter kleidet mich in Puppenzeug, und wiegt mich in einer Puppenwiege auf ihrem Arbeitstischchen. —
— Säugamme, eine kleine Hündin, Badine genannt. 57
— Beschreibung des Pastor Schwarz, und seine Verwunderung über die Geburt eines so kleinen Wesens. 58
Prediger Schwarz will das Kindlein nicht taufen. —
— — — äußert die Ursache. 59
— — — berichtet es an das Consistorium. —
— — — erhält ein Gutachten, woraus die Kleingeistigkeit desselben hervorleuchtet. —
Emilie wird auf einer Wage gewogen 60
— hat ein Pfund weniger ein halbes Loth. —
Die Wunder der Fama von Emilien. —
Emiliens Mutter ist unruhig darüber, das Emilie noch nicht getauft ist. 61
— Mutter sucht diesen Mangel durch pier Louis abzuhelfen. —
Der Taufact wird vollzogen. —
Wirkung der Taufe Emiliens. 62

Digitized by Google

Seite.

Was Emilie ihrem Vater war. 63
Emiliens Urtheile über einzige Söhne und Töchter in Hinsicht auf Erziehung. —
Emilie zeigt große Belesenheit — gelehrtes Sentiment über Rousseau und Helvetius. 64
Emiliens Badine, das Säughündchen, giebt sich viele Mühe um sie. —
Wie sich ihr Vater und Mutter die Langeweile zu vertreiben suchen. 65
Im Schloßgarten zu Bellingen eine sehr große Rose mitten im Winter. —
Urtheile der Menschen über die Rose in Hinsicht auf Emilien. 66
Drey Geistliche, der Erzbischof von Canterbury, der erste Pope aus Petersburg und der erste Iman aus Constantinopel, die ersten Naturforscher der Welt, kommen zu gleicher Zeit in Bellingen an, um physikalische Untersuchungen darüber anzustellen. —
Emiliens Wärterin, die Tochter des Verwalters Zahlmann bringt eine traurige Nachricht — von Emiliens Hundschaft. 68
— Mutter ist unruhig darüber. 69
— — — wird vom Pastor Loci darüber belehrt. —
— Badine wird abgeschafft. —
— Kuhschaft. —
— Eltern geben große Feste bey dem Einzuge ins neue Haus — und was sich sonst dabey zuträgt. 70
Emilie lernt mit dem dritten Jahre sprechen, mit dem vierten gehen. 71

Digitized by Google

Seite.

Emilie wird von ihrer Mutter in der Schürzentasche getragen. 71

Emiliens erste Reise. Abentheuer bey einer Spazierfahrt auf dem Rheine. Wird durch einen Kirschkern in den Rhein geschnippt, aber doch glücklich gerettet. Die Folgen äußern sich erst im achten Jahre. 72

— erste Erziehung — und die großen Fehler, die in Hinsicht auf dieselben, begangen wurden. —

Emilie hat schon im vierten Jahre unverkennbare Züge von Schönheit und Vollkommenheit. 73

Emiliens Vater gewinnt sie lieb. —

— empfindlichsten Theile werden sehr oft berührt von der Wärterin, Vater ꝛc. —

— Aufruf an Eltern, Mütter, Erzieher, Erzieherinnen. 74

Emilie beschreibt sich selbst. —

— wird zur Eitelkeit erzogen. 75

Emiliens Aufruf an Väter, Mütter ꝛc. 76

— Braut- und Bräutigamsspiel schon im sechsten Jahre. 77

— Aufruf an alle Eltern dieser allgemeinen Thatheit wegen. —

Emilie wird zur Weichlichkeit gewöhnt. 78

— wird im achten Jahre krank; hat einen sehr dicken Bauch. 79

Emilien wird vom D. Millenius ein Fisch abgetrieben mit Gräten, Floßfedern und Schuppen. — Eine Folge jener Reise zu Wasser, indem sie das Eychen eines Fisches verschlungen hatte. Der Fisch wog drey Pfund. —

Emilie wird schon in Gesellschaften gezogen. 80

— saugt auch darin nichts als Gift ein. —

Digitized by Google

Seite.

Emilie spricht gegen unsere sogenannten Gesellschaften. 81

— kommt hinter das große Geheimniß der Menschwerdung, schon im zehnten Jahre durch ein Kammerlöschen ihrer Mutter. 83

Emiliens Aufruf an Väter, Mütter, Erzieher, Erzieherinnen — sehr wichtig, alle Beherzigung verdienend. 84

Wirkung der vorhergehenden Entdeckung bey Emilien. 85

Emiliens erster Unterricht von Gänsekiel, dem Hauslehrer des Pastor Schwarz. 86

Emilie hat keinen Trieb zur Religion. Aeußerung und Urtheile darüber, die sehr richtig und allgemein sind. —

— bekömmt das Amt einer Einnehmerin. Urtheil darüber, und wie es ihr dabey ergehet. 87

— lernt die Liebe von Pastors Minchen und Fiekchen noch genauer kennen. 88

Gänsekiels vertrauter Umgang mit den Töchtern des Pastors. —

Wirkung desselben auf Emilien. 89

Emiliens vierzehnter Geburtstag wird gefeyert. —

Was Emilie an diesem Tage für Geschenke bekommt. Die sonstigen Feyerlichkeiten an demselben. 90

Emiliens Aufruf an die Jünglinge, die die Mädchen so leicht durch ihre Küsse verführen. 92

Emilie wird einst von ihrer Mutter zu Bette gebracht. Was sich dabey ereignet. Aeußerungen ihrer Mutter von ihrer Schönheit in naturalibus. 93

Emiliens

Digitized by Google

Seite

Emiliens Urtheil über junges Frauenzimmer unsers Zeitalters, und ihre Meinung. 94
— brennend heiße Sehnsucht, den Geschlechtstrieb befriedigt zu sehn. 95
Emilie verläßt das väterliche Haus. —
— kömmt in den Planeten Venus. 96
— beschreibt denselben. 97
— geht nackt. 99
— bekommt Heimweh. 100
— wird von der Göttin an das Ende des Sterns begleitet und entlassen. —
Wie Emilie sich durch Hülfe ihrer Strumpfbänder und ihrer Scheere zu helfen weiß. 101
Emilie kömmt nach vier und zwanzig Stunden wieder in Bellingen an. 102
— erzählt ihr Abentheuer. —
— wünscht Mätresse zu werden. —
— findet Gelegenheit, den Geschlechtstrieb zu befriedigen. —
— läßt dem Kammerdiener Johann alle Nacht das Fenster offen, welchem die Nase deshalb so oft blutet. 103
— wird verrathen. Johann abgedankt. —
Wie es Gänsekiel ergehet und auch zugleich eine Relation von den beyden Töchtern des Pastors Loci. —
Gänsekiel stirbt und Rosenthal wird sein Nachfolger. 104
Emilie erzählt, was Rosenthal für ein Mann ist —
— erhält Unterricht von Rosenthal im Romanenlesen, und wie sie dadurch gebildet wird. 105
— verirrt sich mit Rosenthal im Hayne beym Mondschein, wo sie des Nachts campiren müssen. —

Seite.

Emiliens Eltern sind darauf bedacht, sie möglichst bald zu verheyrathen. 106
Ehren Schwarz jagt Rosenthal fort. Die Ursache. —
Emilie soll einen Herrn von Helmkragen heyrathen — im sechszehnten Jahre. Beschreibung desselben. —
Emiliens Urtheile über den Adel — sehr interessant. 108
— Eltern tyrannisiren über sie. Ihre Meinung über Heyrathen. Wirkungen der Heyrathslection. 109
Emilie erhält Nachricht, wo Rosenthal ist. 110
— hält öfters Rendezvous mit ihm. —
— muß Helmkragen ihre Hand geben. Bedingungen. 111
Was hierauf im Schlosse zu Bellingen vorgeht. —
Zwiegespräch Rosenthals mit Emilien in der Allee. Rosenthal erschießt sich — wird an dieselbe Stelle begraben. 112
Emilie wird wahnsinnig. 113
Emiliens Eltern wenden alle Mühe an, sie zu curiren. —
— Aufruf an Eltern, ihre Kinder nicht zum Heyrathen zu zwingen. 114
Emilie ist der Aufsicht ihrer Wächter entschlüpft — geht eines Morgens fort und — stürzt sich in den Fluß. —
— wird vermißt, gerufen, aufgesucht — nicht gefunden. Ihre Eltern sind untröstlich. 115
Brief des Amtmann Burrmanns an Emiliens Eltern. —
Emiliens Mutter giebt den Geist auf, und stirbt nun wirklich. 116

Emilie

Digitized by Google

Seite.

Emilie wird im Rheine gefunden und aufs Trockne gebracht. 116

Amtmann Burrmann giebt seinem Johann Befehl, sie zu begraben. —

Emilie wird in der ganzen Gegend bedauert — und im Garten wird ihr zum Andenken eine Todesurne gesetzt. 117

Amtmanns Johann bringt Emilien wieder ins Leben, auf welche Art. —

Emiliens Gespräch mit Johann. Ihr ferneres Beginnen; Plan. 119

Emilie wandert in Johanns Jagdhabite über die Grenze — kommt glücklich fort. —

— und Johann verzehren als Privatleute in *** alles, was sie haben. 120

— und Johann wandern nach Frankfurt, wo sich letzterer unter die Soldaten anwerben läßt; erstere nähet sich durch Nähen und Waschen, und was sonst vorfällt. 121

Johann kömmt um in der ersten Attake gegen die Franzosen. —

Emiliens Leiden über diesen Verlust. 122

— fernere Abentheuer. —

Emilie geht nach Hamburg ins Bordel bey Madame ***; bekömmt das Zimmer No. 1. 123

— bekömmt Besuch vom Fürsten von —. Wie es ihr ergeht; bekömmt die Franzosen; ist aber in vierzehn Tagen curirt. 124

Emiliens zweyter Besuch — der Fürst von *** 125

Emilie soll Maitresse bey ihm werden, welche Ehre sie aber ausschlägt. —

— bekommt mehrere Besuche. —

Digitized by Google

Seite.

Emilien besucht ein englischer Schiffscapitain — Lord Clairville. Seine Bewirthung. Beschreibung desselben. Unterredungen. 126
Emilie wird die Gemahlin desselben, und geht mit ihm nach London. 128
— wird ihm untreu. Lord Clairville trifft bey seiner Zuhausekunft Lord Germain in nicht gar sittlicher Lage mit ihr auf dem Sopha; ersticht ihn — und befiehlt: sie solle fortgehen, 129
Was Emilie noch bey ihm bewirkt. —
Eine Fregatte bringt Emilien nach Hamburg. Von da reiset sie mit allen ihren Sachen und 100 Guineen Reisegeld mit Extrapost nach Frankfurt. 130
Emilie besucht ihren Großoncle, Baron von Unvermögen. Beschreibung desselben. —
Was der Großoncle der Emilie räth. —
Emilie giebt sich näher zu erkennen, wodurch der Großoncle erst dahinter kommt, wer sie eigentlich ist. —
— erzählt ihre geheime Geschichte. 131
— wird erkannt. —
Wie sich der Großoncle darüber ausdrückt, —
Emilie wird bekannter mit ihm. —
— kann es aber nicht bey ihm aushalten. —
— miethet in Frankfurt einen schönen Wagen und fährt nach Vellingen, um ihren Vater zu überraschen. —
Was sich in Vellingen bey ihrer Einfahrt ins Dorf zuträgt. 132
Ein altes Mütterchen bekommt vor Schrecken, daß der Teufel sein Spiel am hellen Tage treibt,

Digitized by Google

Seite.

kreibe, die entsetzlichsten Krämpfe und — stirbt des dritten Tags. 132
Emilie kommt an. —
Wen Emilie zuerst sieht — nemlich den Oncle von Bornau und die ganze Familie desselben. —
Wie sich der Oncle von Bornau gegen Emilien beträgt. 133
Will es erst nicht glauben, daß sie es ist. —
Emilie giebt Beweise, die so stark sind, daß sie niemand wiederlegen kann. —
— erkundigt sich nach ihrem Vater. 134
— erhält die Nachricht, daß derselbe vor drey Tagen gestorben und schon begraben sey. —
Emiliens Vater hat den Oncle von Bornau als Intestaterben eingesetzt. —
Emilie legitimiert sich als einzige Erbin. —
— erzählt ihre Geschichte von ihrer Geburt ꝛc. —
— wird erkannt. 135
— kleidet sich um, und beweint zugleich ihren Vater. —
Pastor Schwarz bekräftigt die Gewißheit, daß es Emilie sey — nur daß sie sich in der Fremde verschönert habe. —
Emilie weiß die Komplimente abzulehnen. 136
Was der Oncle von Bornau über Emilien äussert. —
Emilie erzählt haarklein alle ihre Abentheuer. —
— findet keinen Beruf, die väterlichen Güter selbst zu übernehmen, und den Oncle von Bornau zu belogiren. Versprechungen des Oncles. 137
— beschreibt die brave Familie desselben. 138
— ist das Wunder der Gegend. —
— erklärt ein Sprichwort der Holländer. —

Emi-

Digitized by Google

Seite.

Emiliens mädchenige Aufführung. Wandelt ohne Tadel. 138
Emilie weiset alle Schmetterlinge, die zum bloß um Blumen buhlen, zurück. 139
— lebt ein ganzes Jahr sehr zufrieden in Bellingen. 140
— wird auf eine schreckliche Probe gestellet. —
— erhält einen Brief von einem Edelmann, Herrn von Schmerbauch, der in Extenso mitgetheilet wird. 141
— erliegt — auf das Zureden des Oncles von Bornau. 142
Was Emilie darauf antwortet. 143
Oncle von Bornau reiset mit Emilien hin. —
Emilie ist in einer Zeit von drey Tagen verlobt und vermählt. 145
Der Castellan des Herrn von Schmerbauch hatte alles Erforderliche besorgt. —
Dem alten Herrn von Schmerbauch gefällt das neuerneue Trauungsformular des Herrn Pastors nicht. 146
Was er dagegen einzuwenden hat. —
Urtheile der Hochzeitsgesellschaft über Braut und Bräutigam. 147
Beschreibung des Hochzeitsmahls, wo Emilie klär zu Tage legt, daß sie Thümmels Wilhelmine gelesen. 148
Was sonst bey dem Mahle vorgeht. —
Herr von Schmerbauch macht um 11 Uhr Schicht und führet seine Braut zu Bette. 150
Emilie beschreibt die erste Nacht beym Herrn von Schmerbauch. 151
Die erste Attake mißlingt. —
Die zwote bringt sie in ein Meer von — —

Emilie

Seite.
Emilie wird über und über be— 151
Bettücher werden von Bedienten und Wäscherinnen besehen, und bekritikakelt. —
Der Alte brummt viel, hat das Podagra. 152
Wie ihn Emilie besänftigt. —
Der alte Herr von Schmerbauch sieht Emilien durch die Finger. —
Wer am wenigsten damit zufrieden war, daß der Alte gehevrathet. —
Emilie geht mit jungen Herren auf Reisen. 153
Anecdote von Emilien und ihrem Oncle, auf einem Balle in Frankfurt. 154
Wirkungen der vielen Reisen der jungen Frau von Schmerbauch. 155
Herr von Schmerbauch kann nichts mehr halten. Muß alle Augenblicke ein anderes Beinkleid anziehen. Seine Entschuldigungen. —
Emilie ist schwanger. 156
Anfängliche Freude des Alten. —
Emiliens Ausschweifungen, selbst während der Schwangerschaft. —
Emilie ist sehr beliebt unter ihren bürgerlichen Freunden und Freundinnen. —
— macht es zu toll. —
Herr von Schmerbauch hängt ihr einen Ehescheidungsprozeß an den Hals. 157
Wem es der Alte Schuld giebt. —
Emilie darf nicht wiederkommen. Der Alte läßt sie mit Sack und Pack nach Bellingen bringen. —
— ist es zufrieden, wird aber in Bellingen vom Oncle nicht ganz sanft aufgenommen. —

Digitized by Google

Seite.

Emilie kömmt nieder im Beyseyn eines Notarius und zween Zeugen mit einem Mädchen, welches aber bald nach der Geburt stirbt. 158

Herr von Schmerbauch muß ihr lebenslang jährlich tausend Thaler Pension auszahlen laut Urtheils des Ehescheidungsprozesses. —

Emilie lebt jetzt in Mainz, überdenkt ihre Schicksale — die Ursachen ihres Hanges zu Ausschweifungen. —

Emiliens letzter Ausruf mit Salomo: Es ist alles eitel! 160

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

NEW BOOK
CANCELLED
JUN - 6 1978

Digitized by Google

Digitized by Google